

# **Skizzen einer Integralen Matrix**

**Über das kreative Spiel der Welt mit sich Selbst**

Masterarbeit

**Philipp Gonser**

Master of Arts  
Nachhaltige Entwicklung für Bildung und Soziales

Thesis im Rahmen eines universitären Lehrganges  
Begleitung durch Dr. Michael Kalff

Eingereicht am 31.12.13  
zak – zentrum für agogik, Basel

Mail-Kontakt: [p.gonser@bluewin.ch](mailto:p.gonser@bluewin.ch)

## ABSTRACT

Die reifen Industriegesellschaften stehen am Ende ihres Geschäftsmodells – und damit vor Veränderungen, welche auch als "Grosse Transformation" konzeptualisiert werden. Mit solchen Transformationen gehen auch Neuorientierungen hinsichtlich der Menschen- und Weltbilder einher, worauf sich die vorliegende Arbeit einlässt. Wie kann ein nachhaltigeres Verständnis vom Menschsein – vom Mensch-in-der-Welt sein – aussehen, in dem sich der Lebenszweck des Homo sapiens nicht in der Ausplünderung der Ressourcen seines Heimatplaneten für die Mehrung seines materiellen Wohlstands erschöpft? Als notwendige Antwort auf die heutigen komplexen Herausforderungen wird hier besonders die Versöhnung von Wissenschaft, Philosophie und Kunst hervorgehoben. Das kreative Spiel der Welt mit sich Selbst wird in eine Ordnung gebracht, die den Menschen ins Zentrum seiner zunehmenden Möglichkeiten stellt und als selbstreflektiertes Wesen in die Verantwortung nimmt. Dazu werden zuerst die menschlichen Beobachtungen des Universums mithilfe der Zeit umrissen und in die Integrale Theorie eingeführt, welche hier als neueste Errungenschaft dieses Entwicklungsprozesses gesehen wird. Anstatt zu versuchen, die verschiedenen Perspektiven auf die Welt einseitig aufzulösen, gelingt es diesem Ansatz, diese Sichtweisen integrierend aufeinander zu beziehen und in einen evolutiven Kontext zu setzen. Mit diesem Hintergrund und darauf aufbauend, werden Skizzen einer Integralen Matrix vorgestellt, welche diese drei Wertsphären des Wahren, Guten und Schönen, mit den drei Werken Natur, Kultur und Selbst verknüpfen (anlehnend an den anthropologischen Dreischritt von Pestalozzi). Die dabei entstehende Form einer fraktalen Tripolarität verbindet die drei Diskurse vom Körper-Geist-Dualismus, der Anlage-Umwelt-Debatte und das interdependente Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv und bildet die Kulisse für ein dynamisches Menschen- und Weltbild. Die verschiedenen Entwicklungskontexte innerhalb dieser Koevolution von Innen- und Aussenwelt, sowie Individuen und ihren Gemeinschaften, werden in einem Lebenszyklusmodell zusammengefasst und als Spiel in drei Akten ausformuliert. Der Scheinwerfer richtet sich dabei insbesondere auf das subjektive Selbst und seine Beziehung zur Welt. Schlussendlich münden die skizzierten Gedanken in einer Wertematrix, denn Wissen wird letztlich nur in Verbindung mit einer zielorientierten Ethik sinnstiftend. Es geht hier folglich um weit mehr als eine theoretische Auseinandersetzung. Angestrebt wird vorwiegend eine innere Entwicklung von Haltung und Methode als deren Ausdruck. In diesem Sinne kann diese Masterthesis auch als philosophisches Drehbuch eines Protagonisten gesehen werden, der es wagt, in seiner eigenen Gangart die Weltbühne zu betreten und der menschlichen Existenz zwischen Da- und So-Sein eine ordnende Struktur abzurufen.

## **DANKSAGUNG**

Besonderer Dank gebührt meinen Eltern Arthur und Elisabeth Gonser-Moppert, ohne sie würde es diese Arbeit nicht geben. Bedanken möchte ich mich auch herzlich bei meinen Grosseltern Hans-Eduard und Ruth Moppert-Vischer, die mir während der Studienzeit in Basel ein Zuhause gaben. Michael Kalff bin ich dankbar für seine Begleitung im Entstehungsprozess der vorliegenden Arbeit und Justine Burkhalter und Daniel Häsli für die Korrekturarbeiten. Zudem gehören für mich an dieser Stelle auch die Giganten erwähnt, auf deren Schultern wir stets wandern und die sozusagen die Räumlichkeiten ausdehnten, die wir hier benutzen dürfen.

*Warum bloss ist der offene Blick so schwer?  
Wir sind träge Wesen, des Vertrauten bedürftig.  
Neugierde als seltener Luxus auf gewohntem Grund.  
Fest stehen und mit dem Offenen spielen können,  
in jedem Augenblick, das wäre eine Kunst.  
Man müsste Mozart sein.  
Ein Mozart der offenen Zukunft.*

*Pascal Mercier alias Peter Bieri,  
in „Nachtzug nach Lissabon“*

# INHALT

<b>1. PROLOG .....</b>	<b>6</b>
1.1 Zum Inhalt.....	6
1.2 Zur Struktur.....	9
1.3 Zum Prozess .....	11
<b>2. DIE WELTBÜHNE .....</b>	<b>12</b>
2.1 Über das Wissen vom Wandel: Veränderung der Raumzeit im Zeitraum.....	12
2.2 Über den Wandel des Wissens: Sich transzendierendes Sein .....	15
2.3 Die Integrale Theorie als Speerspitze der Evolution.....	18
<b>3. DER PROTAGONIST .....</b>	<b>27</b>
3.1 Standpunkte und Perspektiven.....	27
3.2 Skizzen einer Integralen Matrix.....	29
3.3 Fraktale Tripolarität im Jetzt .....	33
<b>4. DAS SPIEL.....</b>	<b>38</b>
4.1 Modell eines Lebenszyklus .....	38
4.2 Ein Spiel in drei Akten.....	40
4.3 Zielhorizonte und ihre Bezugssysteme.....	51
<b>5. EPILOG .....</b>	<b>54</b>
5.1 Rückblick .....	54
5.2 Augenblick.....	57
5.3 Ausblick.....	58
<b>QUELLEN.....</b>	<b>60</b>

## **ABBILDUNGEN**

Abbildung 1: Die vier Quadranten mit einigen Details .....	20
Abbildung 2: Die acht Zonen des Integralen methodologischen Pluralismus .....	22
Abbildung 3: Beispiele einiger Linien in den vier Quadranten .....	23
Abbildung 4: Skizze A – Grundform .....	30
Abbildung 5: Skizze B – Struktur und Dynamik .....	34
Abbildung 6: Skizze C – Modell eines Lebenszyklus .....	39
Abbildung 7: Skizze D – Spiel in drei Akten .....	41

## **TABELLEN**

Tabelle 1: Verschränkung der Sozio- und Psychogenese .....	17
Tabelle 2: Beispiele zu den grossen drei Werken: Natur, Kultur und Selbst .....	25
Tabelle 3: Aspekte menschlicher Existenz .....	31
Tabelle 4: Die Entwicklungskontexte innerhalb der fraktalen Tripolarität .....	36
Tabelle 5: Zielhorizonte der Bezugssysteme und ihre Ausdrucksformen .....	52

# 1. PROLOG

*Alles wirkliche Leben ist Begegnung. – Martin Buber*

Diese Arbeit bildet den Schlussstein des Masterstudiengangs *Nachhaltige Entwicklung für Bildung und Soziales* am Ausbildungsinstitut *zak*<sup>1</sup> in Basel. Die starke interdisziplinäre Ausrichtung und das damit einhergehende vernetzte Denken war der Grund für mich, diesen Studiengang zu absolvieren. Ich sehe darin zentrale Eigenschaften, die wir uns aneignen sollten, wollen wir die anstehende Herausforderung einer zukunftsfähigen Gesellschaft angehen. Dem entsprechend widmet sich diese Arbeit einer grundlegenden Suchbewegung, eine möglichst umfassende Perspektive zu finden. Eine Sichtweise, die Teile sinnstiftend verbindet, anstatt sie durch zu eng gefasste Fragestellungen zu fragmentieren.<sup>2</sup> Einleitend wird zum Inhalt, der Struktur und dem Prozess dieser Suchbewegung kurz Stellung genommen, um eine erste Übersicht zu der hier vorliegenden Arbeit zu geben.

## 1.1 Zum Inhalt

*Was not tut, ist keine Erweiterung, sondern eine Vertiefung des Bewusstseins. – Jean Gebser*

Obwohl in gewissen Punkten umstritten, war der erste Bericht über *die Grenzen des Wachstums* (Meadows et. al., 1972) für viele ein Anstoss zum Umdenken. Auch die neueren Ausgaben bieten keinen Anlass zur Beruhigung: Peak Oil und Klimakatastrophen, Finanz-Crash und grosse Armut. Viele reden von einer Welt im Umbruch und fordern einen radikalen Wandel. Werden Geschichtsbücher zur Hand genommen, schwinden nicht nur die Gefühle bezüglich der Einzigartigkeit unserer Zeit, sondern auch die Hoffnungen, dass ausgerechnet wir diesen Wandel bewerkstelligen werden. Jede Epoche fühlte sich aufgeklärter als die vorhergegangene und hatte ihre Zeitgenossen, die sich für ein Fortschreiten dieser Bewegung einsetzten. Während Wissenschaft und Technik für die einen „die Erlösung“ aus der gewaltsamen Natur brachte, sehen andere genau darin die grosse Gefahr; denn der Mensch hat damit auch die Macht erlangt, diese Natur – und sich selbst als Teil von ihr – nachhaltig zu zerstören. Wir leben zur Zeit nicht nur vom Wissen der Vorfahren, sondern auch auf Kosten unserer Nachkommen. Und selbst wenn uns die anstehenden Reformen des jetzigen Geldsystems gelingt, welches ausbeuterische Handlungen belohnt und damit massive Schäden in unserer materiellen und sozialen Umwelt schafft, die ökologischen Schäden werden eine Herausforderung bleiben. Der achtsame Umgang mit den

---

<sup>1</sup> Siehe: [www.zak.ch](http://www.zak.ch).

<sup>2</sup> Es mag unüblich sein, sich im Rahmen einer Masterthesis mit so umfassenden und persönlichen Fragestellungen zu beschäftigen. Ich gehe hier bewusst ein Wagnis ein, das nicht zuletzt auch an der Definitionsmacht anderer scheitern kann. Doch aus meiner Sicht sollten insbesondere Bildungsabschlüsse in den Wissenschaften, die sich mit Menschen befassen, genau dies erzielen: Eine differenzierte Auseinandersetzung mit der eigenen und der geteilten Welt.

begrenzten Ressourcen ist schon seit längerem nicht mehr nur eine Frage der Ideologie, immer mehr geht es um eine Notwendigkeit.

Während wir Lernprozesse bei Heranwachsenden für selbstverständlich halten, lehnen sich viele Ausgewachsene zurück und nisten sich in ihrem „damals“ erarbeiteten Welt- und Menschenbild ein. Dieses Bild in Frage zu stellen, fühlt sich für viele an, als würden sie in ihrer ganzen Person in Frage gestellt und die Verteidigung fällt dementsprechend stark aus. Können wir uns dies unter den heutigen Umständen leisten, in einer Welt vieler unterschiedlicher Menschen- und Weltbilder? Die in dieser Arbeit skizzierten Modelle gehen von einer lebenslangen Selbstentwicklung aus, die sich immer wieder aktiv auf die Dynamik zwischen Selbstbegrenzung und Selbstbefreiung einlässt und daran reifen will. Dabei wird dieser individuelle Selbstbildungsprozess auch als wichtige Grundlage für eine nachhaltige Gemeinschaft angesehen. Wie gelingt es uns, in einer Welt zunehmender Möglichkeiten, eine gesunde Selbstgenügsamkeit zu kreieren? Denn nebst dem ökologischen Argument für suffiziente Lebensstile, treten auch zunehmend psychosoziale Aspekte hinzu. Während sich die einen durch ihre Entscheidungsschwierigkeiten zwischen diversen Wahlmöglichkeiten blockiert fühlen, leiden andere unter ihrer Ausweglosigkeit und sehnen sich immer nach dem, was sie gerade nicht haben können. In beiden Fällen steigt die Anfälligkeit für regressive Verhaltensweisen und damit das Risiko für gewalttätige Konflikte innerhalb sozialer Systeme. In Kombination mit der vorher erwähnten Macht durch Wissenschaft und Technik, zweifelslos eine gefährliche Mischung.

Unsere Zeit zeichnet sich durch einen komplexen Nahraum aus, der immer dichter in ein weltweites Netz eingewoben wird. Dies bedeutet, dass globale und lokale Herausforderungen immer mehr verschmelzen und wir zunehmend auf einen verbindlichen, ethischen Minimalkonsens angewiesen sein werden. Einerseits wird die Frage nach einer globalen Leitkultur, jenseits eines Wachstumsparadigmas, immer lauter gestellt und andererseits die Verantwortung jedes Einzelnen lokal immer klarer eingefordert. Da die Werte nicht in Objekten sind, sondern ihnen von bewussten Subjekten zugeschrieben werden, geht es primär um einen Wandel der „inneren Welt“. Diese subjektive Sicht auf die Welt in der wir leben, prägt nicht nur die eigene Welt, sie schafft im Wechselspiel mit anderen Individuen auch unsere kulturellen Möglichkeitsräume, die wiederum auf uns zurückwirken.<sup>3</sup> Etwas polemisch formuliert hat uns die postmoderne Denkweise in einer dekonstruierten und relativistischen Welt mit einer Vielzahl von gleichgültigen *Isierungen*<sup>4</sup> zurückzulassen. Wie gelingt es uns, dieser Vielfalt eine klare Kontur abzuringen, ohne einfältig zu werden?

---

<sup>3</sup> So funktioniert z.B. unser heutiges Geldsystem nur, weil die grosse Mehrheit verinnerlicht hat, dass es diese Werte wirklich gibt und hat sie damit auch zur Realität der anderen gemacht.

<sup>4</sup> Dieser Ausdruck wird manchmal von Sozialdiagnostikern als Zusammenfassung verwendet und steht für das komplexe Sammelsurium von: Pluralisierung, Globalisierung, Individualisierung, Flexibilisierung, Mobilisierung, Digitalisierung usw.

Es geht hier also um grundlegende philosophische Fragen, deren Beantwortung sich auch in Menschen- und Weltbilder widerspiegelt und einem steten Wandel unterliegt. In dieser Arbeit soll eine anregende Auseinandersetzung mit eben diesem Prozess geführt werden, mit der Absicht, nicht nur auseinander- sondern auch zusammenzusetzen. Ein vielversprechender Ansatz für diese Herausforderungen bietet, meiner Ansicht nach, die Integrale Theorie nach Ken Wilber. In einem Quadranten-Modell werden die innere und äussere, sowie die individuelle und kollektive Welt schlüssig geordnet und in einen evolutionären Kontext gesetzt. Nach einer Einführung in dieses Konzept wird darauf aufbauend und anlehnend an Pestalozzi's anthropologischem Dreischritt eine Matrix entwickelt, in welcher der Mensch als ein dynamisches Wechselspiel zwischen Natur, Kultur und Selbst abgebildet wird. Ausgehend von diesem Bild des Menschen wird zudem nach leitenden Werten gefragt, die uns als Orientierung dienen könnten. Denn wer weder weiss woher er kommt, noch wohin er will, bleibt zwangsläufig stehen oder irrt umher.

Ein prägender Impuls für diese Denk-Arbeit kommt zudem aus meiner beruflichen Tätigkeit im Bereich der Gewaltprävention und -intervention.<sup>5</sup> Dabei begegnen mir immer wieder Menschen, die sich in schwierigen Konflikten und Krisen befinden. Sie stossen innerhalb ihrer gewohnten Lebenswelt an Grenzen und sehen sich gezwungen, neue Wege zu gehen. Sie stehen an einem Wendepunkt. Innere Bilder der Welt kollidieren mit einer dynamischen Realität und erzeugen einen Leidensdruck, der sich oft auch gewaltsam entlädt und zu Selbst- und Fremdverletzungen führt. Gemeinsam machen wir uns auf die Suche nach alltagstauglichen Sinndeutungen und konstruktiven Handlungsmuster. Eine der grössten Herausforderung in diesem Prozess sehe ich darin, dass sich Menschen immer wieder in subjektiven Opfer- und Täteridentitäten verstricken und damit die Konflikte verstärken, die sie eigentlich lösen wollen. Dieses Phänomen von Freund oder Feind, den Guten und den Bösen, scheint innerhalb dieser Konflikte ein verbindendes Muster zu sein und findet sich vom Streit zu Hause, über grössere soziale Systeme, bis hin zur globalen Gesellschaft.<sup>6</sup> Denkkategorien wie Täter und Opfer mit ihren jeweiligen Attributen können zwar sinnvoll sein, wenn es darum geht, Wahrnehmung intuitiv und schnell zu ordnen und allenfalls entsprechend rasch auf eine akute Bedrohung zu reagieren. Doch um wirklich nachhaltige Veränderungen herbeizuführen, die in der Regel dem Interesse aller Beteiligten entsprechen, muss diese Dichotomie überwunden werden, die einhergeht mit lähmenden Gefühlen wie Ohnmacht, Wut und Schuld und ihren Teufelskreisen. Die Wahrnehmung von Täter- und Opferrollen ist dabei nicht zuletzt eine Antwort auf die Frage nach den Verantwortlichkeiten innerhalb eines Konfliktes. Und diese ist wiederum eng verflochten mit unseren Konzepten von der Freiheit des Menschen. Wessen Wille geschah und wer musste, wollte oder konnte seinen Willen nicht durchsetzen? Wer hat welche Entscheidungs- und Handlungsmacht?

---

<sup>5</sup> Zur Zeit auf dem *mannebüro züri*, eine Beratungsstelle für Männer und gegen Gewalt ([www.mannebuero.ch](http://www.mannebuero.ch)).

<sup>6</sup> Oder sogar darüber hinaus: So ist die Inszenierung eines Angriffs von ausserirdischen Wesen in Bücher und Filmen, der die Weltgemeinschaft angesichts eines gemeinsamen äusseren Feindes zusammenwachsen lässt, nicht weit hergeholt.

Die hier gesuchte Strukturierung der eigenen Zugänge zur Welt integriert natürlich auch diese beruflichen Herausforderungen. Besonders die Ansätze der Konfrontativen Pädagogik sind auf eine sensible und dennoch stabile, innere Haltung in Bezug auf Grenzen und ihre Verletzungsarten angewiesen. Auch die Verwandtschaft zwischen Freiheit und Verantwortung zeigt sich in meiner Beratungstätigkeit immer wieder sehr deutlich und die hier vorgestellten Skizzen werden bereits heute auszugsweise in der Beratung von gewaltausübenden Männern auf ihre konkrete Anwendung erprobt. Doch ich stehe damit noch ganz am Anfang und eine ausgereifte Kasuistik kann den Lesenden in dieser Arbeit nicht angeboten werden. Zudem möchte ich klar darauf hinweisen, dass die Ausrichtung dieser Thesis weiter greift. Oder umgekehrt formuliert: Die Betrachtungsweise von Gewalt, die hier gewissermassen entwickelt wird, fasst die Täter- und Opferrollen viel weiter, als die mir bekannten fachspezifischen Angebote der Sozialen Arbeit. Die punktuelle Einbindung der Matrix in meinen beruflichen Kontext ist daher vor allem auch eine Hilfe, um die teilweise eher abstrakten Modelle besser zu veranschaulichen.

## 1.2 Zur Struktur

*Es gibt keine Materie, sondern nur ein Gewebe von Energien, dem durch intelligenten Geist Form gegeben wird. – Max Planck*

In der hier angestrebten Suchbewegung, verfängt man sich schnell in der dichten Verwobenheit von Welt-, Gesellschafts- und Menschenbilder. Davon ausgehend, dass die Welt vor mir da war und auch nach mir sein wird, werde ich mich zuerst der Frage nach der grossen „Weltbühne“ annähern. Im Wissen, dass diese Auseinandersetzung unumgänglich mit mir als „Protagonisten“ verbunden ist und daher wiederum auf mein Selbstverständnis im Weltgeschehen einwirkt, knüpft die Beantwortung nach dem eigenen aktuellen Menschenbild nahtlos daran an. Dieses Kapitel ist Dreh- und Angelpunkt – das Herzstück der vorliegenden Arbeit – und Grundlage des letzten Teils. Darin gehe ich der Frage nach, wie sich diese innere Matrix in Form einer Haltung direkt auf Handlungen und somit auf das „Spiel“ im Weltgeschehen, bzw. auf meinen bescheidenen Wirkungsradius darin auswirkt und schliesse somit wiederum den Kreis. Die Struktur der drei Kapitel lässt sich grob auch der gängigen Aufteilung von Umwelt, Person und Interaktion zuordnen:

### Teil 1: DIE WELTBÜHNE

Wie ist diese Umwelt strukturiert, die meine Person innerhalb eines Zeitraums hervorbrachte und jetzt wieder mithilfe der Kategorien von Raum und Zeit darauf zurückschaut?

### Teil 2: DER PROTAGONIST

Wie ist diese Person strukturiert, die sich in einem immer komplexeren kulturellen System bewegt und sich in dieser Koevolution auch immer wieder selbst begegnet?

### Teil 3: DAS SPIEL

Gibt es in dieser Interaktion Eigenschaften, die sich eignen, um Ziele und Werte für ein sinnstiftendes menschliches Verhalten in Bezug auf sich selbst und die Umwelt abzuleiten?

Diese offenen Leitfragen, deren Beantwortung ganze Bibliotheken füllen, stehen jeweils im Hintergrund der einzelnen Kapitel. Mit den hier vorgestellten Tabellen und Skizzen, die einige Gedanken dazu in verdichteter Form wiedergeben, wird letztlich vor allem ein Strukturierungsbeitrag geleistet. Und auch wenn er im Umfang einer Masterthesis eher bescheiden ausfallen muss, so soll damit die Wichtigkeit einer solchen überschaubaren Struktur keineswegs abgewertet werden. Im Gegenteil, aus meiner Sicht ist es eine erste Auslegeordnung weiterer Arbeiten. Daher wurde auch der Begriff der Skizzen gewählt, da ihre Konturen noch unscharf sind.<sup>7</sup> Sicherlich ist die eine oder andere Zuteilung noch gewagt und muss sich im fachlichen Austausch erst bewähren, allenfalls angepasst oder ganz verworfen werden.

Um die Leserlichkeit nicht allzu stark zu strapazieren, wurden einige Hintergrund- oder Nebengedanken in Fussnoten ausgelagert. Die Zitate jeweils zu Beginn der Kapitel stehen in einem Bezug zum Hauptgedanken, der darin ausgedrückt werden soll und sie repräsentieren die vielen Vordenker, deren Erbe wir herausgefordert sind fortzuführen. Zusätzlich sollen sie die Tiefe der Sprache und des Denkens selbst versinnbildlichen, die schon strukturierend in die Welt bzw. ihre Art der Wahrnehmung eingreifen. Denn allein in einem Satz, manchmal sogar in einem einzigen Begriff, schwingen oft ganze Netzwerke von Betrachtungsweisen mit. Abgesehen davon wird durch das Hervorheben eines Gedankens, etwas Kontrast geschaffen zu den sonst sehr verwobenen Kapiteln. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass jeweils die männliche Form gewählt wurde, wenn ich mich für eine Schreibweise entscheiden musste (z.B. der Protagonist). Damit sind jeweils auch die weiblichen Menschen mitgemeint. Die weibliche Form (z.B. die Protagonistin) würde unsere Gewohnheiten mehr irritieren und die männlichen Menschen würden sich wohl weniger mitangesprochen fühlen, als umgekehrt. Ohne damit diesen Umstand gutzuheissen, wurde diesbezüglich die Verständlichkeit höher gewichtet.

---

<sup>7</sup> In wie weit diese überhaupt einer Klarheit weichen sollten, bleibt für mich offen. Viele Theorien und Modelle funktionieren als Strukturierungshilfen, gerade weil sie abstrakt sind und fallen in sich zusammen, beim Versuch sie bis ins kleinste Detail festzuhalten. Ein extremes Beispiel dafür sind die grundlegenden Vorstellungen von Raum und Zeit.

### 1.3 Zum Prozess

*You must be the change you want to see in the world. – Mahatma Gandhi*

Bewusst habe ich mich mit dieser Arbeit auf einen Reflexionsprozess eingelassen. Mit der Beantwortung obiger Fragen – über den Menschen und das Wechselspiel zwischen Innen- und Umwelt – strukturieren wir unser Selbst- und Weltbild. Wie stark dieses Bild auf die Welt der biophysikalischen Eigenschaften Einfluss nimmt, da gehen die Meinungen auseinander, doch dass diese Bilder direkt auf unsere Welt bzw. ihre Wahrnehmung einwirken, kann jeder selbst überprüfen und bildet die Grundlage etlicher therapeutischer Ansätze. Ich kann die Unterschiede zwischen Menschenbilder nicht mit Zahlen berechnen, doch die Erfahrung bestätigt, dass sich daraus verschiedene Erwartungshaltungen und damit auch konkrete Handlungen ergeben. Es geht hier also um weit mehr als eine theoretische Auseinandersetzung. Angestrebt wird vorwiegend eine innere Entwicklung von Haltung und Methode als deren Ausdruck. Reiser (2006, S.52) nennt dies auch den persönlichen generellen Arbeitsstil und schreibt: *„Haltung und Methode sind die greifbaren Ergebnisse eines professionellen Selbstbildes, das in der Auseinandersetzung mit den beruflichen Anforderungen und der eigenen Lerngeschichte konstruiert wird“*. Dieses Wagnis, die (eigene) Lerngeschichte aktiv mitzuschreiben, ist für mich substanzieller Teil der professionellen Sozialen Arbeit und mit einer gewissen Besorgnis beobachte ich immer wieder, wie viele Menschen in diesem Berufsfeld die sozialen Probleme eher verwalten, anstatt die davon Betroffenen zu ermutigen, neue Wege zu beschreiten – sich selbst eingeschlossen.

Die Trennung zwischen Theorie und Praxis ist für mich ein menschlicher Kunstgriff und fällt, wie viele Grenzen, in sich zusammen, wenn versucht wird nach ihnen zu greifen. Natürlich können Denken, Fühlen und Handeln in eine Dissonanz geraten, doch genau in diesem subjektiven Empfinden wird deren Verwobenheit für mich erlebbar und es bieten sich Anknüpfungspunkte, um die Kongruenz wieder zu erhöhen. *„Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“*, so die berühmte Aufforderung von Kant im Jahre 1784 auf die Frage *„Was ist Aufklärung?“*. Ergänzt werden könnte hier somit: Habe den Mut deine eigenen Gefühle ernst zunehmen und dich zu fragen, woher sie kommen, welche Gedanken und Handlungen dafür verantwortlich sind oder umgekehrt, was für Konsequenzen daraus gezogen werden können. Habe den Mut die Verantwortung für dein Denken, Fühlen und Handeln zu übernehmen und damit eine Freiheit zu gewinnen, die Kant wohl mit der *„Revolution in dem Inneren des Menschen“* meinte und es wagte fortan *„mit eigenen Füßen auf dem Boden der Erfahrung, wenn gleich wackelnd, fortzuschreiten“* (zit. nach Höffe, 2012, S.16). Diese Arbeit dokumentiert demnach auch einen Gedankenweg, der im Ringen um eine Selbst-Verständlichkeit, manchmal nahe am Rande der Missverständnisse entlang geht. Es versteht sich von selbst, dass ich damit auch viel von meiner persönlichen Suche preisgebe und der Kritik aussetze. Doch ist dies nicht genau die Forderung, wenn im pädagogischen Diskurs von Herzensbildung die Rede ist?

## 2. DIE WELTBÜHNE

*Mit dem Wissen wächst der Zweifel. – Johann Wolfgang von Goethe*

Die Annahme, dass die Welt schon vor dem Menschen und seinem Bewusstsein da war, empfinde ich als evident.<sup>8</sup> Mit dem Menschen wurde diese Welt jedoch zu „unserer Welt“. Sie wurde zur Bühne des Menschen als Beobachter, der die Kulissen der Welt – das von ihm Beobachtete – auf eine Art und Weise mitgestaltet, die das heutige menschliche Spiel in seiner Form hervorbringt. Mit seinem Wissen über die Welt, beispielsweise der Atomphysik, und seinem Wissen über sich selbst, wie Meditationstechniken, kann er dieses Spiel auch beenden bzw. in seiner Form radikal verändern. Der Mensch wurde sich selbst zur grössten Gefahr. Ob wir unsere Geschichte als Tragödie oder Komödie enden lassen, ist noch nicht entschieden. Dies hängt auch – vielleicht mehr als je zuvor – von der Weltsicht „in uns“ ab und nicht mehr nur von einer Welt „da draussen“, die uns leben oder sterben lässt. In diesem Kapitel soll es um die Welt „da draussen“ gehen, den Ort den wir uns teilen. Dazu werden verschiedene Entwicklungslinien herangezogen und mit Hilfe der Integralen Theorie zusammenfassend dargestellt. Im Speziellen wird in Ken Wilber's ontologisches System der vier Quadranten und seinen Integralen Methodologischen Pluralismus eingeführt. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einer Veranschaulichung „der Grossen Drei“: Natur, Kultur und Selbst. Sie bilden die Kulisse der darauf folgenden Skizzen einer Integralen Matrix, welche den Protagonisten selbst zum Objekt der Beobachtung machen.

### 2.1 Über das Wissen vom Wandel: Veränderung der Raumzeit im Zeitraum

*It is not the strongest of the species that survives, nor the most intelligent that survives.  
It is the one that is most adaptable to change. – Charles Darwin*

Die „Idee der Evolution“ tauchte schon vor Darwin auf und war auch nach der Veröffentlichung seines Buches *The Origin of Species* (1859), welches die Theorie sehr ausführlich darlegte, noch umstritten. Schon Heraklit von Ephesos betonte ca. 500 v.Chr. bei seinen Beobachtungen des Logos das ewige Werden – das Spiel der Vielfalt in der einen Welt. Die dahinterliegenden Regelwerke, die Anpassungs- und Selektionsprozesse, sind bis heute eine Kernfrage der Wissenschaft geblieben.<sup>9</sup> Wer oder was entscheidet über Fortleben oder Aussterben auf dieser Weltbühne? Gibt es einen Akteur dieser Bewegung? Während sich verschiedene Evolutionstheorien um eine kohärente Beantwortung bemühen, ist in diesen Fragen implizit schon eine Trennung von Lebendigem und

---

<sup>8</sup> Jedoch daraus zu schliessen, dass jegliches sich seiner selbst bewusste Sein erst durch den Menschen in „die Welt“ kam, scheint mir etwas voreilig, wenn nicht gar narzisstisch.

<sup>9</sup> Die Elemente der Evolutionstheorie stützen sich gegenseitig, können aber noch nicht in ein theoretisch kohärentes und axiomatisch geordnetes Schema gebracht werden. Ihr Erfolg liegt gemäss Toepfer (2013, S.26f) vor allem in der flexiblen Struktur der Modelle und dem vollständigem Fehlen eines alternativen Rahmens, der die empirischen Daten auch nur annähernd ähnlich überzeugend deuten könnte.

Nichtlebendigem enthalten. Das Konzept der Emergenz versucht diese Trennung zu überbrücken, in dem postuliert wird, dass das Leben (bzw. die heutigen Definitionsversuche davon) als emergente Eigenschaft aus der unbelebten Materie hervorkam. Der Grundgedanke solcher Weltmodelle ist, dass alles Teilsysteme sind, bestehend aus Teilsystemen, eingebettet in nächst grössere Teilsysteme. Ken Wilber verwendet dafür den Begriff *Holon* als *Ganzes/Teil*, die als *Holarchien* strukturiert sind.<sup>10</sup> So bilden gemäss heutigem physikalischen Weltbild, Elementarteilchen wie Quarks, Leptonen und anderen Austauscheteilchen gemeinsam Elektronen, Neutronen und Protonen. Diese schliessen sich wiederum zu Atomen zusammen, aus deren Verbund Moleküle hervorgehen können. Im Verlaufe dieser Strukturentwicklung emergieren neue Eigenschaften<sup>11</sup>, die natürlich auch wieder submergieren können. Konsens besteht heute darüber, dass dieser Veränderungsprozess in der Raumzeit eine zunehmende Komplexität hervorbringt, oder zumindest gewisse dynamische Ordnungsmuster aus einem kreativen Chaos, die sich selbst erhalten und reproduzieren möchten<sup>12</sup>. Durch das Konzept der Emergenz kann von den Quarks bis zum menschlichen Bewusstsein ein verbindendes Prinzip geflochten werden. Der Schöpfungsgedanke wird von dieser Betrachtungsweise jedoch nicht direkt tangiert, d.h. er wird weder ausgeschlossen noch ist er a priori darin enthalten. Emergenz bezieht sich nur auf die chronologische Abfolge nach dem Anfang und vor dem Ende und unterliegt einem linearen Denken, das sich folglich selbst als emergente Eigenschaft des Verstandes verstehen muss.

Auch die Urknalltheorie vermag die Frage nach dem ersten unbewegten Bewegter nicht zu berühren. In gewissen Ansätzen wird „unser Universum“ lediglich durch ein Multiversum erweitert oder ein pulsierendes Universum angenommen, dass die problematische Singularität umgeht und ohne Anfang und Ende auskommen kann. Nach der heutigen Urknalltheorie kamen Zeit und Raum erst durch den Urknall in die Welt (bzw. kurz „danach“). Doch wann und wo entstand die Welt ohne Raum und Zeit?<sup>13</sup> Der Urknall fand also überall gleichzeitig statt und dennoch wird eine Ausdehnung, eine Entfaltung aus der Singularität beschrieben. Eine Bewegungsrichtung (von A nach B), Veränderungen in der Dichte und damit Reibungsmomente von Materie (Temperatur) und

---

<sup>10</sup> Der Begriff *Holon* wird auf Arthur Koestler zurückgeführt und findet sich z.B. auch bei Physiker, wie Dürr (2012, S.26). Im Systemtheoretischen Paradigma der Sozialen Arbeit (SPSA), das sich auf den emergentistischen Systemismus Mario Bunge stützt, werden diese (Teil-)Systeme als *konkrete Dinge* bezeichnet, die sich innerhalb einer ontologischen *Niveaustruktur* hierarchisieren lassen (vgl. zusammenfassend bei Westhofen, 2012, S. 24-142).

<sup>11</sup> In wie weit diese neuen Eigenschaften sich „erfinden“ aus Vorhandenem, also eine Verwirklichung von Potenzial im Meer aller Möglichkeiten sind (vgl. z.B. Warnke, 2011) oder sich wirklich „neu“ bilden aus einem ewigen, kreativen Augenblick, z.B. einer schöpferischen Leere entspringen, ist damit noch nicht geklärt. Hingewiesen sei hier auch auf die Verwandtschaft von „Herauskommen“ oder „Auftauchen“ (*lat. emergere*) und dem „Hervorgehen“ (*lat. emanatio*), dass auch für „Ausfliessen“ steht. Die Begriffe von Kommen und Gehen sind hier vielleicht nicht nur sprachlich unterschiedliche Herangehensweisen an dasselbe Rätsel. Sie könnten auch als die zwei Perspektiven auf diese eine Bewegung des Werdens gesehen werden.

<sup>12</sup> Das Verb „möchten“ ist hier bewusst gewählt. Es verkörpert auch die neu entstehende Betrachtungsweise in der Biologie, wo Absichtsverhalten in Bezug auf das Überleben schon kleinsten Teilen des Ganzen zugeschrieben werden. Damasio (2011, S.46f) schreibt dazu: „dass es schwierig ist, sich im Zusammenhang mit einer einzelnen, einsamen Zelle ‚Wünschen‘ und ‚Wollen‘ vorzustellen [...] aber das Wollen und alles, was zu seiner Umsetzung notwendig ist, war früher da als explizites Wissen und Nachdenken über Lebensbedingungen, denn der Einzeller besitzt eindeutig keines von beidem.“ Beiträge zum neuen Weltbild in der Biologie finden sich auch zusammenfassend bei Hüther (2012).

<sup>13</sup> Und selbst wenn wir Raum und Zeit „haben“, können wir uns fragen wo und wann „diese“ sind.

verschiedene Geschwindigkeiten (Rhythmen, Intervalle, Zyklen), die schon bei kleinsten Abweichungen nicht diese Welt hervorbringen würden, die wir heute beobachten können. Zudem sind die immer genauer berechneten Naturkonstanten, wohl letztlich doch nicht so konstant, im Kern nach wie vor unverstanden und mathematisch längst nicht so ästhetisch wie man sie gerne hätte. Mit dem Entstehen der Quantenmechanik wurde den Physikern nun eine neue Herausforderung gestellt. Da beide Theorien, die allgemeine Relativitätstheorie, die bei grossen Systemen wie z.B. Sterne und Galaxien funktioniert, sowie die Quantenmechanik, die bei kleinen Systemen wie z.B. Moleküle und Atome ihre Anwendung findet, Anspruch erheben, universell zu sein, müssten sie in einer vereinheitlichten Theorie verbunden werden können.<sup>14</sup>

Durch all die neuen Zugänge zur Welt, ermöglicht durch den technischen Fortschritt, der die Sinneswahrnehmung der Menschen sozusagen verlängert und uns immer mehr in das ganz Kleine und das ganz Grosse blicken lässt, erkennen wir uns auch immer differenzierter als Mitte und Ausgangspunkt dieser Betrachtungen. Es entstanden Konzepte der Verwobenheit von allem mit allem und der Nonlokalität in der Quantenphilosophie, oder fraktale Muster und das Prinzip der Verschachtelung in der Komplexitäts- und Chaosforschung. Bücher über morphogenetische Felder, Resonanzphänomene und Kollektivbewusstsein sind in der Buchhandlung nicht mehr nur in der Esoterikabteilung zu finden. Immer mehr renommierte Naturwissenschaftler öffnen sich diesen Phänomenen.<sup>15</sup> Die Veränderungen der menschlichen Weltbühne in Raum und Zeit, waren auch schon immer Veränderungen unserer Vorstellungen von Raum und Zeit auf dieser Weltbühne.<sup>16</sup> Während Einstein Zeit und Raum (sowie Energie und Materie) mit der Sprache der Mathematik noch verschränken konnte, so greifen die heutigen Quantenphysiker auf der Suche nach dem Urstoff, der das Universum im Innersten zusammenhält, oft nur noch ins Leere. So erstaunt es nicht, wenn wissenschaftliche Visionäre wie z.B. David Bohm, damit rechnen, dass Wissenschaft und Kunst eines Tages miteinander verschmelzen werden und der Fähigkeit, neue Wahrnehmungs- und Denkweisen zu erzeugen, eine grössere Wichtigkeit beimessen, als den daraus gewonnenen Erkenntnissen (vgl. Horgan, 2000, S.147).

---

<sup>14</sup> Erste Vorschläge dazu sind z.B. die String Theorien, welche die Wirklichkeit mit neuen Dimensionen anreichern und das Problem somit (auflösen bzw. umgehen können (denn sie stellen Axiome auf, die durch die Empirie nicht überprüfbar sind). Oder die Loop-Quantengravitation, welche ein Netz aus Raum-Zeit-Körnern annimmt und die Anfangs- und Endsingularität aufhebt, in dem sie statt einem Big Bang einen Big Bounce postuliert (vgl. dazu Greene, 2006; 2008).

<sup>15</sup> Vgl. dazu z.B. Veröffentlichungen von Görnitz & Görnitz (2007), Sheldrake (2010), Dürr (2011) oder auch Warnke (2011) und König (2013), alles Physiker, die, wie schon Capra (1977), durch ganzheitlich-systemische Ansätze versuchen moderne Physik mit den als mystisch geltenden Weltzugängen zu verbinden.

<sup>16</sup> Unser „Raumzeit-Gefühl“ könnte aus diesem Blickwinkel auch als sich entwickelnde Sinneswahrnehmung, wie das Sehen, Hören und Riechen, betrachtet werden.

## 2.2 Über den Wandel des Wissens: Sich transzendierendes Sein

*The art of progress is to preserve order amid change and to preserve change amid order.  
– Alfred North Whitehead*

Die Werkzeuge der Suchenden waren schon immer Neugierde und Zweifel. Unser Gehirn ist darauf ausgerichtet, die Phänomene der Natur zu kategorisieren, Beziehungen festzustellen und daraus Regeln und Gesetze abzuleiten. Diese Erkenntnisse und deren Reproduzierbarkeit waren und sind die Voraussetzungen für die technische und wirtschaftliche Verwertung natürlicher Phänomene, was wiederum Rückwirkungen auf die möglichen Phänomene hat (Lenz, 2010, S.11). Popper (1996), ein Begründer des Kritischen Rationalismus, sieht auch die Wissenschaft selbst als biologisches Phänomen, als natürlicher Lernprozess des Lebens selbst<sup>17</sup>, das auf Problem-Lösungs-Wegen Irrtümer eliminiert. Doch im Vergleich zu anderen Lebewesen habe der Mensch begonnen, diese Irrtümer aktiv, also bewusst durch kritisches und methodisches Vorgehen, zu eliminieren. Dies ist gemäss Popper (1996, S.21) der grosse Unterschied zwischen einer Amöbe und Einstein. Voraussetzung dafür ist wiederum die Sprache, um subjektives Empfinden der Kritik anderen Subjekten zugänglich zu machen und sogenannte Objektivität bzw. Intersubjektivität zu erzeugen. So vernichten wir in einem (idealen) wissenschaftlichen Diskurs, die jeweils falschen Hypothesen, auf der Suche nach „der Wahrsten“, anstatt uns selbst oder andere, wie dies in gewissen Glaubenssystemen und Sinndeutungsgemeinschaften Usus war und teilweise noch ist. Neben vielen anderen sieht auch Habermas (1995) im abstrakten und logischen wissenschaftlichen Denken den grundlegenden Bruch zu vorindustriellen und traditionellen Denkformen. So wies zuvor schon Freud (1969) auf die *fundamentalen Kränkungen*<sup>18</sup> hin, welche die Wissenschaft der menschlichen Selbstverliebtheit zugefügt habe.

Was anhand solcher Veränderungen gut veranschaulicht werden kann, ist die Verschränkung der Sozio- und Psychogenese. Diese Entwicklungsprozesse können in der Beobachtung von längeren Zeiträumen im Grossen herausgearbeitet werden und finden offenbar innerhalb der kürzeren Lebenszyklen einzelner Teilsysteme darin einen „Wiederhall“. So wie in der Ontogenese z.B. die Entwicklung einer Zygote hin zu einem menschlichen Organismus, Parallelen zur allgemeinen Entwicklung der Arten in der Evolution aufweist, gibt es eine Ähnlichkeit der kognitiven und moralischen Entwicklung eines einzelnen Menschen im Vergleich zur kollektiven Selbstwahrnehmung innerhalb der menschlichen Kulturentwicklung. Diese fraktale Struktur kann in eine chronologische Ordnung gebracht werden. Dabei sind die Grenzen nicht trennscharf, jedoch mit zunehmendem Abstraktionsgrad klar zu erkennen.

---

<sup>17</sup> Da unser Gehirn als Trägermedium von Wissen (Erinnerung/Erfahrung), nicht nicht lernen kann, fällt der Begriff Bildung, verstanden als Lernvorgang, mit der ganzen Lebenswelt eines Individuums zusammen und geht weit über Bildungseinrichtungen jeglicher Art hinaus (vgl. dazu z.B. Spitzer, 2006; 2010).

<sup>18</sup> *Kopernikanische Kränkung*: Die Erde ist nicht der Mittelpunkt des Universums. *Darwinsche Kränkung*: Der Mensch als zufälliges Produkt der natürlichen Evolution, entstanden aus der Familie der Primaten. *Tiefenpsychologische Kränkung*: Dass der vom Unbewussten gesteuerte Mensch nicht einmal „Herr im eigenen Haus“ ist (vgl. Freud, 1969, S.283f).

Die folgende tabellarische Zusammenstellung (siehe nächste Seite) von Entwicklungsprozessen (vertikale Leserichtung) soll die Wechselwirkung zwischen Gesellschafts- und Denkstrukturen verdeutlichen (horizontale Leserichtung). Die einzelnen Entwicklungsschritte bauen evolutiv aufeinander auf, wobei die Erkenntnisse aus vorhergegangenen Weltzugängen jeweils als Teilwahrheiten in die neue – ganzheitlichere – Weltsicht integriert und darin weiterentwickelt werden. So wird z.B. in der postmodernen Denkstruktur die eine absolute Wahrheit der idealistischen Weltanschauungen wieder relativiert und damit friedlichere Ordnungsstrukturen ermöglicht. Doch wenn plötzlich alles in einer pluralistischen Grundhaltung von *anything goes* gleichwertig und gleichgültig wird, verlieren wir die ethische Dimension. Diese ist jedoch wesentlicher Bestandteil, um die natürlichen Dilemmas innerhalb von sozialen und kulturellen Systemen konstruktiv anzugehen. Anstatt nun die absolute Wahrheit gewaltsam zurückzuerobern, oder in einer relativistischen Resignation stecken zu bleiben, werden diese „Wahrheiten“ zu einer komplexeren Struktur verwoben und damit das „So-Sein in der Welt“ wieder transzendiert. Die Integrale Theorie kann als derzeitige „Speerspitze“ dieses Evolutionsprozesses betrachtet werden. Jeder einzelne Schritt findet somit seine Anerkennung auf dem Weg hin zu komplexeren Gesellschafts- und Denkstrukturen. In verschiedenen Konzepten wird davon ausgegangen, dass es eine Art gesellschaftliches Durchschnittsbewusstsein gibt, das wie ein Magnet wirkt, indem es vorherige Stufen mitzieht und nachgängige etwas bremst. Vielerorts wird heute von einer grossen Wende oder Transformation gesprochen (wie z.B. Energiewende, neues Paradigma, Kulturwandel usw.) und von integralen Denkern dem grossen evolutionären Sprung dieses Durchschnittsbewusstseins zwischen rationaler und transrationaler<sup>19</sup> Weltsicht zugeordnet. Während in kleineren gesellschaftlichen Nischen, wie z.B. der Quantenphysik, die transrationale Sichtweise schon Alltag geworden ist.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Wilber weist immer wieder auf die häufige Verwechslung von Prä- und Transrational hin. Während der rationale Welt-Raum alles nicht-rational Zugängliche als Regression abtut und den eigenen Weltzugang somit als den individuellen und kollektiven Höchstpunkt der menschlichen Entwicklung ansieht, gibt es hingegen viele (New-Age-) Bewegungen, die wiederum genau in diesem Rationalen, den zu bekämpfenden Feind sehen und alles Vorherige als noch ganzheitlich verehren. Aus einer transrationalen Sicht heraus wird mystischen Zuständen eine Wirklichkeit zugesprochen, die weder unterhalb noch diesseits der Rationalität liegt, sondern „jenseits“. Wie dies der Begriff der Transrationalität schon miteinschliesst, ist dabei eine nächsthöhere Entwicklungsstufe gemeint (Wilber, 2011a, S.259ff). Der Verstand wird dabei weder ausgeschaltet noch gebraucht, er wird vielmehr umgangen. Im Chan und Zen beispielsweise, werden dazu sogenannte Kōans benutzt.

<sup>20</sup> Und obwohl die oft als paradox und unverständlich bezeichneten Wirkungsweisen der Quantenwelt um einiges näher an der realen (inneren) Weltempfindung vieler Menschen liegen (wie z.B. die Heisenbergsche Unschärferelation), scheint sich das alte Weltbild sehr hartnäckig zu halten. Es könnte argumentiert werden, dass wir nur glauben, was wir sehen können. Doch manchmal sehen wir eben auch nur das, was wir glauben.

**Tabelle 1:** Verschränkung der Sozio- und Psychogenese

Weltansichten und Gesellschaftsstrukturen nach Gebser <sup>21</sup> , ergänzt mit den <i>Memen</i> und den kollektiven Bewusstseinstufen von McIntosh <sup>22</sup>	Denkstrukturen bei Piaget, ergänzt durch Wilber <sup>23</sup>	Stufen der Moralentwicklung bei Kohlberg <sup>24</sup>	Bedürfnisse/Motivationen bei Maslow <sup>25</sup>	Anthropologischer Dreischritt bei Pestalozzi mit Ergänzungen von Kern & Wittig <sup>26</sup>	
Archaische Struktur: <i>Mem des Überlebenswillens, Stammesbewusstsein (Jäger und Sammler)</i>	Physisch-sensorisch	Präkonventionell	An Strafe und Gehorsam orientiert (Lust-Schmerz)	Physiologische Bedürfnisse	Naturstand (Instinkt), Werk der Natur  <i>Grundbefindlichkeit der Angst</i>
Magische Struktur: <i>Mem des Ahnenkults, Kriegerbewusstsein (frühe Agrargesellschaften)</i>	Repräsentativ		Orientierung an instrumentellen Zwecken (Lust-Nutzen)	Sicherheitsbedürfnisse	materialistische/naturalistische Weltanschauungen
Mythische Struktur: <i>Mem machtvolle Götter/Führer, traditionelles Bewusstsein (Feudal- und Clangesellschaften)</i>	Konkret-operational	Konventionell	Orientierung an Konformität, interpersonale Erwartungen	Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe	Gesellschaftl. Zustand, Werk des Geschlechts oder auch Werk der Welt / Gesellschaft  <i>Grundbefindlichkeit der Angst wird durch Liebe transzendiert</i>
Rationale Struktur: <i>Mem der absoluten Wahrheit und des Leistungsstrebens, Modernes Bewusstsein (Industriegesellschaften)</i>	Formal-reflexiv		An der Erhaltung des sozialen Systems orientiert	Bedürfnisse nach Achtung	Idealistische Weltanschauungen (ethischer/subjektiver Idealismus)
Pluralistische Struktur: <i>Mem der zwischenmenschlichen Verbundenheit, Postmodernes Bewusstsein (Supranationale Struktur)</i>	Systemisch	Postkonventionell	Am Sozialvertrag orientiert	Idiosynkratische Bedürfnisse wie Selbstverwirklichung	Sittlicher Zustand, Werk seiner Selbst  <i>Grundbefindlichkeit der Liebe und des Glücks</i>
Aperspektivische Struktur: <i>Mem des wechselnden Fließens und der globalen Sicht, Integrales Bewusstsein (Globale Gesellschaft)</i>	Schau-logik		Orientierung an universellen, ethischen Prinzipien	Selbsttranszendenz, Auflösung der Dichotomien (vgl. Maslow, 2010, S.211ff.)	Holistische Weltanschauungen (ästhetischer/objektiver Idealismus)

Quellen: siehe Fussnoten 21-26

<sup>21</sup> Der Begriff *Integral* wird von vielen auf Jean Gebser (2010) zurückgeführt, der in seinem Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart*, das um 1950 entstanden ist, die Bewegung zum *aperspektivischen Zeitalter* ausführlich beschrieben hat.

<sup>22</sup> Die *Mem* sind Teil der *Spiral Dynamics* von Beck & Cowan (2011). Sie stützen sich in diesem Modell auf Studien von Clare Graves über biopsychosoziale Systeme und das Konzept der *Meme* von Richard Dawkins (eine Art kulturelle Gene). Daraus entwickeln sie einen *Mem-Fluss*, als natürliche Evolutionsbewegung. Im Fokus der Unterscheidung der einzelnen *Mem* stehen v.a. die jeweiligen Organisationsformen von Gesellschaften und ihre Entscheidungsprozesse. Ähnliche Konzepte finden sich, wie oben ergänzt bei McIntosh (2009) oder z.B. auch bei Noubel (2004), der den Wandel von spontaner kollektiver Intelligenz über pyramidale Intelligenz hin zu globaler kollektiven Intelligenz untersucht.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Wilber, 2001, insbesondere die Tafeln S. 221 – 242. Darauf wurden von Wilber rund Hundert verschiedene Entwicklungslinien zu den inneren und äusseren Weltstrukturen von verschiedenen Forschern zusammengetragen.

<sup>24</sup> Zusammenfassend nach Garz (2008).

<sup>25</sup> Entgegen der Schulbildung vieler hat Maslow nie eine *Bedürfnispyramide* postuliert. Die damit verbundene starre Hierarchisierung wurde von ihm auch nicht vertreten. Maslow (2010, S.79) selbst schreibt: „Zwar haben die meisten Menschen, die wir beobachtet haben, die Grundbedürfnisse ungefähr in der Rangordnung, die angedeutet wurde. Doch es gab eine Anzahl von Ausnahmen.“ Diese Erkenntnis der „Ausnahmen“ trifft wohl auf alle diese „Stufenabfolgen“ zu.

<sup>26</sup> In einer Synthese von Pestalozzi (1993) mit den Weltanschauungen von Dilthey (2008), entwarfen Kern & Wittig (1985) eine *metaphysisch offene, integrierende pädagogische Anthropologie* (vgl. dazu auch Kalff, 1999, S.391-394).

## 2.3 Die Integrale Theorie als Speerspitze der Evolution

*Wir denken uns nicht in neue Arten des Lebens, wir leben uns in neue Arten des Denkens.  
– Richard Rohr*

Theorien werden hier als Versuche gesehen, die uns erscheinenden Phänomene durch Beobachtung in einen logischen Zusammenhang zu bringen, aus dem heraus wiederum überprüfbare Aussagen über eben diese Wirklichkeit gemacht werden können. Nicht alle Theorien sind gleich stabil. Viele sind einseitig gelagert und müssen durch andere Modelle zusätzlich gestützt werden. Auch ist es nicht immer die empirische Vorgehensweise mit ihren wichtigen Regeln und die Genauigkeit der Forschenden, welche über die Zuordnung von glaubwürdig oder unglaubwürdig und damit ihre öffentliche Relevanz entscheidet. Die jeweils aktuellen Machtkonstellationen und ihre Anerkennungsmechanismen, Gefühle von Neid und Eifersucht oder die gewählte Sprachkodierung tragen ihren Teil dazu bei. Fleck (1999, S.109) der diese Dynamiken anschaulich herausgearbeitet hat, schreibt: *„Je tiefer wir in ein Wissensgebiet eindringen, desto stärker wird die Denkstilgebundenheit.“* Wird versucht, diese verschiedenen Gedankenwege zu Ende zu denken, oder deren Anfang zu finden, kommt man sich vor wie das Kind im Märchen von Hans Christian Andersen *Des Kaisers neue Kleider* – da ist plötzlich gar nichts mehr. Die „nackte“ Wahrheit hat schon viele Kleider getragen, doch all die Stoffe, aus denen die Kleider genäht wurden, lassen sich offensichtlich ab einem bestimmten „Punkt“ weder falsifizieren noch verifizieren. Ich würde diesen Zeitpunkt, an dem der Verstand bewusst erkennt, dass er sich selbst begrenzt, als wichtigen Wendepunkt der Entwicklung bezeichnen. Auch wenn der Verstand seine Grenzen immer wieder ausdehnen kann, er wird sie niemals gänzlich überschreiten. Folglich müssen wir wohl eine gewisse Ambiguitätstoleranz aufbringen, wollen wir nicht am Zweifel verzweifeln. So wie alles Sinnvolle nur in Abgrenzung zum Sinnleeren Sinn ergibt, ist jeder Zweifel nur denkbar auf dem Hintergrund von Gewissheiten. Selbst wenn es letztlich nur die Gewissheit im Sinne des subjektiven Kohärenzgefühls dem eigenen Sein gegenüber ist.<sup>27</sup>

An diesem Punkt setzt für mich die Integrale Theorie<sup>28</sup> an. Anstatt zu versuchen, die verschiedenen Weltzugänge aus den Natur- und Sozialwissenschaften, sowie Kunst- und Geisteswissenschaften,

---

<sup>27</sup> So wie der Philosoph Descartes versuchte, aus dem Denken selbst die einzig gesicherte Existenz abzuleiten und damit seinem Dämon trotzte, der ihn ja ansonsten gar nicht hätte täuschen können. Damit brachte er mit dem berühmten Gedanken *ego cogito, ergo sum* das Leib-Seele-Problem wieder in den Diskurs der westlichen Philosophie (vgl. auch Dualismus und materieller oder geistiger Monismus).

<sup>28</sup> Hier wurde bewusst der Begriff der Integralen Theorie gewählt, da vorwiegend in ein Denkgebäude bzw. eine Landkarte eingeführt werden soll und die Integrale Praxis an dieser Stelle eher im Hintergrund steht. Zusammen könnte dies als Integrale Philosophie bezeichnet werden, die sich in klarer Abgrenzung zum Begriff der Ideologie versteht. Es kursieren aber auch Begriffe wie Integrale Perspektive oder Integrales Bewusstsein. Teilweise wird auch von einem Meta-Paradigma gesprochen, da es die klassischen Paradigmen, die bis anhin in einem Wettstreit um die genaueste Annäherung an die eine objektive Wirklichkeit lagen, integriert und selbst in eine ontologische Struktur bringt. Davon ausgenommen den radikalen Konstruktivismus, der jeglichen Zugang zu einer objektiven Wirklichkeit ablehnt, diese Erkenntnis jedoch zeitgleich als näher an der Wirklichkeit betrachtet und sich damit in einen *performativen Selbstwiderspruch* bringt. Vgl. dazu auch *Letztbegründung* und *objektiver Idealismus* bei Karl Otto Apel und Vittorio Hösle (z.B. Hösle, 1997).

als eigenständige Perspektiven gegeneinander auszuspielen und einseitig aufzulösen, werden sie in eine kohärente Struktur gebracht, die eine gewisse Stabilität aufweist. Die Integrale Theorie folgt dem naheliegenden Gedanken, dass alle bis zu einem bestimmten Grad recht haben, aber letztlich doch niemand die eine Wahrheit über die eine Realität in ihrer Ganzheit individuell erfassen kann. Als wichtige integrale Denker nennt McIntosh (2009) z.B. Georg Friedrich Hegel, Henri Bergson, Alfred North Whitehead, Pierre Teilhard de Chardin, Jean Gebser und Jürgen Habermas. Sie alle sollen in ihren Werken Elemente, die zur Integralen Theorie führten, herausgearbeitet haben. Von vielen wird auch Aurobindo Ghose und v.a. Ken Wilber eine zentrale Rolle zugeschrieben. McIntosh (2009, S.164) schreibt, dass die Integrale Philosophie in ihrer heutigen Form vor ihm gar nicht existierte, bemerkt jedoch auch, „*dass das Integrale Bewusstsein ein selbstorganisierendes dynamisches System mit einem Eigenleben ist*“, und daher auch „*mehr als einfach nur Ken Wilbers Philosophie.*“<sup>29</sup> Esbjörn-Hargens (2009, S.20), ein führender praktischer Gelehrter der Integralen Theorie<sup>30</sup>, sieht darin ein allumfassendes Bezugssystem, das sich besonders gut eignet, „*die Welt in ihrer Komplexität und Tiefe zu ehren, ebenso wie ein Licht auf den Pfad zu werfen, den jeder von uns einschlagen kann, um einen Beitrag zu leisten und die heraufziehenden Probleme in Angriff zu nehmen, die uns im 21.Jahrhundert begegnen werden.*“

Auch wenn es hier um die Auseinandersetzung mit der Theorie geht, ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass diese mit einer Lebenspraxis einhergeht.<sup>31</sup> Die Annäherung an die Wirklichkeit in Form einer kognitiven Theorie, die wir von „ihr“ machen, geht über in eine ganzheitliche Wahrnehmung der Wirklichkeit selbst, die uns miteinschliesst und auf die wir zurückwirken. Denn auch wenn ein Modell nie mit der Wirklichkeit selbst verwechselt werden darf, hat es dennoch eine Art Mediationsfunktion zwischen Theorie und beobachtbaren Daten und ist Kern jeder Forschungstätigkeit. Das Modell ist dabei nicht nur rein beschreibend, sondern auch eine spezielle Darstellung von Wirklichkeit mit realen Konsequenzen (Piveteau, 2013, S.11). Die Koevolution verlässt das enge Korsett eines Begriffs und wird zum Imperativ.

Folgend soll nun in die vier Quadranten und den Integralen methodologischen Pluralismus eingeführt werden. Dies sind zwei Komponenten des *AQAL-Modells*<sup>32</sup> von Ken Wilber und grundlegende Konzepte der Integralen Theorie als ganzes. Für eine vertiefte Auseinandersetzung muss auf das umfassende Werk von Wilber oder Sekundärliteratur verwiesen werden.

---

<sup>29</sup> 18 Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung über *das Spektrum des Bewusstseins (The spectrum of consciousness, 1977)*, mündete seine Suche nach einer „Theory of Everything“ in seinem Hauptwerk *Eros, Kosmos, Logos (Sex, Ecology, Spirituality, 1995)*. Die darin enthaltenen 20 Grundaussagen geben eine Übersicht über seine wichtigsten Grundgedanken. Heute umfasst sein Werk mehr als zwei Dutzend Bücher, die in über 30 Sprachen übersetzt wurden.

<sup>30</sup> Vgl. dazu z.B. das von ihm gegründete *Integral Research Center* ([www.integralresearchcenter.org](http://www.integralresearchcenter.org)) und die Anwendung der Integralen Theorie auf die heutigen ökologischen Herausforderungen in *Integral Ecology* (Esbjörn-Hargens & Zimmerman, 2009).

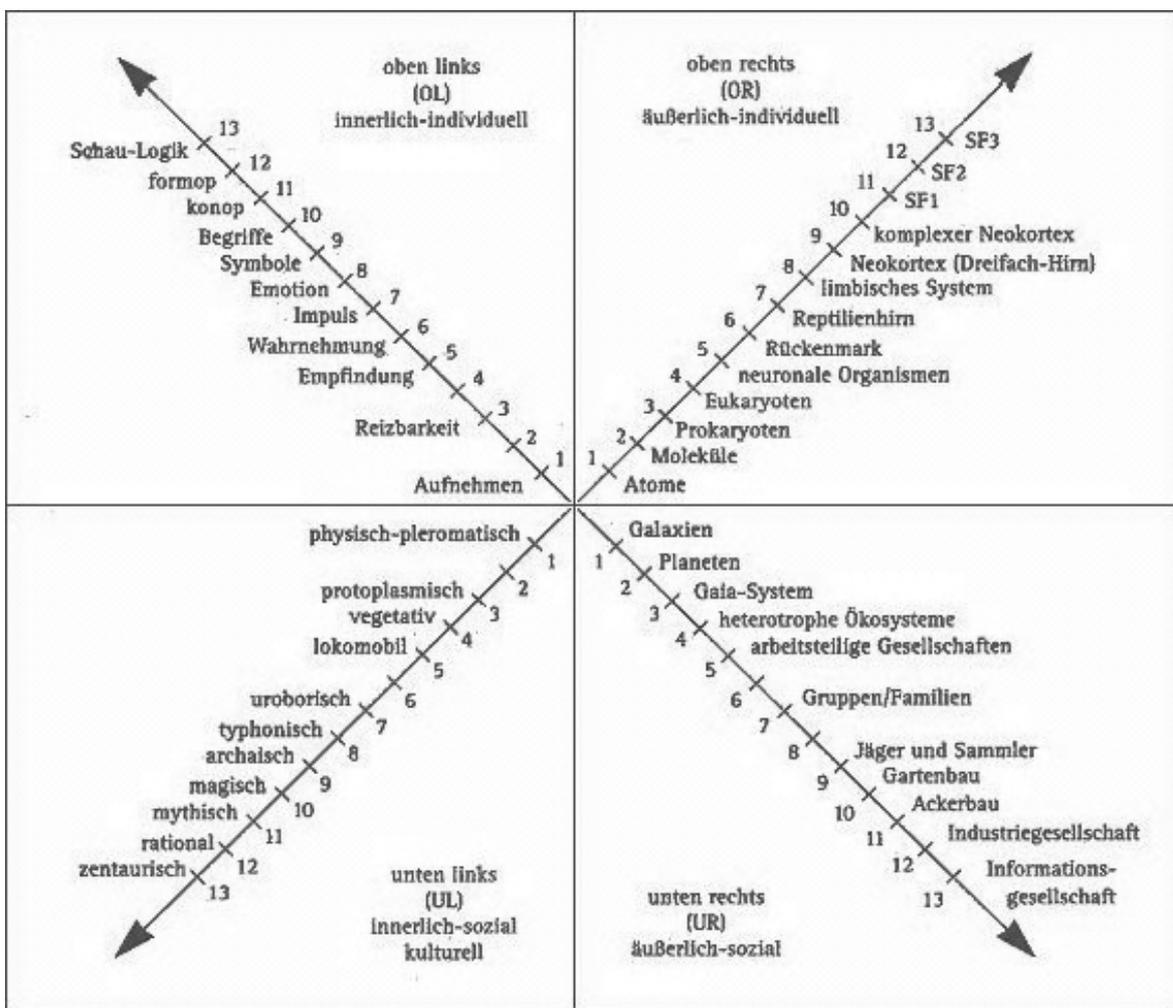
<sup>31</sup> Vgl. dazu z.B. *Integral life practice* von Ken Wilber et al. (2008).

<sup>32</sup> Das *AQAL* (*engl. all quadrants, all levels*) umfasst, nebst den Quadranten und Ebenen, weitere Teilkonzepte, wie das der Entwicklungslinien (z.B. die kognitive, emotionale oder moralische), Typen (z.B. Geschlechter, Persönlichkeiten oder Blutgruppen) oder Zustände (z.B. natürliche Zustände wie Wachsein, Träumen oder Tiefschlaf und veränderte Bewusstseinszustände, die entweder von aussen (z.B. über Drogen oder ein Trauma) oder von innen (z.B. über Meditation oder luzides Träumen) induziert werden können).

### 2.3.1 Die vier Ecken des Kosmos

*You never change things by fighting the existing reality. To change something, build a new model that makes the existing model obsolete. – Richard Buckminster Fuller*

Wilber (2001, S.221ff) hat über hundert verschiedene Entwicklungslinien von westlichen und östlichen Denkern aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen studiert und dabei nach einem verbindenden Muster gesucht. Dabei stiess er auf die Erkenntnis, dass sich die verschiedenen Perspektiven auf das Evolutionsphänomen jeweils klar einer Innen- oder Aussenwelt und/oder einer individuellen oder kollektiven Sicht zuordnen lassen. Basierend auf dieser Einsicht entwickelte er ein Modell von vier Quadranten.



**Abb. 1:** Die vier Quadranten mit einigen Details

Quelle: Wilber (2011a, S.243)

Die beiden linken Quadranten repräsentieren die inneren Entwicklungsprozesse und rechts werden deren äusserlich beobachtbare Gegebenheiten dargestellt. Die beiden oberen Quadranten stehen für die individuelle Entwicklung der Informationsverarbeitung und ihre Systeme, die unteren beiden Quadranten bilden deren kollektive Entsprechungen ab.

Die Verwobenheit dieser Quadranten<sup>33</sup> und wie sie sich gegenseitig verursachen, aber auch determinieren, sei am Beispiel eines *Gedanken-Holons*<sup>34</sup> aufgezeigt: Angenommen, in mir entsteht der Gedanke, im Lebensmittelgeschäft einkaufen zu gehen. So erfahre ich den Gedanken selbst, seine Idee, die Symbolik, die Bilder, seine innere Ausprägung. Dies ist der obere linke Quadrant. Während ich diesen Gedanken habe, laufen entsprechende Veränderungen in meinem Gehirn ab, vermehrte Dopamin-Ausschüttung, Acetylcholin überbrückt die Synapsen, die Beta-Gehirnwellen nehmen zu usw. Dies sind empirisch beobachtbare Abläufe mit einem bestimmten Ort. Dies ist der rechte obere Quadrant. Der innere Gedanke selbst ergibt aber nur Sinn innerhalb eines kulturellen Hintergrundes, der diesem individuellen Gedanken Struktur, Bedeutung und Kontext gibt. So könnte ich diesen Gedanken nicht denken, wenn ich einer Stammesgesellschaft vor einer Million Jahre angehören würde. Oder noch radikaler formuliert, könnte ich nicht mal zu mir selbst sprechen, wenn ich nicht in einer Gemeinschaft von Individuen leben würde, die ebenfalls mit mir sprächen. Diese kulturelle Einbettung jedes Gedankens bildet den unteren linken Quadranten. Diese Kultur schwebt aber nicht einfach körperlos in einem idealistischen leeren Raum. Sie hat eine materielle Komponente, wie auch meine individuellen Gedanken materielle Korrelate im Gehirn haben. Zu diesen konkreten sozialen Komponenten zählen z.B. Technikformen, schriftlich festgelegte Codes und Muster oder geopolitische Orte wie Städte und Dörfer. Dies ist der untere rechte Quadrant und wie der obere rechte Quadrant empirisch beobachtbar. Diese vier Aspekte bilden die vier Entsprechungen jedes Holons – also von allem Existierenden (Wilber, 2011b, S.113ff).

Es gibt schon einiges an Literatur über weitere Differenzierungen und konkrete Anwendungsbeispiele der vier Quadranten.<sup>35</sup> Hier soll zur Übersicht noch in Wilber's Integralen methodologischen Pluralismus eingeführt werden. Dabei verbindet Wilber die vier Quadranten mit seiner Theorie der Holons, d.h. das alles zeitgleich als Ganzes (bestehend aus Teilen) und als Teil (eines nächsten Ganzen) besteht und sich holarchisch ordnet.<sup>36</sup> Da alles aus Holons besteht, und jedes Holon eine Innen- und eine Aussenseite hat<sup>37</sup>, entstehen (mindestens) acht Perspektiven zur Welt, die als eigene Ereignishorizonte mit ihren spezifischen Erkenntnismethodologien zu behandeln sind. Der Integrale Ansatz befreit somit die verschiedenen Methodologien, in dem er sie begrenzt; in dem Masse, wie sie alle ihren gültigen Anspruch innerhalb klarer Grenzen haben und keine aus ihrer Perspektive alles erklären können muss. Folgende Abbildung zeigt je ein bekanntes Beispiel aus der Erkenntnistheorie in den acht Zonen.

---

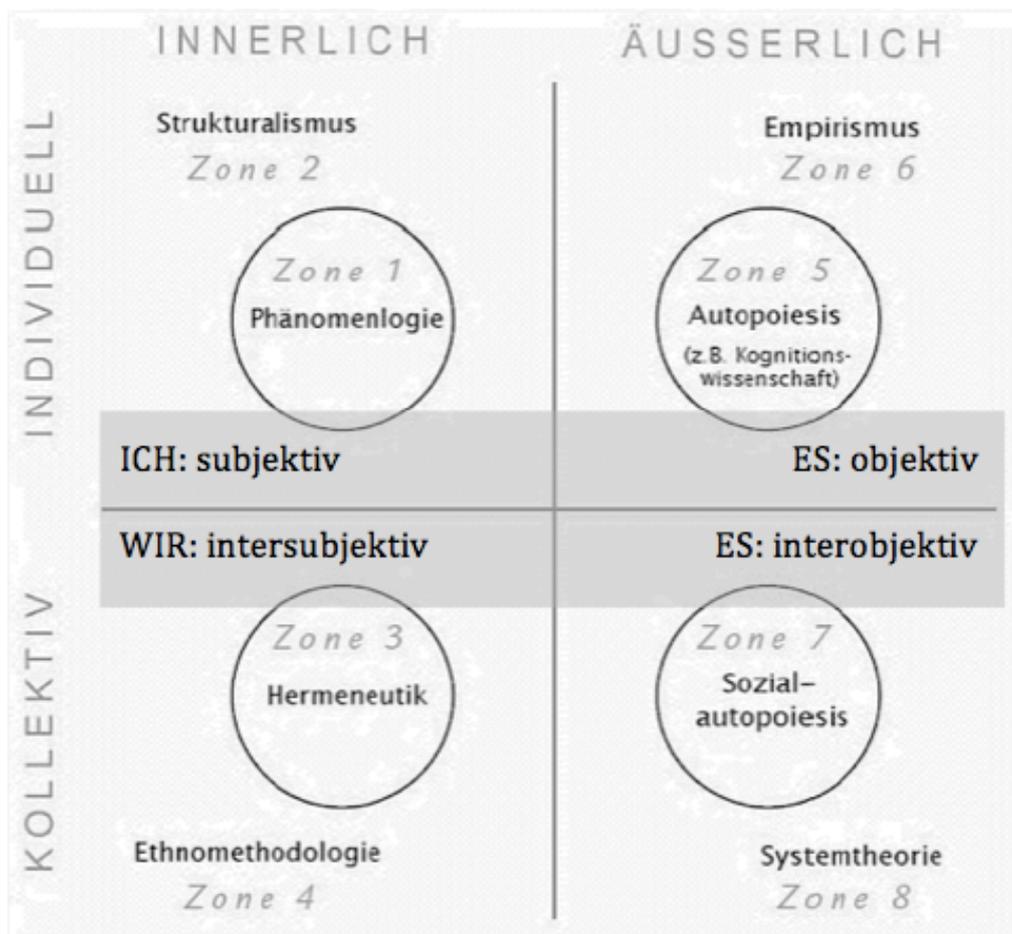
<sup>33</sup> Wilber spricht von mindestens vier.

<sup>34</sup> Da in Wilber's Theorie alles aus Holons besteht, ist auch ein Gedanke ein Holon. Der Begriff *Holon* steht für *Ganzes/Teil* (vgl. dazu auch Kapitel 2.1).

<sup>35</sup> Vgl. z.B. Weinreich (2005), Esbjörn-Hargens & Zimmerman (2009) oder Fathi (2011).

<sup>36</sup> Vgl. dazu auch das Konzept der Emergenz (Kapitel 2.1).

<sup>37</sup> Innen (*inside*) und aussen (*outside*) bezieht sich hier auf die Holonstruktur und ihre Grenzen und ist in Wilber's Terminologie nicht zu verwechseln mit innerlich (*Interior*) und äusserlich (*Exterior*), was sich auf die linke und rechte Seite des Quantenmodells bezieht, in welchen die Holons sich entwickeln.



**Abb. 2:** Die acht Zonen des Integralen methodologischen Pluralismus

Quelle: Esbjörn-Hagens (2009, S.15), ergänzt mit den drei Sprachen (Ich/subjektiv, Wir/intersubjektiv und Es/(inter)objektiv<sup>38</sup>)

Der Integrale methodologische Pluralismus berücksichtigt die *Inszenierung*, d.h. dass sich Phänomene dem Subjekt durch seine jeweilige Erkenntnisaktivität erschliessen. Gemäss diesem Ansatz kann diese Inszenierung in drei primären Arten geschehen: Wir können „der Realität“ in der ersten, zweiten oder dritten Person begegnen (siehe Ergänzungen Abb.2). Bevor diese drei grundlegenden Weltzugänge im nächsten Kapitel weiter ausgeführt werden, nochmals zusammenfassend einige Beispiele aus den vier Quadranten, die auch als Linien bezeichnet werden, da sie sich innerhalb der Evolutionsbewegung entlang einer Abfolge von Ebenen/Stufen weiterentwickeln (Entwicklungsholarchien).

<sup>38</sup> In manchen Modellen wird *It* ausdifferenziert als *It/Es* (oberer rechter Quadrant) und *Its/Ese* oder als deutsche Übersetzung auch *Sie* (unterer rechter Quadrant). Vgl. dazu z.B. Abb. 3 auf der nächsten Seite.



**Abb. 3:** Beispiele einiger Linien in den vier Quadranten

Quelle: Esbjörn-Hargens (2009, S.11)

Solche ganzheitlichen Betrachtungen verlangen zweifellos eine gewisse Fähigkeit im Umgang mit Komplexität. Der hohe Differenzierungsgrad einerseits und die umfassende Integrationsleistung andererseits, müssen zeitgleich bewältigt werden. Dabei ist ein inter- und transdisziplinärer Austausch unerlässlich. Das Modell der vier Quadranten leistet dazu ein qualifiziertes Orientierungsraster, mit dessen Hilfe diese wichtige Zusammenarbeit nicht nur zielgerichteter moderiert, sondern das darin liegende und dringend benötigte Potential auch besser realisiert werden kann.

### 2.3.2 Die drei Sprachen der „Welt-mit-Teilung“

*Aus wissenschaftlichen Theorien folgt technisch verwertbares, aber kein normatives, kein handlungsorientierendes Wissen. – Jürgen Habermas*

Wie in den zwei vorherigen Abbildungen und deren Erläuterungen schon angedeutet, können die vier Quadranten auch als *die Grossen Drei* betrachtet werden. Wilber nennt sie auch *die drei Sprachen*, in welchen über die uns zugängliche Realität gesprochen werden kann. So kann ich aus meiner Ich-Sprache über meine subjektiven, innerweltlichen Erfahrungen berichten (oberer linker Quadrant). Oder wir können uns in der Wir-Sprache über unsere innerweltlich geteilte Kultur und der darin liegenden intersubjektiven Vereinbarungen und Regeln austauschen (unterer linker Quadrant). Die Gesetzmässigkeiten der objektiven und empirisch beweisbaren Welt-Aussenseite werden in einer Es-Sprache beschrieben (die beiden rechten Quadranten). Diese *Grossen Drei* werden in dieser Arbeit als die grundlegenden Kontexte von Welterzeugung<sup>39</sup>, als die grosse Kulisse der weltlichen Bühne, definiert. Schon bei Heraklits Lehre vom Kosmos findet sich die Dreiteilung Physik, Ethik und Logik, die später auch bei den Stoikern zu finden ist. Bekannt sind auch die Begriffe vom Wahren, Guten und Schönen, die mindestens bis auf Platon zurückgehen und wie Gravitationsfelder durch die dialektische Philosophiegeschichte bis in die Gegenwart wirken.<sup>40</sup>

Ein mir, im Vergleich zu Heraklit und Platon, zeitlich und räumlich näherer Denker war der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi. Obwohl der Slogan *Kopf, Herz und Hand* in seinem Werk in dieser Form nur ein einziges Mal (in einem eher unbedeutenden Brief) vorkommt, wird er oft über die Erziehungswissenschaften hinaus zitiert und mit Pestalozzi in Verbindung gebracht (Tröhler, 2008, S.8). Auch heutige empirische Sozialforscher lassen sich von ihm inspirieren. So bezieht sich z.B. Kassis auf das anthropologische Werk Pestalozzis und den darin untersuchten Beziehungen zwischen Individuum, Natur und Gesellschaft. Er sieht in der Frage, die sich Pestalozzi stellte, die empirische Grundfrage der Sozialwissenschaften überhaupt: *„Wie kommt der Mensch dahin, dass er wirklich ist, was er ist?“* (zit. nach Kassis, 2003, S.25). Anlehnend an Pestalozzi nenne ich *die Grossen Drei* hier „Werke“. Damit soll auch „das Wirken“ der Schöpfung als Ganzes, und das der Menschen als Teil von ihr, unterstrichen werden. In Tabelle 1 wurden diese drei Werke (Spalte ganz rechts) chronologisch aufeinander bezogen und mit anderen Entwicklungslinien in Beziehung gesetzt.

---

<sup>39</sup> Der Weltzugang des Zeugen, der weder erzeugt noch bezeugt, sondern mehr „An-Teil“ nimmt, wird im Verlaufe der nächsten beiden Hauptkapitel zunehmend an Kontur gewinnen.

<sup>40</sup> Von Aristoteles bis Žižek, unabhängig davon, wie sehr sie sich von einer anthropozentrischen oder theozentrischen Weltsicht abgrenzten oder damit identifizierten, gemeinsam ist ihnen offensichtlich die essenzielle Auseinandersetzung zwischen, innerhalb oder jenseits dieser Dialektik aus ihrem „schöpferischen Selbst“ heraus.

Die folgende Tabelle gliedert das Werk der Natur, das Werk unserer Kultur<sup>41</sup> und das Werk seiner bzw. meiner Selbst, als eigenständige Kontexte, innerhalb derer sich das werdende Sein ausprägt.

**Tabelle 2:** Beispiele zu den grossen drei Werken: Natur, Kultur und Selbst

	<b>Werk der Natur</b>	<b>Werk unserer Kultur</b>	<b>Werk seiner Selbst</b>
Die Trilogie von Kant	Kritik der reinen Vernunft	Kritik der praktischen Vernunft	Kritik der Urteilskraft
Die drei Welten von Popper	Die objektive Welt	Die kulturelle Welt	Die subjektive Welt
Die drei Geltungsansprüche bei Habermas	Objektive Wahrheit	Intersubjektive Richtigkeit	Subjektive Wahrhaftigkeit
Die drei Personen bzw. Sprachen bei Wilber	ES-Sprache (rechter, oberer und unterer Quadrant)	WIR-Sprache (linker, unterer Quadrant)	ICH-Sprache (linker, oberer Quadrant)
Themenzentrierte Interaktion von Cohn (2009)	ES (Themen)	WIR (Interaktionen)	ICH (Chairperson)
Dreieck des Wohlbefindens nach Siegel (2010)	Integrierendes Gehirn	Mitfühlende Beziehungen	Kohärenter Geist
Das neue Nachhaltigkeitsdreieck von Majer (2004)	Wertedimension der Langfristigkeit	Wertedimension der Gerechtigkeit	Wertedimension der Ganzheitlichkeit

Quelle: Zuteilungen der Zeilen 1-4 entnommen bei Wilber (2010, S.102f), Zeilen 5-7 eigene Ergänzungen.

Wilber (2010, S.137) anerkennt die grossen Bemühungen des Deutschen Idealismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf den Schultern von Kant, welche theoretisch eine erfolgsversprechende Überwindung der prä-rationalen Romantik hervorgebracht haben. Er führte im Westen zu einem fruchtbaren Dialog zwischen den Grossen Drei – Wissenschaft, Moral und Kunst. Doch die Wirklichkeit verlangt nach mehr, als theoretische Machbarkeit. Es mangelte an klaren Verfahren, wie die daraus gewonnenen transpersonalen und überbewussten Erkenntnisse zuverlässig reproduziert werden konnten, wie dies im Osten mit der Entwicklung des Yoga gemacht wurde.<sup>42</sup> So war es ein Leichtes für die aufkommende *Es-Wissenschaft*, viele der Gedanken dieser Zeit als metaphysisches Geschwätz abzutun. „Ich“ und „Wir“ wurden in „Es-heiten“ verwandelt und die Wertsphären Kunst und Moral, inneres Bewusstsein, Introspektion und Kontemplation, wurden auf das grosse Eine des materiellen Monismus verflacht. Diese *Kolonialisierung der Wertsphären durch die Wissenschaft*

<sup>41</sup> Pestalozzi wählte die Bezeichnungen *Werk meines Geschlechts* oder *Werk der Welt*. Manchmal schreibt er auch vom *gesellschaftlichen Werk*. Andere Autoren gebrauchen in diesem Zusammenhang auch den Ausdruck der *zweiten Natur*, die uns eingeschrieben ist. Mit dem Begriff der „Kultur“ wird dies hier zusammengefasst.

<sup>42</sup> Wilber (2010, S.198ff) unterscheidet in diesem Zusammenhang *sinnlicher Empirismus* (durch das Auge des Fleisches/ sensomotorische Welt), *geistigem Empirismus* (durch das Auge des Geistes/ u.a. Logik, Mathematik, Semiotik, Phänomenologie und Hermeneutik) und einen *spirituellem Empirismus* (durch das Auge der Kontemplation/ Erfahrungsmystik, spirituelle Erfahrungen). Alle drei folgen den Prinzipien der instrumentellen Injunktion (konkrete Praxis: wenn du dies wissen willst, tue dies), direkte Wahrnehmung (unmittelbar wahrgenommene Daten aus der Praxis) und gemeinschaftliche Bestätigung (oder Widerlegung) durch andere, die den injunktiven und den Wahrnehmungsschritt in angemessener Weise auch durchgeführt haben.

(Habermas) wird von Wilber als Katastrophe der Moderne bezeichnet (ebd., 2010, S.104). Der darauf folgenden Bewegung der Postmoderne gelang es auch nicht diese „Verflachung“ aufzuhalten. Ihr Verdienst liegt in der wichtigen Betonung der Rolle der Interpretation für die menschliche Erkenntnis, so Wilber. Doch dies wurde bis ins Extreme gesteigert: Die Ablehnung *„jeglicher Art kognitiver Wahrheit läuft auf eine Leugnung der rechten Quadranten überhaupt hinaus, und dies ist die Katastrophe der Moderne mit anderen Vorzeichen [...] Weil die moderne Wissenschaft letztlich zwei der drei Wertsphären (Ich-Ästhetik und Wir-Ethik) umgebracht hatte, versuchte die Postmoderne einfach, ihrerseits die Wissenschaft umzubringen.“* (ebd., 2010, S.157).

Was Wilber hier vermutlich zu recht mit einer gewissen Dramaturgie beschreibt, ist nicht nur eine wissenschaftliche Debatte in den Elfenbeintürmen der Universitäten. Diese Diskurse manifestieren sich auch durch Glaubenssätze in unseren Welt- und Menschenbildern. Ob nun bewusst oder unbewusst, finden solche Bilder und Vorstellungen im „Werk der Kultur“ auch ihren Widerhall im „Werk unserer Selbst“ und nehmen damit direkten Einfluss auf das „Werk der Natur“. Das jeweils kulturell dominante Welt- und Menschenbild, kann isolierte Individuen im Kampf, um immer knapper werdende Ressourcen, oder regionale Kommunen in einer nachhaltigen Austauschgesellschaft, erzeugen<sup>43</sup>. Oder sind es die einzelnen Menschen, die durch ihr Denken, Fühlen und Handeln die Welt verändern? Wo liegt die Macht dieser Weltanschauungen, und damit Verantwortung diese Kulisse der Grossen Drei wieder aufzustellen?

---

<sup>43</sup> Vielleicht liesse sich aus diesem Gedanken eine Kapitalismus-Analyse skizzieren, in welcher das heutige weltweite Geldsystem als Ausdruck dieser Bewegung, alles in den gleichen „Es-heiten“ auszudrücken zu wollen, betrachtet werden könnte. Von vielen wird „Kapitalismus“ auch „Egoismus“ verknüpft (vgl. auch Menschenbild des *Homo oeconomicus*). Radikal formuliert wären es also viele kleine „Ego-Einheiten“, die sich in einer einheitlichen „Es-Währung“ im Kampf ums Überleben am Futtertrog der Wirtschaft behaupten oder sterben müssen. Ich halte solche Vereinfachungen nicht nur für falsch, sondern auch für gefährlich. Denn unabhängig von ihrer Evidenz sind Ideen auch immer wieder Dreh- und Angelpunkt für Leben und Tod – manchmal, weil daran geglaubt wird, manchmal umgekehrt. Erinnerung sei z.B. an all die Menschen, die „im Namen von“ irdischen oder „jenseitigen“ Mächtigen, in blutige Kriege zogen und noch immer ziehen. Oder auch an all die Menschen, die tagtäglich an Hunger sterben, obwohl die Ideen dies zu verhindern alle vorhanden wären, uns jedoch andere im Wege stehen wie z.B. die Idee von Geld/Schuld.

### 3. DER PROTAGONIST

*Man muss wie ein denkender Mensch handeln und wie ein handelnder Mensch denken. – Henri Bergson*

Dieses Kapitel richtet die Scheinwerfer auf die Protagonisten bzw. den Protagonisten. Was ist dieser Haupt- oder Ersthandelnde für ein Wesen? Es gab schon unzählige Antworten auf diese Frage, vom bösen Tier, das gebändigt werden muss, bis zum Ebenbild Gottes. Darin zeigt sich: Der Protagonist stellt Fragen über die Welt, die er bewohnt und damit auch über sich selbst, den Fragenden, der mit seinen Antworten mindestens seine eigene Welt umgrenzt und strukturiert. Lenk (2010, S.87ff) bezeichnet ihn als *das flexible Vielfachwesen* und listet in seinem gleichnamigen Buch über 300 Merkmale auf, die den Menschen ausmachen sollen. Hier soll es weniger um diese grundsätzliche Frage gehen. Im Zentrum dieses Kapitels steht eine sehr persönliche Angelegenheit: Wie sehe ich diesen Protagonisten? Was für ein Bild entsteht, wenn ich dieser Worthülse Form und Inhalt geben will? Natürlich kann eine solche Frage nicht abschliessend beantwortet werden. Sie unterliegt einem Prozess. Wobei auch diese Schlussfolgerung schon Teil der Antwort ist.

Ausgehend von der Kulisse *der Grossen Drei*, die auch als die drei Sprachen Ich, Wir und Es (Wilber) und die drei Werke Natur, Kultur und Selbst (anlehnend an Pestalozzi) vorgestellt wurde, habe ich eine Integrale Matrix entworfen. Es ist ein Versuch, diesem Prozess des werdenden Seins etwas Kontur abzurufen. Damit die Matrix nicht all zu sehr im „leeren Raum“ steht, wird sie stellenweise eingebunden in mein derzeitiges Tätigkeitsfeld der Gewaltprävention und -intervention.

#### 3.1 Standpunkte und Perspektiven

*Realität wird durch Beobachtung geschaffen. – Niels Bohr*

Natürlich sind wir weder der Mittelpunkt des Universums noch dieser einen Welt. Doch wir sind der Ausgangspunkt unserer eigenen Welt. Ob wir uns gerade als Autor unseres Drehbuches fühlen oder mehr als Opfer einer uns zustossenden Geschichte, kann von Moment zu Moment unterschiedlich sein. Und auch wenn nicht jedes einzelne Leben einzig ist in seiner Art, ist es dennoch einzigartig in seiner besonderen Ausprägung. Aus diesen Prägungen heraus wird die Wahrnehmung dieses einen Lebens wesentlich mitgestaltet. Wir können als Wesen unserer Art handeln oder aus einem Gewahrsein unserer einzigartigen Ausprägung heraus. Wir können der Welt in verschiedenen Sprachen antworten, wenn sie uns Fragen stellt, sowie unsere Fragen an die Welt unterschiedlich formulieren und damit die Antworten prägen, die uns gegeben werden. So können die acht Zonen des Integralen methodologischen Pluralismus, sowie die drei verschiedenen Sprachen von Ich, Wir und Es (Wilber), aber auch die verschiedenen Weltansichten (Gebser, McIntosh) und kognitiven Entwicklungsschritte (Piaget, Kohlberg) als unterschiedliche Stand-

punkte mit entsprechenden Perspektiven bezeichnet werden, die wir auf die Welt einnehmen können. Naheliegender ist die Schlussfolgerung, dass je mehr Standpunkte wir innerlich einnehmen können, desto ganzheitlicher wird unsere Sicht der Welt.

Wie einleitend erwähnt, wird diese Erweiterung der Weltsicht bei Kindern als normales Heranwachsen betrachtet. Wenn Ausgewachsene diesen, aus meiner Sicht, natürlichen, inneren Reifungsprozesse aktiv fortführen, fallen sie eher aus der Norm oder es wird von Identitätskrisen gesprochen. Die Entwicklungsgeschwindigkeit entschleunigt sich zwar mit zunehmendem Alter (auch erlebbar bei Heilungsprozessen), doch die Entwicklungsbewegung ist permanent da. Krisen und Konflikte können daher nicht nur durch unerwartete und plötzliche Veränderungen (wie z.B. schwere Unfälle) ausgelöst werden, sie sind manchmal auch ein Ausdruck von „Nicht-Veränderung“, von Stagnation. Denn notwendige Entwicklungsschritte, die zu lange ignoriert werden, können genauso zu Lebenskrisen führen, wie solche, die zu früh bewältigt werden müssen (z.B. wenn Kinder sich notgedrungen um ihre Eltern kümmern müssen). Bei diesen Ausführungen wird auch ersichtlich, dass sich unser subjektiver Entscheidungsraum immer innerhalb von kollektiven Strukturen konstituiert. Denn Bewertungen, wie zu früh oder zu spät, sind eingebunden in einen kollektiven Raum, in dem sich dieses Selbst mit seinen Standpunkten und Perspektiven herausbildet und durch seine Handlungen mitträgt oder verändernd eingreift. So wie z.B. gängige Geschlechterrollen über eine Gesellschaftsstruktur vermittelt werden und durch abweichendes Verhalten einzelner Teilnehmenden darin langsam umgestaltet werden. Versucht man die Grenze zwischen unserem individuellen und dem kollektiven Bedeutungsraum zu lokalisieren, entweicht sie. Sie gleicht eher einer ständigen Bewegung „irgendwo dazwischen“. Es lässt sich kein wirkliches „Da-Sein“ ausmachen auf das gezeigt werden könnte und ähnlich wie bei quantenmechanischen Phänomenen ist unsere (individuelle) Beobachtung Teil ihres (kollektiven) „So-Seins“.

Doch auch wenn wir unser Selbst mit seinen Standpunkten und Perspektiven nicht frei erfinden, sondern vermittelt bekommen, so haben wir einen gewissen Spielraum. In diesem Spielraum liegt Freiheit und damit Macht und Verantwortung. Und wie schon aufgezeigt, dehnt sich dieser Entscheidungsraum nicht nur individuell mit der Entwicklung der Hirn- und Denkstrukturen, sondern auch über die Generationen hinweg, über die kulturelle Entwicklung von den frühen (lokalen) Stammesgesellschaften bis in die heutige (globale) Informationsgesellschaft (vgl. Tabelle 1). Konzepte der Selbstwirksamkeit (oder Negationen davon, wie der *erlernten Hilflosigkeit*), Attributionstheorien oder auch das *Umdeuten*, sind bekannte Beispiele aus den Sozialwissenschaften, welche sich mit der schöpferischen Dynamik zwischen Individuen und deren Weltwahrnehmungen befassen. Tun wir bestimmte Dinge auf gewisse Art und Weise, weil man es halt so macht oder weil wir uns selbst-bewusst dazu entschieden haben? Wie erklären wir uns Situationen im Allgemeinen und speziell dann, wenn sie nicht so ablaufen, wie wir dies erwartet hatten? Manchmal kennen wir unsere Standpunkte ganz genau, andere Male haben wir das Gefühl,

sie gerade erst zu entwickeln, wenn wir danach gefragt werden. Hinter unseren Standpunkten stehen oft Geschichten, die uns dahin führten. Doch manchmal wird diese Lerngeschichte vergessen oder verdrängt. Es entsteht der Eindruck, die aus dieser Perspektive wahrgenommene Welt ist die richtige Welt, die gegen falsche Standpunkte verteidigt werden muss. Oder wir fühlen uns verstanden, wenn andere sich auch auf „unseren“ Standpunkt stellen und die Welt aus der gleichen Perspektive sehen. Ob eine konkrete Lebenssituation und die daraus entstehenden Gefühle als Problem definiert werden, hängt also auch stark von unserem persönlichen Selbst- und Weltbild ab. Für welche Umstände geben wir wem die Verantwortung und bringen uns damit in eine Abhängigkeit? Erlebt ein Protagonist seine Situation als veränderbar und wenn ja, wie stark schätzt er seine Einflussnahme bezüglich dieser Veränderung ein? Die eigene Selbstwirksamkeit kann dabei über- oder unterschätzt werden. In beiden Fällen haben wir es mit einem Konflikt zu tun, der in Ohnmachtserfahrungen oder Allmachtfantasien münden kann und nicht selten mit Gewalthandlungen einhergeht.

Ob wir diesen inneren Dialog<sup>44</sup> für uns alleine reflektieren oder im Austausch mit Anderen veräusserlichen, in beiden Fällen greifen wir strukturierend in die Welt selbst ein. Wie können wir dieses kreative Spiel zwischen der Welt, ihren physischen Verkörperungen und die Bilder die darin von „ihr“ entstehen und diese Körper wiederum in den kulturellen Räumen zu bedeutungsvollen Handlungen bewegen, ordnen? Die folgenden Skizzen verstehen sich als Annäherung an diese Frage.

### 3.2 Skizzen einer Integralen Matrix

*Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden. – Søren Kierkegaard*

Als integral bezeichne ich die Matrix, weil sie wichtige Konzepte, die vorher als Bestandteile der Integralen Theorie vorgestellt wurden (vgl. Kap. 2.3), aufnimmt und auf ihre eigene Art verarbeitet. Die Grundform der Matrix besteht aus einer Linie, die wieder an ihren Anfangspunkt zurückkehrt.<sup>45</sup> Diese Linie umkreist einen symbolischen innersten Punkt, der das Jetzt<sup>46</sup> repräsentiert, das alles verbindet. Gemeint ist damit die Gegenwart, die auch die Vergangenheit als Geschichte und die Zukunft als Potential enthält. Wir können uns dieses Jetzt als lineare Abfolge von einzelnen Momenten vorstellen – als Veränderung der Raumzeit innerhalb eines Zeitraumes (vgl. Kap. 2.1)

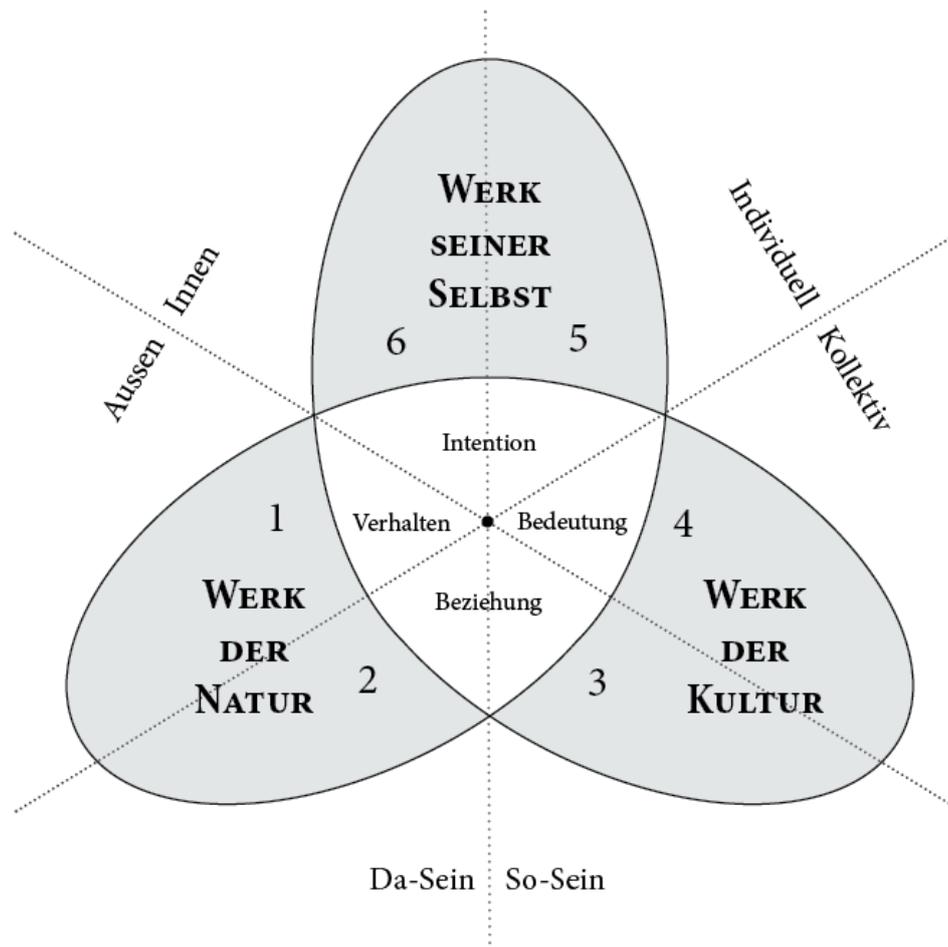
---

<sup>44</sup> Z.B. mit unserem Antagonisten wie *das grosse Andere* aus der Lacan'schen Psychoanalyse. Nach diesem Konzept strukturiert sich das Subjekt im Nicht-Subjekt (Lacan, 1997). Oder auch Ansätze wie *Voice Dialogue* von Hal und Sidra Stone (1985), ähnlich *dem inneren Team* bei Schultz von Thun (1998).

<sup>45</sup> Sie ist auch als Kreis vorstellbar, der durch (Ver-)Drehungen die Entwicklungskontexte von Natur, Kultur und Selbst erzeugt. Diese eine Linie steht für mich auch symbolisch für die eine Ur-Grenze zwischen Sein/Nicht-Sein oder Selbst/Nicht-Selbst, je nach Perspektive.

<sup>46</sup> Im Zusammenhang zur Wahrnehmung und Konstruktion von Zeit und Raum gibt es viele interessante Konzepte, die in dieser Arbeit vernachlässigt werden müssen. Hinweisen möchte ich jedoch kurz auf das Unterscheiden vieler Zeitphilosophen zwischen gemessener und gelebter Zeit bzw. objektiver und subjektiver Zeit. Schon bei den alten Griechen fand dieses Phänomen Ausdruck in den zwei Gottheiten von *Chronos*, als der absoluten, ewigen Zeit und *Kairos*, als den rechten Augenblick, der günstige Moment (Berendt, 2012, S.146ff).

oder als pulsierende Wellenbewegung von Bewusstsein<sup>47</sup> bzw. Bewusstwerdung in diesem Jetzt – als sich transzendierendes Sein (vgl. Kap. 2.2).



**Abb. 4:** Skizze A – Grundform

Die vier Quadranten von Wilber lassen sich darin schlüssig lokalisieren (Intention: Innen/Individuell, Bedeutung: Innen/Kollektiv, Beziehung: Aussen/Kollektiv, Verhalten: Aussen/Individuell) und werden umspannt von den drei Entwicklungskontexten der Natur, Kultur und Selbst. Zusätzlich wird ein lokalisiertes Da-sein in der Raumzeit und ein nicht-lokalisierbares So-Sein über Zeiträume hinweg in die Quadranten eingeflochten. Das Werk unserer Selbst steht dabei als vermittelnde Instanz zwischen dem Werk der Natur, die sich primär durch ihr Da-Sein auszeichnet und dem Werk der Kultur, das sein So-Sein prägt. Daraus ergeben sich sechs Entwicklungsfelder (siehe Zahlenreihe 1-6). Als erste Annäherung habe ich folgend einige Bezugswissenschaften diesen sechs Aspekten menschlicher Existenz zugeordnet.

<sup>47</sup> Bewusstsein wird an dieser Stelle nicht verstanden als Ding, Phänomen oder neue emergente Eigenschaft eines zentralen Nervensystems, bestehend aus Neuronen, die wiederum aus Subsystemen bestehen, sondern als der Ur-Grund – eine „grundlegende Offenheit“ – in der oder aus der heraus all diese Dinge und Phänomene stattfinden. Ähnlich dem buddhistischen Leerheitsbegriff *Shunyata* (bzw. *Śūnyatā*). Gemäss Han (2012, S. 51) wird diese Leere im Zen-Buddhismus als die äusserste (und innerlich entleerte) Bejahung des Seins betrachtet. Natürlich entziehen sich solche Konzepte der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise und ihren Messverfahren. Generell scheint der Verstand nicht geeignet zu sein, sich solchen „absoluten Ideen“ zu nähern, denn schon Leere wird als „etwas“ gedacht, was sie eben nicht ist (aber enthält) – und „sie ist“ auch nicht Nichts, also einfach eine Negation des Seienden.

**Tabelle 3:** Aspekte menschlicher Existenz

WERK DER NATUR Ontogenese		WERK UNSERER KULTUR Soziogenese		WERK SEINER SELBST Psychogenese	
<b>1:</b> Individuelle Da-Seins Form, Erscheinung, „persönliche DNA“ (z.B. Geschlecht xx, xy, xxy, etc.)	<b>2:</b> Menschliche Da-Seins Form, Biophysische Grundstruktur, Existenz in der Materie als „Mensch“	<b>3:</b> Rollen innerhalb der Gemeinschaft (Geschlechter- u. Familien-rolle, berufl. Stellung, etc.)	<b>4:</b> Zugehörigkeiten (z.B. Kulturkreis, Nationalität/Sans-Papier, oder religiöse Identitäten)	<b>5:</b> Umgang mit sich selbst im Kontext des Werdens (z.B. subjektives Geschlechts-empfinden)	<b>6:</b> Umgang mit sich selbst im Kontext des Seins (Existenzfrage: Warum bin ich?)
<b>DA-SEIN</b>		<b>SO-SEIN</b>		<b>DA-SEIN</b>	
<b>INDIVIDUELL:</b> Epigenetik	<b>KOLLEKTIV:</b> Geschlechterforschung, Allg. Sozial- und Kulturanthropologie, Politik- u. Rechtswissen.			<b>INDIVIDUELL:</b> Allg. Psychologie, Psychosomatik, Typologien	
<b>AUSSEN:</b> Physik, Chemie, Biologie, Astronomie und Geowissenschaften, Allg. Medizin, Neurologie, Psychiatrie, Genetik			<b>INNEN:</b> Philosophie, Theologie, Erziehungswissen., Sozial- und Entwicklungspsychologie, Transpersonale Psychologie, Linguistik, Memetik		
<b>Sein und Werden im JETZT</b>					

Eine weitere Konkretisierung dieser zunächst abstrakten Form sei am Beispiel der Analyse von einzelnen Gewaltphänomenen dargestellt. Dabei kann die gängige Unterscheidung von körperlicher, struktureller und psychischer Gewalt direkt daraus abgeleitet werden.

Im Werk der Natur: Welche Handlungen von „Tätigen“ waren physischer Natur und bewirkten die körperlichen Verletzungen der Involvierten? Welche neurologischen Prozesse fanden dabei statt? Gibt es biologische Unterschiede von Mann und Frau, die zu berücksichtigen sind<sup>48</sup> und welche individuellen biochemischen Prozesse (Einschränkungen/Erkrankungen) müssen in eine konstruktive Bearbeitung miteinbezogen werden?

Im Werk der Kultur: In welchen strukturellen Gegebenheiten fand diese Gewalthandlung statt? Gibt es religiöse oder politische Einflussfaktoren, die für die Situationsanalyse relevant sind? In welcher Beziehungsdynamik (Machtkonstellationen) stehen die Betroffenen? Welche kulturellen Werte wurden allenfalls in diesen Handlungen versucht zu reproduzieren oder auch zu bekämpfen (wie z.B. Geschlechterrollen oder Ehrkonzepte)?

<sup>48</sup> So sind Männer physisch in der Regel kräftiger als Frauen und ihre körperlichen Gewalthandlungen im Vergleich folgenreicher. Relativ gut belegt ist z.B. auch, dass Männer im Mittel bei der visuell-räumlichen Weltverarbeitung im Vergleich zum Durchschnitt der Frauen im Vorteil, hingegen bei sprachlichen Fähigkeiten im Nachteil sind. Untersuchungen haben auch ergeben, dass Männer eine geringere Anzahl von Serotonin-Rezeptoren in den frontalen Hirnregionen haben, welche auf die Amygdala einwirken, die auch bei der Erzeugung negativer emotionaler Impulse, wie z.B. Angst, beteiligt ist. Dies könnte ein Erklärungsansatz für die Unterschiede bei der Impulskontrolle und dem unterschiedlichen Aggressionsverhalten von Männern und Frauen bieten (Strüber, 2008, S.36ff.).

Im Werk seiner Selbst: Auf welche Art ist das Selbstkonzept der Beteiligten involviert? Erleben sie sich als hilfloses Opfer einer Ungerechtigkeit? Oder wollten sie sich „nur“ gegen diese auflehnen, sich also im Gegenteil aktiv „für Gerechtigkeit“ einsetzen? Wie verletzt ist ihr Selbstwert allgemein aus ihrer biografischen Geschichte und spezifisch durch die konkrete Situation? Welche Widersprüchlichkeiten (kognitive Dissonanzen) lassen sich herausfiltern?

Die Antworten zu den Fragen, die zu verschiedenen Themen aufgelistet werden können, lassen sich gleich wieder innerhalb dieser Struktur ordnen und damit in Beziehung setzen. Welche Motive werden verfolgt? Orientiert sich die Person primär an den Werten von Lust/Unlust, Konformität oder einem differenzierten ethischen Konzept? Wird das Weltgeschehen teilweise durch magische Eingriffe aus einer jenseitigen Welt, einer simplen Klassengesellschaft, oder als komplexes Zusammenspiel individueller und kollektiver Akteure erklärt? Ist es die Wut, Schuld oder Scham, die ihn antreibt? Erlebt er sich eher als Gefangener dieser Gefühle und Emotionen, oder werden sie reflektiert und als Phänomene betrachtet, die selbst verändert werden können? Aus den Antworten entsteht relativ schnell ein Bild, das als individuelle Ausprägung dieser „Grundform“ (siehe Skizze A) gesehen werden kann. Wo bestehen Ressourcen, die gestärkt werden können oder allenfalls ungenutztes Potential? Diese können körperlicher Natur sein oder innerhalb sozialer Beziehungen liegen, oft sind es vor allem aber auch neue Betrachtungsweisen auf Gewohntes. In allen drei Werken haben wir Gewohnheiten entwickelt, die sehr stabil sind und sich nur mit grosser Willenskraft und Ausdauer verändert lassen (oder einem kritischen Lebensereignis wie z.B. einem Unfall). Doch genauso sind in allen Lebensbereichen kleine Schritte in eine neue Richtung möglich. Werden diese durch innere und/oder äussere positive Rückmeldungen verstärkt, kann diese individuelle „Form“ in einem überschaubaren Zeitrahmen verändert und damit neue, im besten Fall ganzheitlichere, Standpunkte und Perspektiven ermöglicht werden.

### 3.3 Fraktale Tripolarität im Jetzt

*Order doesn't come by itself. – Benoît Mandelbrot*

Die hier vorgestellte Integrale Matrix verbindet auch die drei Diskurse, welche mir im Rahmen meines Studiums der Sozialen Arbeit immer wieder begegneten: der Körper-Geist-Dualismus<sup>49</sup>, die Anlage-Umwelt-Debatte und das interdependente Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv. Werden diese Polaritäten in einer Tripolarität aufgebrochen, entstehen aufschlussreiche Dynamiken zwischen:

- dem Selbst, das sich aus der Interaktion Natur und Kultur herausbildet,
- der Kultur, die sich zwischen äusserlichen, natürlichen Gegebenheiten und innerlichen Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster bewegt,
- und der menschlichen Natur, einerseits als soziales Wesen im kulturellen Beziehungsraum, andererseits als Verkörperung individueller Ausprägungen und Fähigkeiten.

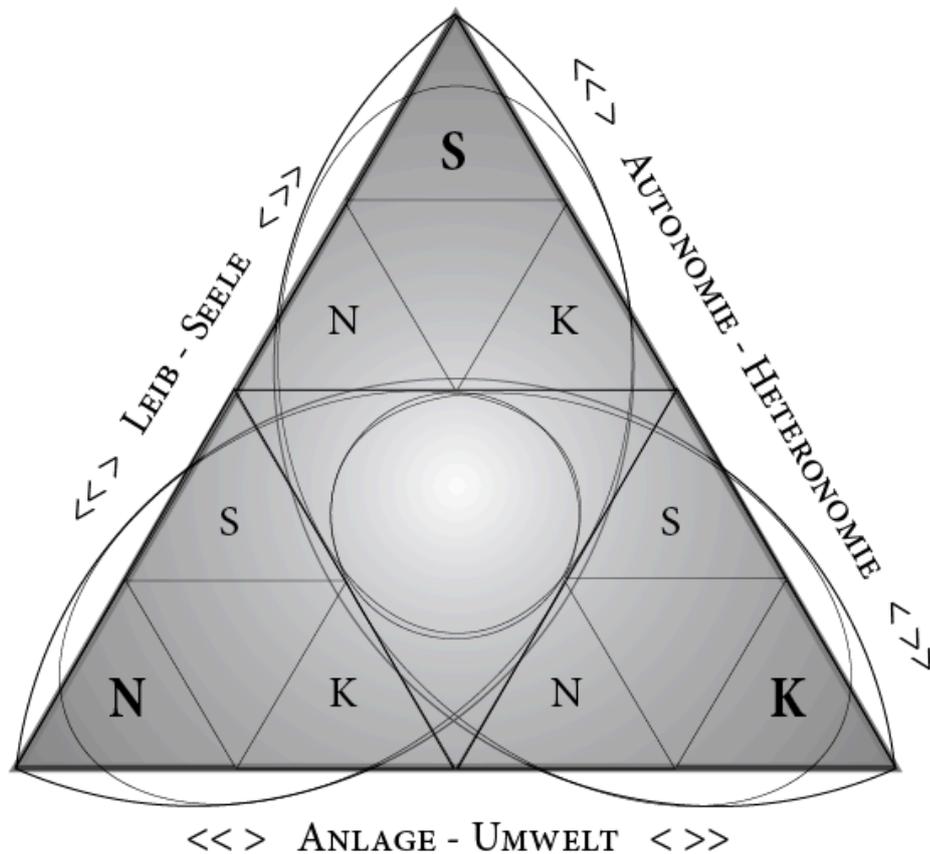
Die folgende Skizze B (siehe nächste Seite) zeigt die Grundform der Integralen Matrix (vgl. Skizze A) innerhalb dieser drei Polaritäten mithilfe eines Dreiecks. Zudem wird darin auch die fraktale Struktur angedeutet, die sich für mich in den Widerspiegelungen *der Grossen Drei* – Natur (N), Kultur (K) und Selbst (S) – innerhalb der einzelnen Werke zeigt. So könnte z.B. das Strukturmodell von Freud mit dem vermittelnden *Ich* (S), zwischen dem *triebhaften Es* (N) und dem kulturellen *Über-Ich* (K) als solcher „Widerhall der Grossen Drei“ im Selbst betrachtet werden<sup>50</sup>. Oder innerhalb des Werks der Kultur können Differenzierungen in der Symbol- und Sprachbeschreibung wie Pragmatik (S), Semantik (K) und Syntax (N), tendenziell wiederum den drei Werken zugeordnet werden. Im Werk der Natur wären für mich Veränderungsprozesse von Bestehendem (N), Entwicklungssprünge hin zu Neuem (S) und deren Beziehungsgeflecht (K) ein naheliegendes Beispiel.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> In der Philosophie wird manchmal auch vom Leib-Seele-Problem gesprochen. Platon war sich seinerseits noch sicher, dass alles Seiende nur ein Schatten der idealen Formen im Reich der Ideen ist (Rationalismus), bevor Aristoteles die Wahrheit wieder in der Welt um sich suchte und die Eindrücke der sinnlich erfassbaren Eindrücke der Welt mit Verstand kategorisierte (Empirismus). Kant gelang es schlussendlich, Rationalismus und Empirismus im Transzendentalen Idealismus (wieder) zu vereinen, in dem er eine Welt, die wir mit Sinnen und Verstand erfassen und eine Welt – wie sie an sich ist – postuliert, die wir nicht direkt erkennen können (vgl. dazu auch Fussnote 27).

<sup>50</sup> Ähnlich dem Modell in der Transaktionsanalyse, in dem ein *Erwachsenen-Ich* (S) zwischen *Eltern-Ich* (K) und *Kind-Ich* (N) vermittelt.

<sup>51</sup> Die Zuordnung dieser Konzepte und Begriffe dienen hier einzig der Verdeutlichung der Skizzen-Struktur. Die Stringenz dieser Zuordnung muss sich in einer genaueren Ausarbeitung dieser Beispiele noch bewähren und kann nicht im Rahmen dieser Arbeit geleistet werden.



**Abb.5:** Skizze B – Struktur und Dynamik

Gemäss dieser Matrix konstituiert sich unsere Wahrnehmung also mindestens innerhalb dieser Tripolarität und „nimmt“ damit eine „Wahrheit“ ein, die sich wiederum auf die gegenwärtige Situation auswirkt. Durch unsere Aufmerksamkeit und deren Ausrichtung entsteht so ein (momentaner) subjektiver Standpunkt innerhalb dieser fraktalen Struktur. Die daraus entstehenden Reibungsmomente formen wiederum unsere Aufmerksamkeit, indem sie sie stören oder bekräftigen können. Der „entscheidende Gedanke“ dabei ist für mich der, dass wir immer mehr sind als die Summe unserer Standpunkte. Wir entscheiden uns zwar fortwährend für gewisse Wirklichkeiten aus vielen Möglichkeiten. Doch das Potenzial, immer wieder über das, was wir bereits sind bzw. glauben zu sein, hinauszuwachsen, ist in jedem Moment enthalten. Es könnte paradox formuliert werden, dass die Transzendenz eine immanente Eigenschaft jedes Moments ist. Ich unterscheide hier die Begriffe Transformation (lat. *transformare* = umformen) als ein Differenzierungsprozess innerhalb der Grenzen eines Entwicklungsstadium und Transzendenz (lat. *transcendentia* = übersteigen) als den Wandel des Stadiums selbst und damit einhergehend grund-

sätzlich neuen Perspektiven auf die Welt an sich.<sup>52</sup> Ersteres würde ich als Erweiterung, und letzteres als Vertiefung des Bewusstseins, bezeichnen. Mit beiden Bewegungen können plötzliche Klärungen von Widersprüchlichkeiten einhergehen und damit ein Schritt Richtung Ganzheitlichkeit erfolgen.

Wie in Tabelle 1 dargestellt, hat der Mensch beides schon viele Male durchlebt. Wir entwickelten uns von einer Zygote zum heutigen „Zellhaufen“. Vom Säugling zum Kind, vom Jugendlichen zum Erwachsenen, werden wir immer fähiger, komplexere Inhalte gedanklich zu verarbeiten. Wurden die kognitiven Strukturen zu gewissen Denkleistungen „befähigt“ (wie z.B. Objektpermanenz und Invarianz), können diese auch nicht mehr nicht gedacht werden (ausser durch Beschädigung oder Abbau der entsprechenden Hirnstrukturen) und die Weltsicht verändert sich nachhaltig. Doch es ist nicht nur die innere Sicht mit ihrer spezifischen räumlichen und zeitlichen Wahrnehmung auf eine äussere „beständige“ Welt, die sich verändert – es ist immer auch die Welt selbst. Offenbar lässt die Evolution ihre „Produkte“ auch partizipieren. Der Begriff der Partizipation greift für mich den interdependenten Charakter dieser Anteilhabe im Ganzen passend auf. Menschen scheinen, im Vergleich zu anderen lebenden Systemen, einen Weg gefunden zu haben, sich über ihre körperliche Beweglichkeit hinaus eine geistige Beweglichkeit besonders zu Nutze zu machen. Innerhalb von Gemeinschaften entstanden vielschichtige, kulturelle Macht- und Austauschstrukturen, die auch als Informations- und Kommunikationssysteme betrachtet werden können. Die heutigen Spiegelungen dieser Prozesse in den kulturellen Artefakten wie z.B. Computer haben wiederum neue Möglichkeiten entstehen lassen, wie z.B. das Internet, und treiben so diese Koevolution innerhalb und zwischen den hier als Werke bezeichneten Daseins-Formen und ihren Eigenschaften weiter voran.

Doch was treibt hier voran und wohin? Gemäss der materialistischen Logik wäre der Grundantrieb von Veränderungen im Werk der Natur zu verorten, welches in ihrer fraktalen Struktur die anderen Werke schon mitenthält und daraus „entspringen“ lässt. „Es“ bildet die manifesten Strukturen unserer soziokulturellen Natur und der Selbstbildung durch Selbstwahlakte. Es gibt aber auch Welterklärungskonzepte, die den Grundantrieb in einem kosmischen Bewusstsein sehen, das sich selbst durch die Materie „entfaltet“. Ich tendiere hier zur Prämisse, dass Materie und Geist lediglich zwei Betrachtungsweisen desselben sind und umgehe damit die Entscheidung für eine Entwicklungsrichtung diesbezüglich. Dennoch bleibt die Frage offen, was bewegt diese Welt? War *das Wort im Anfang* eine Frage? Und die Frage war bei Gott, und Gott war die Frage? Ohne mir anzumassen, diese grundlegende Frage zu beantworten, zumindest in Bezug auf den Menschen lassen sich viele Antworten aus der Motivationspsychologie unter dem Stichwort „Suchbewegung“ subsumieren. Als eine Art Entwicklungsbewegung, hin zu einem Gleichgewicht und dennoch weg

---

<sup>52</sup> Dieser „horizontale“ (Transformation) und „vertikale“ (Transzendenz) Antrieb könnte in „der Summe“ auch als Spiralbewegung um den Dreh- und Angelpunkt des Jetzt gedacht werden. Bewusstwerdung von Bewusstsein, als dialektisches Fortschreiten entlang einer fraktalen Entwicklungsspirale (die allenfalls wieder auf sich „zurückfällt“).

vom Stillstand. Struktur im Sinne von Ordnung und Kontrolle, aktiver Austausch mit der Umwelt und lustvolle Bindungen scheinen für viele lebende Systeme anzustrebende Ziele zu sein. Darin enthalten ist auch das Vermeiden von zerstörerischem Chaos, konkreten Gefahren und Schmerzen.

Anlehnend an die Motivationen<sup>53</sup> von Maslow, sind den einzelnen „Werkstätten“ folgend primäre Intentionen zugeteilt (siehe dazu auch Zahlenreihe 1-6 in Skizze A und Tabelle 3), die auch als Entwicklungskontexte gedacht werden können und ontogenetisch aufeinander aufbauen. Sind alle Bedürfnisse in ihrer Grundkontur vorhanden, kann ein und dieselbe Handlung gleichzeitig auch für verschiedene Bedürfnisse stehen (vgl. Maslow, 2010, S.83)<sup>54</sup>. In folgender Tabelle habe ich diese Dynamiken zusammenfassend dargestellt. Diese Übersicht entstand aus einer Verbindung von Skizze A und Skizze B. Die Motivationen habe ich anlehnend an Skizze A als Intentionen betitelt. Sie bestimmen grundsätzliche Verhaltensweisen innerhalb der fraktalen Beziehungsstruktur der Werke Natur, Kultur und Selbst (siehe Skizze B) und spiegeln sich in einem dialektischen Bedeutungsrahmen, der sich auch in vielen Motivationstheorien finden lässt.<sup>55</sup>

**Tabelle 4:** Die Entwicklungskontexte innerhalb der fraktalen Tripolarität

		<b>Intention</b>	<b>Verhalten</b>	<b>Beziehung</b>	<b>Bedeutung</b>
<b>NATUR</b>	1	Biophysische Bedürfnisse	Differenzierung und Homöostase	N-S-N	Dynamiken zwischen (Todes-)Angst und Sicherheit, Neugier und Furcht als antagonistische Motivsysteme.
	2	Sicherheit	Ordnung und Kontrolle	N-K-N	
<b>KULTUR</b>	3	Bindung	Sinndeutungsgemeinschaften	K-N-K	Dynamiken innerhalb von Macht- und Austauschbeziehungen, Leistung, Macht und Anschluss als Orientierungsgrößen bei Zielen.
	4	Anerkennung	Mut und Demut als Teil des Ganzen	K-S-K	
<b>SELBST</b>	5	Selbst-Verwirklichung	Sehnsucht, selbst ganz zu werden	S-K-S	Dynamiken zwischen Abhängigkeit und Freiheit, Fremd- und Selbstbestimmung, subjektive Sinnsuche und Selbstdefinition
	6	Selbst-Transzendenz	Selbst-Aufgabe (Kontemplation)	S-N-S	

<sup>53</sup> Die Begriffe Motivation (Motiv), Intention (Absicht), Bedürfnis und Antrieb werden hier synonym verwendet.

<sup>54</sup> Da wie schon mit der *Bedürfnispyramide* im Bezug auf Maslow Missverständnisse im Umlauf sind (vgl. Fussnote 25), sei hier auch kurz darauf hingewiesen, dass die einzelnen Bedürfnisse alle schon sehr früh erkennbar sind. So zählt z.B. die Bindungstheorie heute zu den zentralsten Erklärungsansätzen der ersten Beziehungserfahrungen bei Neugeborenen. So wie auch Verhaltensweisen nach Anerkennung und Selbstverwirklichung sehr früh als solche gedeutet werden können, selbst wenn das Bedürfnis nach Nahrung auch einmal nicht gestillt wird. Bei älteren Kindern kann dieses sogar bewusst in den Hintergrund gestellt werden, um andere Bedürfnisse zu verfolgen.

<sup>55</sup> Vgl. dazu z.B. Rothermund & Eder (2011). Sie unterscheiden in ihrem Buch *Motivation und Emotion* zudem drei grundlegende Arten von Modellen, die versuchen menschliches Verhalten zu erklären: *Motivation als Energiequelle* (v.a. Triebtheorien), *Motivationen als rationale Kalkulation* (v.a. ökonomische Modelle) und *Inhaltstheorien der Motivation* (v.a. Motivtheorien im Sinne von Identitätszielen). Diese grobe Zuordnung entstand auch in dieser Tabelle durch die drei Werke.

Diese Tabelle 4 bildet die Grundlage für ein Lebenszyklusmodell, welches im letzten Kapitel unter dem Begriff des Spiels vorgestellt wird. Jedes Spiel folgt gewissen Regeln und einem übergeordneten Ziel. Welche stabilen Bezugspunkte lassen sich in diesem evolutionären Trend Richtung zunehmender Vernetzung und Komplexität herauskristallisieren? Gibt es eine Wertorientierung, hinsichtlich derer wir uns Ausrichten können, um in dieser dynamischen Bewegung nicht das Gleichgewicht zu verlieren?

## 4. DAS SPIEL

*Wir bewegen uns vom Teil zum Ganzen und wieder zurück, und in diesem Tanz des Begreifens, in diesem erstaunlichen Kreislauf des Verstehens beginnen wir Sinn, Wert und Vision zu verkörpern. – Ken Wilber*

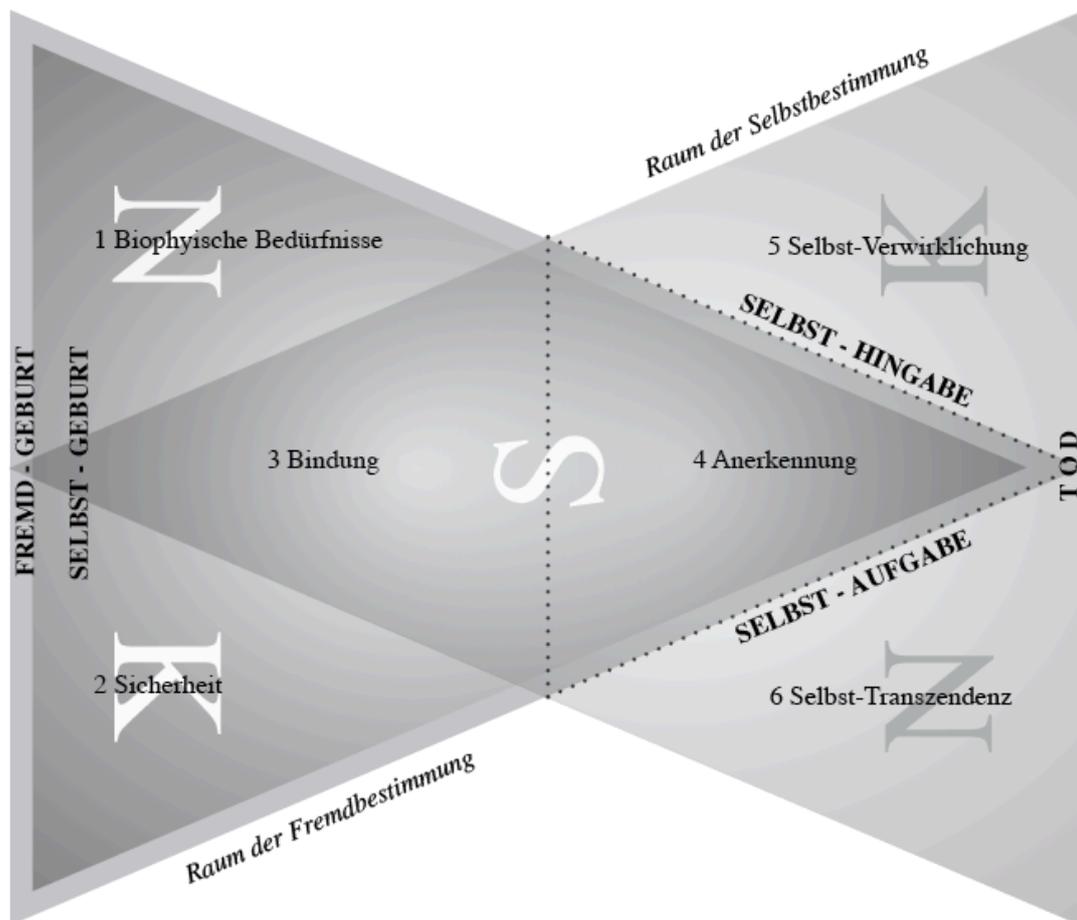
Ausgehend von einem Lebenszyklusmodell, richtet dieser Teil der Arbeit den Fokus auf die Interaktion zwischen den Werken. Damit sind die unzähligen Variationen von Austausch- und Machtbeziehungen gemeint, in welchen wir uns bewegen und uns gegenseitig, sowie uns selbst, begegnen. Zwischen Neugierde und Furcht, Fremd- und Selbstbestimmung und anderen Polaritäten werden wir geformt. Angetrieben durch einen komplexen Motiv-Mix gehen wir auf Äusseres zu oder ziehen uns ins Innere zurück. Dabei folgt jedes Spiel bestimmten Zielen und kennt gewisse Regeln. Hinter beidem stehen biophysikalische und/oder soziokulturelle Werte, die eng verknüpft sind mit dem Menschen als Werk der Natur, der Kultur sowie seiner Selbst. In diesem Kapitel möchte ich an eine Wertematrix heranzuführen, die sich für mich aus den zuvor vorgestellten Skizzen ergeben hat. Die Kernfrage, welche mich dabei leitete war: Wie kann unser individuelles lokales Handeln zunehmend in ein globales Wertesystem eingefügt werden? Gibt es geeignete Begriffs-konzepte die als Zielhorizont dienen könnten?

### 4.1 Modell eines Lebenszyklus

*Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt. – Lao Tse*

Als erste Orientierung habe ich ein Lebenszyklusmodell entwickelt. Es beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod. Dabei wird die Geburt nicht als augenblickliches Ereignis betrachtet, sondern als dauernder Vorgang bis zum Tod. Nach der Befruchtung der weiblichen Eizelle durch die männliche Samenzelle „im Werk der Natur“ beginnt eine individuelle Selbstentwicklung innerhalb eines kollektiven Kulturraums. Auch hier war es mir wichtig, dass das Modell viel Raum für die unzähligen Lebensgeschichten lässt, diese aber dennoch in einer klaren Struktur verbindet. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Fremd- und Selbstbestimmung, werden in diesem Modell die Begriffe von „Fremd- und Selbstgeburt“ verwendet. Während wir durch unseren Geburtsort und unsere Geburtszeit in eine bestehende Umwelt „eintreten“ und durch sie fremdbestimmt werden, bildet sich darin zunehmend ein Selbst heraus, das sich als Protagonisten des eigenen Denkens, Handelns und Fühlens wahrnimmt. Die erste „Gegebenheit“ wird hier als Fremdgeburt verstanden, der Prozess der „Aneignung“ dieser Gegebenheiten als Selbstgeburt. Der subjektive Entscheidungsraum dehnt sich im Verlaufe dieses Prozesses aus und die Fremdbestimmung nimmt ab. Wie folgende Abbildung zeigt, wird gemäss diesem Modell jedoch ein Wendepunkt skizziert, ab dem sich das Individuum entscheiden kann, ob es den Raum der Fremdbestimmung „durchbricht“ und sich damit selbst verwirklicht oder sogar transzendiert, oder

ob es über seine ganze Lebensdauer hinweg im Raum der Fremdbestimmung bleibt. Während viele innerhalb der erlernten Muster verweilen und so die menschliche Kultur mittragen und stabilisieren, wird eben diese Ordnung von Einzelnen immer wieder durchbrochen und somit weiterentwickelt. Es entsteht ein kultureller Evolutionsprozess wie dies in Kapitel 2.2 zusammengefasst dargestellt wurde. Dieses Phänomen wird hier als „Selbst-Hingabe“ und „Selbst-Aufgabe“ weiter ausdifferenziert (siehe dazu Kapitel 4.2.3).



**Abb. 6:** Skizze C – Modell eines Lebenszyklus

Die zwei Dreiecke können auch als kegelförmige Räume gedacht werden, die sich gegenseitig durchdringen. Aus dieser Vorstellung ergeben sich in jedem Moment zwei Kreise, die den aktuellen Bewegungsraum begrenzen. Mit dem Herausbilden des Subjektes nehmen auch die Freiheitsgrade innerhalb der Grenzen der Fremdbestimmung zu. Der Selbstbestimmungsraum wird grösser und damit auch die Verantwortung für das eigene Handeln. In welchem Alter ein Mensch in den verschiedenen Lebensbereichen als selbstverantwortlich wahrgenommen wird, unterliegt auch kulturellen (Entwicklungs-) Unterschieden.

In diesem Lebenszyklusmodell werden die Intentionen von Tabelle 4 schwerpunktmässig gewissen Lebensphasen und den drei Werkstätten Natur, Kultur und Selbst zugeordnet.<sup>56</sup> In der ersten Lebensetappe sind vor allem die Bedürfnisse nach körperlichem Wachstum, Sicherheit und Bindung innerhalb eines überschaubaren Kreises von nahen und verlässlichen Bezugspersonen wichtig. Je stabiler diese Grundlage, desto erfolgreicher kann sich das Selbst als Protagonist im kulturellen Raum entfalten und sich damit Anerkennung als Teil im Ganzen ermöglichen. Zusammenfassend könnte hier von einer zunehmenden Selbst-Wirksamkeits-Erfahrung gesprochen werden.<sup>57</sup> Dieses Werk seiner Selbst, das sich im Austausch der Werke von Natur und Kultur bildet, wirkt wiederum auf diese beiden Werke ein und kann, wie schon benannt, den Raum der Fremdbestimmung sogar durchbrechen.<sup>58</sup> Die Selbst-Verwirklichung aus der Selbst-Hingabe (z.B. an ein Lebenswerk) wurde hier dem Werk der Kultur zugeordnet. Die Selbst-Transzendenz durch Selbst-Aufgabe entspricht auch einer Wandlung im Werk der Natur.<sup>59</sup>

## 4.2 Ein Spiel in drei Akten

*L'homme n'est rien d'autre que son projet, il n'existe que dans la mesure où il se réalise, il n'est donc rien d'autre que l'ensemble de ses actes, rien d'autre que sa vie. – Jean-Paul Sartre*

Ich habe dieses Spiel der Menschwerdung in drei Akte aufgeteilt, die sich auch als die drei grossen Wechselwirkungen zwischen den Werkstätten verstehen lassen. Die (vorgängigen) Entwicklungsschritte werden dabei jeweils weiter ausdifferenziert und in den nächsten Schritt integriert, hin zu immer komplexeren Spiel-Strukturen.<sup>60</sup> Der erste Akt wird hier als Fremdgeburt bezeichnet, nach dem Heranwachsen im Mutterleib kommt der Moment der Geburt und ein Mensch tritt in das Werk der Kultur. Er bringt ein gewisses Temperament mit, welches auf die Dynamik der Familie/Gemeinschaft trifft, die ihrerseits wieder in einen bestimmten Kulturkreis, einer grösseren Gesellschaft und ihrer Mentalität, eingebettet ist. Mit der Zeit entsteht eine Persönlichkeit, ein Selbst, das über gesellschaftliche Rollen und einzelne Beziehungen hinausgeht bzw. sie immer wieder zusammenhält und neu zu beantworten vermag. Dies wird hier unter dem Begriff der Selbstgeburt verstanden. Im dritten Akt wird die Fremdbestimmung durch einen Selbst-

---

<sup>56</sup> Die drei verschiedenen Zuordnungen der Intentionen zu den Werkstätten leiten sich aus drei unterschiedlichen Perspektiven ab. In Tabelle 4 werden die Intentionen einmal anlehndend an den anthropologischen Dreischritt (Pestalozzi) grundsätzlich den drei Werkstätten zugeordnet (abgeleitet aus Skizze A) und einmal als Beziehungsgefüge innerhalb der fraktalen Tripolarität (abgeleitet aus Skizze B). Hier werden sie aus der Perspektive „Lebenszyklus“ abgeleitet, die den anthropologischen Dreischritt in der Grundstruktur aufgreift und eine Art Rückkoppelung aus dem Werk seiner Selbst, wieder in die Werke der Natur und Kultur vorsieht.

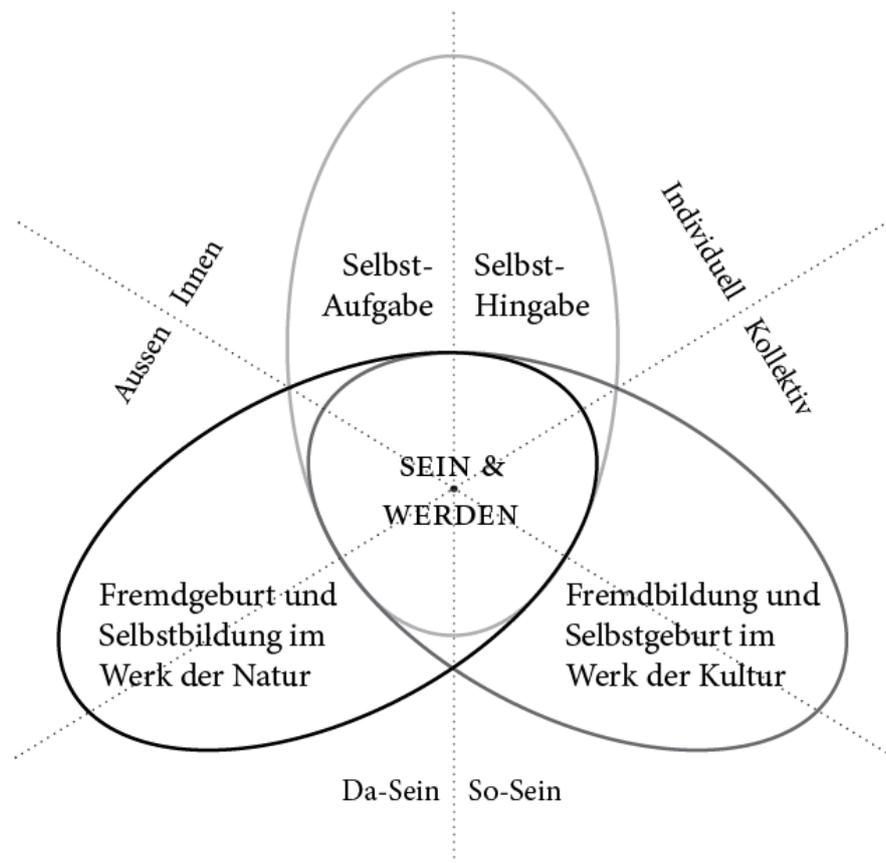
<sup>57</sup> So auch der Grundtenor der Resilienz- und Bindungsforschung.

<sup>58</sup> Vielleicht wird damit auch der Raum der Koevolution „überschritten“ und somit „Neues“ aus dem Möglichen verwirklicht. Oder in einer anderen Sprachcodierung: Aus dem Geschöpf der Schöpfung wird ein Schöpfer.

<sup>59</sup> Ich denke hier z.B. an Phänomene wie sie Mirin Dajo (Taufname: Arnold Gerrit Henske, 1912-1948) unter wissenschaftlicher Beobachtung den Menschen vorführte. Er wurde unter ärztlicher Aufsicht wiederholt von Schwertern an tödlichen Stellen durchbohrt – ohne zu sterben (vgl. Bürgin, 2004).

<sup>60</sup> Komplexer soll hier nicht verwechselt werden mit komplizierter, besser oder überlebensfähiger. Auch folgen die hier beschriebenen Entwicklungen aus meiner Sicht nicht zwingend einer humanistisch-aufklärerischen Ideologie oder einer mathematischen Vorgabe. Ich sehe sie eher als kreative Prozesse – als Bewegung zwischen Chaos und Ordnung.

bestimmungsakt durchbrochen. Die drei Hauptakte aus diesem Lebenszyklusmodell (vgl. Skizze C) können auch mit Hilfe der Grundform aus Skizze A dargestellt werden.



**Abb. 7:** Skizze D – Spiel in drei Akten

Folgend werden die drei Akte weiter konkretisiert. Die Schwerpunkte liegen dabei auf dem zweiten und dritten Akt. Die Ausführungen dienen auch als Heranführung an die Wertematrix zum Schluss des Kapitels.

#### 4.2.1 Erster Akt: Die Fremdgeburt als Körper in die Raumzeit

*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will. – Albert Schweitzer*

Am Tag der Geburt wird die Nabelschnur durchtrennt und der Körper, der bis dahin über Monate mit dem der Mutter verbunden war, entbunden. Gemäss *Globometer*<sup>61</sup> erblicken pro Sekunde vier Menschen „das Licht der Welt“. Einige kommen in der Wüste zur Welt, andere hoch in den Bergen oder im Regenwald. Vielleicht werden sie freudig empfangen oder mit grosser Angst und Unsicherheit zur Welt gebracht. Sie wurden gewollt geschaffen, entstanden eher zufällig oder wurden während einer Vergewaltigung gezeugt. Die biologische Natur unterscheidet hier nicht. Sie

<sup>61</sup> Das Wachstum der menschlichen Population liegt gemäss *Globometer* bei 2.4 Menschen pro Sekunde (zuletzt abgerufen am 21.11.13 unter: <http://de.globometer.com/geburten.php>).

kennt keine Moral, sondern folgt Wirkmechanismen, welche sich als bewährt und im Verlauf einer sehr langen kosmischen Entwicklungsdauer herausgebildet haben. Als Neugeborene sind wir zu 100% abhängig von anderen Menschen, die sich dazu entschieden haben, unser Leben zu erhalten. Wir werden alle nackt und gleich bedürftig geboren. Vielen neuen Bedrohungen ausgesetzt, suchen wir nach Schutz und Geborgenheit. Im Vergleich zu anderen Tierarten sind wir sogar relativ lange darauf angewiesen, dass sich Artverwandte unserer annehmen und in ihre kulturelle Welt einführen, bis wir „selbst-ständig“ überleben können.

Doch die Entwicklung des Menschen beginnt nicht erst mit der Geburt. Schon pränatal sind wir den verschiedensten Einflüssen und Entscheidungen ausgeliefert und werden durch sie geformt. So bildet sich aus der Zygote über Zellteilung, Zellmigration, Zelldifferenzierung und Zelltod ein Zellsystem, das zuerst Embryo und ab der 9. Schwangerschaftswoche Fötus genannt wird (Kugler, 2006, S.346ff). Eines der grundlegendsten Merkmale, das biologische Geschlecht, wird bei der Befruchtung der weiblichen Eizelle durch die männliche Samenzelle festgelegt. Sobald sich beim männlichen Fötus die Hoden ausgebildet haben, beginnen sie mit der Ausschüttung des Hormons Testosteron und leitet damit ab der 6. Schwangerschaftswoche eine vorgeburtliche Maskulinisierung des Organismus ein (Kasten, 2008, S.57f.). Auch wenn dieser Testosteronspiegel ein paar Monate nach der Geburt wieder sinkt und erst im Erwachsenenalter wieder ansteigt (Bauer, 2011, S.72), so hat er weitreichende Folgen für die Gehirnentwicklung und somit das Welterleben bzw. dessen Bewertungen und daraus abgeleitete Handlungsmuster.

Heisst dies nun, dass wir reine Opfer der Naturgewalten sind? Gefangene eines komplexen biochemischen Systems, das im Prozess der Evolution ein neurophysiologisches Subsystem herausbildete, welches dazu fähig ist, dieses subjektive Selbst – den Gefangenen – zu erzeugen? Wenn wir diese Fragen mit einem Ja beantworten, leben wir in einer Welt, in der alles durch Systemfunktionen erklärbar wird. Das einzige Ziel, das wir dieser Betrachtung abgewinnen können, wäre, uns im Kampf ums Überleben durchzusetzen und durch Reproduktion unser Erbgut weiterzugeben und die Gattung Mensch fortzuführen.<sup>62</sup> Die Werke von Kultur und Selbst wären bloss Konstruktionen unseres Geistes, der selbst ein Produkt der Evolution ist und sich in diesem Spiel bis anhin als überlebensfähig erwiesen hat.

---

<sup>62</sup> William D. Hamilton geht in seiner Theorie der *Kin Selection* davon aus, dass Altruismus mit dem Verwandtschaftsgrad zunimmt. Demnach würde der eigenen Familie immer der Vorrang gegeben werden, selbst wenn dadurch die Gesamtpopulation gefährdet würde. Andere Arten wie z.B. Bienen und Ameisen haben eusoziale Systeme entwickelt, in denen der Autonomieverzicht zugunsten einer Einordnung ins Gesamtsystem überwiegt und somit zu sehr überlebensfähigen Systemen führt (die heute dennoch durch den Menschen gefährdet werden). Gemäss Julian Huxley hängt eine langfristige Zukunft der Menschen davon ab, ob es uns gelingt die Verbindung von Sex, Liebe und Reproduktion zu trennen, damit die Kooperation global anwächst und die Konfliktstrukturen überlagert (vgl. Lange, 2012, S.69ff). Doch vielleicht war es gerade auch diese Verbindung, die zu einer „Verdichtung der Aufmerksamkeit“ gegenüber der Nachkommen, innerhalb einer geschützten Kernfamilie, führte und einen kulturellen Entwicklungssprung erzeugte?

## 4.2.2 Zweiter Akt: Die Selbstgeburt als Denkende aus dem Zeitraum

*Menschen machen ihre Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. – Karl Marx*

Lebensstile und Verhaltensmuster sind keineswegs nur die Folge einer vorgegebenen Biologie, die Wirkungsweise geschieht auch umgekehrt. So reagieren Menschen wenn sie Vertrauen erleben mit einem Anstieg des Freundschaftshormons Oxytozin, welches wiederum die Bereitschaft erhöht, anderen Menschen Vertrauen zu schenken. Oder sie reagieren mit einer erhöhten Testosteronausschüttung, wenn ihnen Misstrauen entgegengebracht wird (Bauer, 2011, S.74f.). Die Koevolution von Innen- und Aussenwelten, von biochemischen und psychosozialen Prozessen, begegnet uns auch bei der Analyse der Selbstentwicklung.<sup>63</sup>

Wenn die Fremdgeburt auch als die Geburt der Gedanken betrachtet wird, wäre die Selbstgeburt, die Geburt des Denkers aus den Gedanken. Damasio (2011, S.35) verwendet dafür die Analogie vom Orchester, in dem verschiedene Selbstanteile im Zusammenspiel eine Symphonie erzeugen: *„Das Seltsamste an den oberen Ebenen der Bewusstseinsaufführung ist das offenkundige Fehlen eines Dirigenten vor Beginn der Vorstellung. Wenn sie dann aber läuft, ist der Dirigent da. [...] Der Dirigent wird von Gefühlen und einer Erzählvorrichtung des Gehirns zusammengestüekelt, er ist aber deshalb nicht weniger real.“* Doch schon lange vor dem sich selbst als denkend erlebenden Ich zeichnen sich erste Selbst-Nicht-Selbst-Strukturen ab. Bei Wilber (2008) nimmt sie den Platz der Ur-Grenze ein, auf deren Grundlage sich die anderen Grenzen herausbilden.<sup>64</sup> Auch Damasio (2011, S.34f) unterscheidet bei der Entwicklung des *Dirigenten*, wie viele seines Fachs, Vorstufen: *„Das Protoselbst mit den ursprünglichen Gefühlen und das Kern-Selbst bilden gemeinsam ein materielles Ich. Das autobiografische Selbst, dessen höhere Bereiche alle Aspekte der sozialen Persönlichkeit umfassen, besteht aus einem sozialen Ich und einem spirituellen Ich. Diese Aspekte des Selbst können wir in unserem eigenen Geist beobachten oder ihre Wirkungen am Verhalten anderer studieren.“*

Das Konzept der Mentalisierung von Fonagy et. al. (2011), eine Synthese aus Psychoanalyse und Bindungstheorie, unterscheidet sehr ähnliche *„Ebenen der Entwicklung des Verstehens von Urheberschaft und Selbstheit“*:

1. Das Selbst als *„physischer Akteur“* kennzeichnet die differenzierte Repräsentation des Körpers als separate und dynamische Entität, die physikalische Veränderungen in der Umwelt hervorrufen kann.

---

<sup>63</sup> Vgl. dazu z.B. auch das *Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* von Hurrelmann (1993), welches die Persönlichkeitsentwicklung als Auseinandersetzung zwischen innerer und äusserer Realität begreift (persönliche und soziale Identität bilden durch Individuation und Integrationsprozesse eine Ich-Identität). Sein Fokus lag dabei vor allem in der Adoleszenz als wichtige Selbstbildungsphase für das zukünftige realitätsverarbeitende Subjekt, das zeitgleich auch immer schöpferischer Konstrukteur ist.

<sup>64</sup> In seinem Buch *Wege zum Selbst* (2008) differenziert Wilber das Spektrum des Bewusstseins und ordnet die verschiedenen therapeutischen und mystischen Methoden aus dem Westen und Osten den einzelnen Ebenen der „Grenzbearbeitung“ zu.

2. Das Selbst als „sozialer Akteur“ repräsentieren die artspezifischen affektiv-kommunikativen Interaktionen – sowie ihre subjektiven emotional-intentionalen Korrelate –, die Säuglinge mit ihren Betreuungspersonen von Geburt an unterhalten.
3. Das Selbst als „teleologischer Akteur“ bezieht sich auf das qualitativ neue, aber nach wie vor nichtmentalistische Verstehen zielgerichteten rationalen Handelns, das im Alter von etwa neun Monaten auftaucht und der sogenannten „sozio-kognitiven Neunmonatsrevolution“ zugrunde liegt.
4. Das Selbst als „intentionaler mentaler Akteur“ taucht im Laufe des zweiten Lebensjahres auf und umfasst ein bereits mentalistisches Verstehen bestimmter kausaler, intentionaler innerer Zustände wie Wünsche und Absichten, die als den von ihnen erzeugten Aktionen vorgängig und getrennt von ihnen repräsentiert werden.
5. Das Selbst als „repräsentationaler Akteur“ und das im Alter von vier bis fünf Jahren auftauchende „autobiografische Selbst“ umfassen die Fähigkeit, die „repräsentationalen“ und „kausal selbstbezüglichen“ Eigenschaften intentionaler mentaler Zustände zu begreifen; dies führt unter anderem zum Aufbau eines abstrakten, zeitlich erweiterten, historisch-kausalen Konzepts des „autobiografischen Selbst“. (Fonagy et. al., 2011, S.254f)

Hier wird der fließende Übergang von der Geburt des Körpers im Raum, zuvor als Fremdgeburt definiert, und der Selbstgeburt, im Sinne eines subjektiven innerweltlichen Aneignungsprozesses dieses Körpers in Abgrenzung zu einer „Nicht-Ich-Welt“, gut sichtbar. Durch das Erlernen der Sprache<sup>65</sup> und die Einbindung in die gemeinsame temporale Matrix<sup>66</sup> auf der Grundlage des autobiografischen Gedächtnisses komplettiert sich die „Selbstbildung“ und wird zum Gegenstand der „Selbstfindung“ (vgl. dazu später auch Tabelle 5).

Die Gemeinsamkeit all dieser verschiedenen Selbstkonzepte und ihren Ebenen ist die zunehmende Trennung zwischen dem Selbst und der Welt. Wir begegnen uns als Körper im Raum, in Rollen verkleidet, die uns Vor- und Nachteile verschaffen. Einige davon sind uns zugefallen, andere müssen erarbeitet werden, oder wir versuchen aus ihnen herauszuwachsen. Wir wurden hineingeboren in schon aufgeladene Erwartungsräume, die wir mit zunehmendem Alter selbst mitformen, indem wir sie bestätigen oder enttäuschen.<sup>67</sup> In der Regel werden diese im Werk der Kultur übertragenen Erwartungen auch zum Werk unserer Selbst und eine Bestätigung oder Enttäuschung derer als persönliche Anerkennung oder Verletzung erlebt.

---

<sup>65</sup> Die Beziehung zwischen Selbstkonzepten und des Spracherwerbs beschreibt Jacoby (1999, S.63) als zweischneidiges Schwert. Einerseits ergibt sich daraus ein neuer Zugang zur Kultur, andererseits wird das Erleben an Worte gebunden, die den spontanen vorsprachlichen Fluss der Welt-Erfahrung verengen. Schon Stern (1985, S.272) sprach in diesem Zusammenhang von einer Krise im Selbstverständnis, da das Kind merkt, dass es Schichten und Ebenen des Selbst-erlebens gibt, die der offiziellen, durch Sprache ratifizierten Lebensweisen entfremdet sind. Mit der Sprache und damit verbundenen Wissens- und Beurteilungswelten, verstärkt sich die „Entzweiung“ von Subjektivität und Objekt sein im Blick anderer Subjekte. Dieser Entwicklungsschritt wird teilweise auch als der Geburtsmoment der Emotion Scham bezeichnet und weist gewisse Parallelen zur Schöpfungsgeschichte der Genesis auf, in welcher der Mensch durch das Essen der Frucht vom Baum der Erkenntnis aus dem paradiesischen Zustand fällt (siehe dazu z.B. Sartre, 2010, S.516f oder Lewis, 1993, S.118).

<sup>66</sup> Welzer (2011, S.111ff) schreibt mit Bezugnahme auf Piaget über das Paradox der Zeit: Einerseits gründen unsere Zeitsysteme auf den Regelmäßigkeiten der Naturbewegungen, andererseits brauchen wir Zeitsysteme um diese Chronologie zu erfassen. So wird selbst die „physikalische Zeit“ zu einem menschlichen Orientierungsmittel auf hohem Systemniveau. Zudem setzt das autobiografische Gedächtnis ein Selbstkonzept voraus, das in Raum und Zeit situiert ist und emotionale Markierungen von bestimmten Erlebnissen vornehmen kann. Ist das Raum-Zeit-Empfinden letztlich also eine frühe Sinneswahrnehmung wie riechen und tasten (vgl. Fussnote 16), die sich erst später durch das autobiografische Gedächtnis im intersubjektiven Raum synchronisiert und damit zu einer Kategorie sozialer Übereinkunft wird?

<sup>67</sup> Heute werden diese Erwartungen nicht nur über gesellschaftlich verankerte Rituale und Verhaltensregeln transportiert, sondern zusätzlich noch über Schrift- und (bewegte) Bildmedien. Vor allem die Werbeindustrie vertreibt sehr viel mehr als nur Produkte. Sie verbreitet vor allem auch Wertvorstellungen und Konzepte z.B. über Erfolg, Liebe und Normalität (vgl. dazu z.B. Kilbourne, 2012).

Wir alle kommen aus einer Fremdformung (passiv) und gehen zunehmend über in eine Selbstformung (aktiv), meist begleitet durch wachsende Gefühle eines eigenen Willens und damit Freiheit. Doch dies ist verbunden mit Macht und Verantwortung, die zu übernehmen wir selten bereit sind. Ängstlich ziehen sich viele wieder zurück in eine Passivität und machen ihr Schicksal, ihre Mitmenschen oder irgendwelche anderen Mächte diesseits oder jenseits der Welt für ihr persönliches Glück und Unglück verantwortlich. Die Macht, welche in dieser Passivität liegt, wird dabei oft ausgeblendet und das Drama-Spiel<sup>68</sup> beginnt. Kant (1784) betrachtete diese Unmündigkeit als selbstverschuldet durch persönliche Faulheit und Feigheit sich des eigenen Verstandes ohne Anleitung anderer zu bedienen. Fromm schrieb, gut 150 Jahre später, über die *Furcht vor der Freiheit*<sup>69</sup>, die uns ins Autoritäre, Destruktive und Konformistische flüchten lässt (vgl. Fromm, 2012, S.103ff). Viele Denker haben sich mit diesem Phänomen der „Angst vor der Freiheit“ beschäftigt und überlegt, wie das Gemeinwesen strukturiert sein sollte, damit daraus Menschen hervorgehen, die selbstverantwortlich zugunsten „des Ganzen“ handeln. Doch: „*Der Mensch strebt nach nichts so unablässig und unter solchen Qualen wie danach, jemanden anbeten zu können*“, schreibt auch Bergmann (2009, S.16) und nimmt dabei Bezug zu den Werken von Sartre, Kierkegaard und Dostojewskij. Während die einen in der Bildung von Rationalität die grosse „Aufklärung“ sehen, die global als höchste Werte umgesetzt werden sollten (vgl. z.B. Schmidt-Salomon, 2006; 2012), setzen andere auf die menschlichen Qualitäten von Mitgefühl und Kreativität (vgl. z.B. Hosang, 2000 oder Wagner, 2013).

Allen gemeinsam ist die Forderung nach einer neuen Qualität menschlicher Subjektivität. Denn ist das Selbst einmal geboren und hat sich selbst „gefunden“, so steht es plötzlich auch der Welt gegenüber, die „es“ bewohnt. Irgendwie ist es Teil dieser Welt, wie auch umgekehrt. Und es will offensichtlich mehr als einfach nur So-Sein – abgetrennt im Da-Sein. Von individuellen Seelenpartnern bis zu monotheistischen Gottheiten: Vieles deutet auf ein tiefes Drängen der Menschen im oder mit dem „Anderen“ wieder „ganz“ zu werden. Für Pestalozzi (1993, S.98f) war klar, dass wir nur im Werk unserer Selbst zu diesem *ganzen Menschen* werden können. Er schrieb 1797 in seinen Nachforschungen: „*Willst du auf der Zwischenstufe deines tierischen und deines sittlichen Daseins, auf welcher die Vollendung deiner Selbst nicht möglich ist, stehen bleiben, so verwundere dich dann nicht, dass du ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Scherenschleifer und ein Fürst bleibst und kein Mensch wirst. Verwundere dich dann nicht, dass dein Leben ein Kampf ist, ohne Sieg, und dass du nicht einmal*

---

<sup>68</sup> Vgl. dazu auch das *Dramadrieeck* von Stephan Karpman, welches die drei Rollen von Verfolger, Opfer und Retter als früh erworbene Muster unbewusster Lebenspläne beschreibt. In der Transaktionsanalyse werden diese Rollen durch ein bewusstes Einnehmen des *Erwachsenen-Ichs* durchbrochen (vgl. zusammenfassend bei Meier-Gantenbein & Späth, 2012, S102ff). Passend zu den hier vorgestellten Skizzen einer Intergralen Matrix ist die Weiterentwicklung des Dramadrieecks in ein *Triangle of Empowerment* von Adrienne Lee und Ian Stuart mit ihrem Ansatz *From Cure to Excellence* zu erwähnen (vgl. zusammenfassend bei Figul, 2013).

<sup>69</sup> In *Die Furcht vor der Freiheit* (1941) dringt das Thema der Angst vor dem Alleinsein, genährt durch die mangelhafte Fähigkeit zu lieben, stark durch. Dies führte zu einer dominanten Kultur des „Habens“ (Kompensation von Mangel) statt des „Seins“. So verstehe ich jedenfalls den Roten Faden im Lebenswerk von Erich Fromm (siehe dazu auch *The Art of Loving* (1956) und *To Have or To Be* (1976)).

*das wirst, was die Natur ohne dein Zutun aus dir gemacht hat, sondern gar viel weniger, ein bürgerlicher Halbmensch.“ (Pestalozzi, 1993, S.100). Etwas entmutigend fällt sein Resümee zum Schluss aus: „Tausende gehen als Werk der Natur im Verderben des Sinnesgenuss dahin und wollen nichts mehr. Zehntausende erliegen unter der Last ihrer Nadel, ihres Hammers, ihrer Elle und ihrer Krone und wollen nicht mehr. Ich kenne einen Menschen, der mehr wollte, in ihm lag die Wonne der Unschuld und ein Glauben an die Menschen, den wenige Sterbliche kennen, sein Herz war zur Freundschaft geschaffen, Liebe war seine Natur und Treu seine innigste Neigung. Aber er war kein Werk der Welt, er passte in keine Ecke derselben.“ (ebd., 1993, S.133).*

Was Pestalozzi hier durch seine Perspektive mystifiziert und einer jenseitigen Welt zuschreibt, wird von anderen konkreter beschrieben. Und auch wenn es vielleicht nie die grosse Mehrheit der Gesellschaft sein wird, so gibt es aus meiner Sicht viele Menschen, die nach einer Sinn- und Wertdimension streben, welche über die triebhafte Natur und jetzige Kultur des gesellschaftlichen Zusammenlebens hinausgeht. Sprechen letztlich nicht alle Weisheitstraditionen über Ego-Überwindung und selbstlose Nächstenliebe? Auffallend viele Menschen, die durch ihr (geistiges) Lebenswerk bekannt wurden, fassen ihre jahrzehntelangen Auseinandersetzungen und Reibungen im Fluss des Lebens mit wenigen Begriffen wie Liebe, Demut und Mitgefühl zusammen. Was unterscheidet Sie von den Anderen, wenn es denn einen Unterschied gibt? Wenn es diese Phänomene, von denen hier die Rede ist, wirklich gibt, muss es doch mindestens beschreibbare Umstände geben, die von Anderen nachvollzogen werden können. Brown (2012) ging genau dieser Frage nach und untersuchte Menschen, die „aus vollem Herzen leben“, mit Methoden der empirischen Sozialforschung. Eines der Merkmale, welches sie bei den Auswertungen ihrer zahlreichen Interviews selbst überraschte, war die Verbindung zwischen einer bestimmten Vulnerabilität und Resilienz. Scheinbar geht eine intensive Offenheit gegenüber dem Leben und den damit verbundenen Verletzungen, einher mit einer besonders hohen Resilienz. Die Interviews von Brown lassen den Schluss zu, dass sich eine Verbundenheit mit dem Leben im Allgemeinen sowie eine Verantwortungsübernahme für den eigenen Weg, und damit verlassen jeglicher Opferrollen, gemeinsam entwickeln. Sie selbst fasst ihre Forschungen wie folgt zusammen: *„Lass los, was du glaubst, sein zu müssen und umarme, was du bist.“ (Brown, 2012, S.3).*

### **4.2.3 Dritter Akt: Selbst-Hingabe und Selbst-Aufgabe**

*Keine Autorität kann Ihnen Kenntnisse über sich selbst vermitteln.  
Und ohne Selbsterkenntnis gibt es keine Befreiung von Unwissenheit und Leid. – Jiddu Krishnamurti*

Als dritter Akt habe ich die Begriffe der Selbst-Hingabe als zeitliche Wiedervereinigung und die Selbst-Aufgabe als totale Weltverschmelzung gewählt. Es sind die Selbst-Wahrnehmungsräume, in denen die Fremdbestimmung nicht mehr als solche wahrgenommen wird. Die Opfer- und Täter-

rollen werden kurzzeitig oder nachhaltig transzendiert und das Eigene und das Andere wird zum ein- und demselben. Die subjektiv erlebte Welt wird zum universellen Strom der Evolution.

#### **4.2.3.1 Selbst-Hingabe**

*Wir vermögen mehr, als wir glauben. Wenn wir das erleben, werden wir uns nicht mehr mit weniger zufrieden geben. – Kurt Hahn*

Csikszentmihályi (1995) gab dieser Selbstvergessenheit, diesem Verfließen mit dem Strom des Lebens – dem unmittelbaren Moment – den Namen *Flow-Erleben*<sup>70</sup>. Schon Jahrzehnte zuvor beschrieb Maria Montessori diesen Zustand als *Polarisation der Aufmerksamkeit* und Kurt Hahn als *schöpferische Leidenschaft* (vgl. Brunner, 2008, S.27). Beide versuchten sie, diesen Zustand bzw. die Umstände, welche ihn wahrscheinlicher werden lassen, in ihre Bildungskonzepte zu integrieren. Diese Momente des „Eins-Seins“ und der Kreativität können zwar durch Umstände begünstigt, doch nicht erzwungen werden. Im Gegenteil, ein Gefühl der freien Entfaltung seiner Selbst ist Teil dieses Flow-Erlebens. Es ist ein Akt des innersten Selbst, in seiner Hingabe an eine selbstbestimmte Sache, eine Tätigkeit, die in ein spontanes Handeln im Fluss der Zeit übergeht. Passend dazu schreibt auch Lenk (2010, S.533) über die *schöpferische Eigenleistung* des menschlichen Wesens: *„Es ist aber nicht nur bloss das ‚handelnde Wesen‘ [...] das zweckmässig bewusst gesetzte Ziele verfolgen und planmässig verwirklichen kann, das darin (relativ) frei ist, sondern er [der Mensch] ist das Lebewesen, das sich durch ‚Selbsttranszendenz‘ (durch Hinausgehen über die Grenzen des Ichs) verwirklichen kann, durch Auslegung in ein ‚Nicht-Ich‘ [...] sei es durch ein Werk, eine äussere Handlung, ein immer besseres Ergebnis.“* Bergmann (2009) beschreibt dieses Phänomen der Selbst-Hingabe auch als Finden der *eigenen Gangart* und verbindet es mit einer Definition von Freiheit, die unabhängig von Selbst- und Fremdbestimmung funktioniert. Die Freiheit liegt dabei in der Selbstverwirklichung, einem einzigartigen Selbsta Ausdruck, der innerhalb vieler Lebenswelten veräusserlicht werden kann und für ihn zusammenfällt mit der Entwicklung dieses individuellen Selbst. *„Freiheit ist für uns der Ausdruck dessen, was wir sind, der Qualitäten und Charakteristika, die wir besitzen, aber in einem unpräzisen Sinn. [...] wir formen unser Selbst gemäss dem Spiegelbild unserer Freiheit.“* (Bergmann, 2009, S.149ff). Auch er bedient sich dem Konzept der Passung. Während Csikszentmihályi den Flow zwischen Über- und Unterforderung einmittelt, geht Bergmann mit seiner Freiheit als *Fliessen in müheloser Harmonie* einen Schritt weiter und sieht die höchste Kunstform im generellen Zusammenpassen des äusseren Lebens mit unserer inneren Identität. *„Wir müssen so etwas wie eine geometrische Kongruenz herbeiführen, ein wechselseitiges Passen, eine Art Eingestimmtsein wie eine Harmonie zwischen zwei Tönen.“* (ebd, 2009, S.151).

---

<sup>70</sup> Csikszentmihályi (2010, S.83ff) wehrt sich dagegen, den Flow-Zustand in die Nähe des Zustands von Erleuchtung zu stellen. Er könne auch zur Gefährdung von sich selbst oder anderen beitragen. So kann dieser Zustand des „Glücks“ z.B. auch von Soldaten im Krieg oder Spielsüchtigen erlebt werden.

Doch auch wenn wir während dieser Selbst-Hingabe, die viele aus eigener Erfahrung kennen, die Trennung zwischen unserem Selbst und der Welt für einen Augenblick aufheben können, fallen wir schnell wieder „zurück“ in die lineare Zeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und die damit einhergehenden Drama-Spiele.<sup>71</sup> Denn die Subjekt-Objekt-Trennung ist auch Grundlage dieser Erfahrung, und kann sogar zu deren Verstärkung führen. Denn *„während es [das Selbst] aus sich herausgeht und sich in Liebe, Schöpferkraft, Hingabe an ein Ideal oder eine Aufgabe verschenkt und damit echte Subjektivität zum Ausdruck bringt, ist es weiterhin an das besondere Objekt-Element dieses Ausdrucks gebunden und davon abhängig – nämlich an den spezifischen geliebten Menschen, die künstlerische Tätigkeit, das Ideal, den Beruf oder die Arbeit“*, schreibt De Martino (1971, S.187f) und sieht darin auch die Ambivalenz begründet, die sich in vielen sogenannten Liebesbeziehungen durch offene oder versteckte Feindseligkeit zeigt. Das Selbst (er)findet sich also gewissermassen auch immer wieder in seiner Hingabe. Es kann sich darin verwirklichen und somit zu einer inneren Erfüllung gelangen, oder sich auch darin verstricken und sich in einer Verzweiflung wiederfinden. Denn auch wenn das Grundproblem der Existenz kurzfristig durch eine sinnvolle Ablenkung gelöst wird, es stellt sich erneut, wenn die Hingabe – von Selbst – plötzlich wieder endet. Solange wir dem grundlegenden Da-Sein, das auch bedrohend grundlos sein kann, durch ein bestimmtes So-Sein entkommen wollen, leben wir auf der Flucht<sup>72</sup>.

#### **4.2.3.1 Selbst-Aufgabe**

*Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen,  
durch die sie entstanden sind. – Albert Einstein*

Einen Schritt weiter zu gehen würde für mich bedeuten, nicht das Problem lösen zu wollen und damit seine Existenz bestärken, sondern sich davon zu lösen, dass es ein Problem gibt. Bei vielen Philosophen und Mystikern wird diese radikale Selbst-Aufgabe auch mit dem Verb des Sterbens oder sogar mit dem Tod selbst bzw. dem „Selbst-Tod“ beschrieben. So schreibt auch Platon im Phaidon 64a: *„Nämlich diejenigen, die sich auf rechte Art mit der Philosophie befassen, mögen wohl, [...] nach gar nichts anderem streben als nur zu sterben und tot zu sein.“* Und im Phaidon 80e: *„Tot sein bedeutet allerdings alles andere als nicht-sein. Der Tod erhöht, vertieft, verklärt vielmehr das Sein. Tot sein heisst wach sein, in sich selbst gesammelt.“* (zit. nach Han, 2012, S.97). Während Platon von einem *„in sich selbst gesammelt“* spricht, tauchen in östlichen Philosophien, wie z.B. dem Zen-Buddhismus, auch Formulierungen einer *Ent-Innerlichung* auf, die jede Subjekt- und Ichhaftigkeit „entleert“. Es wird dabei zwischen einem kleinen und einem grossen Tod unterschieden: *„Der grosse Tod beendet nicht das Leben. Der Tod, der am Ende des Lebens einträte, wäre der kleine Tod.“*

---

<sup>71</sup> Natürlich finden auch das Erinnern an Vergangenes und die Beschäftigung mit der Zukunft immer nur im Jetzt statt. Doch das unmittelbare Erleben der Gegenwart kann dadurch stark eingeengt werden. Bis zu einem gewissen Grad kann ich aber auch Pascal Mercier alias Peter Bieri beipflichten, wenn er in seinem Roman *Nachtzug nach Lissabon* schreibt: *„Es ist ein Fehler, ein unsinniger Gewaltakt, wenn wir uns auf das Hier und Jetzt konzentrieren in der Überzeugung, damit das Wesentliche zu erfassen.“* (Mercier, 2004, S.286). Denn das Jetzt kann durch Gedankenreisen in den inneren Landschaften genauso ausgedehnt werden, wie wir es damit beengen können. Doch egal in welche Richtung wir „das Wesentliche“ verfolgen, wir entfernen uns von „der Mitte im Ganzen“. (Vgl. dazu auch nächstes Kapitel 4.2.3.1).

<sup>72</sup> Vgl. dazu z.B. auch Tabelle 3, Feld 5 und 6: Grundfrage des So-Seins (Wer bin ich?) und des Da-Seins (Warum bin ich?).

*Zum grossen Tod wäre gewiss nur der Mensch fähig. Er annulliert jedoch nicht das Selbst. Vielmehr lichtet er es ins Offene. Das Selbst entleert sich, indem es sich mit einer welthaften Weite füllt. Die singuläre Todesart lässt ein von Weite erfülltes Selbst, ein selbstloses Selbst entstehen.*“ (Han, 2012, S.108). Doch im Gegensatz zum *mors mystica* stellt der grosse Tod des Zen-Buddismus eine immanente Wendung dar. Das Vergängliche wird nicht aufs Unendliche hin transzendiert, wie dies, z.B. beim christlichen Mystiker Meister Eckart, im *göttlichen Tod* angestrebt wird. Vielmehr vertieft man sich ins Vergängliche. „*Ganz lebendig misst sich nicht an ewig oder unsterblich. Es fällt vielmehr mit ganz sterblich zusammen.*“ (ebd., 2012, S.113).

Krishnamurti (2009) sprach auch vom *pfadlosen Land der Wahrheit*. In den wenigen selbstgemachten Notizen über seinen Transformationsprozess des Denkens schreibt er am 9. September 1961: „*Das sehr aktive Gehirn kann still sein; sein Mechanismus kann ganz langsam laufen. Die Stille des Gehirns, bei äusserster Sensibilität, ist wesentlich: Nur dann kann das Denken sich entwirren und zu Ende gehen. Das Enden des Denkens ist nicht Tod; nur dann kann Unschuld, Frische da sein; eine neue Qualität des Denkens. Es ist diese Qualität, die Leid und Verzweiflung ein Ende setzt.*“ (Krishnamurti, 2009, S.101). Zudem weist Krishnamurti (2012, S.135ff) auf die Gefahr hin, in ein „höheres Selbst“ zu flüchten, das es gar nicht gibt. Für ihn ist „dieser Beobachter“, der aus dem Beobachteten entsteht und diese wiederum für die Ursache seiner Verwirrung hält, der eigentliche Grund für Konflikte. Genauer gesagt der Zeitintervall dazwischen, diese Trennung, die dadurch zur Welt entsteht. Anstatt nach einem höheren Selbst zu suchen, welches diese Beobachter-Beobachtetes-Trennung aufhebt, rät er dazu, durch das eigene Erforschen der Struktur des Denkens seine Widersprüchlichkeit offenzulegen. Dies ermöglicht ein unmittelbares Schauen, in dem wir uns gewahr werden, dass der Beobachter das Beobachtete ist. Diese radikale Grundhaltung, den eigenen Weg bewusst (und) ohne Schutz durch etwas „Höheres“ zu gehen, finden wir schon bei Buddha (Ang. Nik. IV. 193):

Richtet euch nicht nach Hörensagen, nicht nach einer Überlieferung, nicht nach einer blossen Behauptung, nicht nach der Mitteilung sogenannter heiliger Schriften, nicht nach logischen Deduktionen, nicht nach methodischen Ableitungen, nicht nach dem auf Augenschein beruhenden Denken, nicht nach lang gewohnten Ansichten und Vorstellungen, richtet euch nicht danach, ob eine vorhandene Erscheinung dafür spricht, auch nicht danach, ob ein Asket oder Lehrer es gesagt hat; wenn ihr hingegen selbst erkennt: diese Dinge sind verkehrt, diese Dinge sind nicht einwandfrei, diese Dinge, wenn ausgeführt, gereichen zum Unheil, zum Leiden für uns und andere, dann verwerft sie. Erkennt ihr dagegen: diese Dinge sind recht, diese Dinge sind einwandfrei, diese Dinge, wenn ausgeführt, gereichen zum Heil und Glück für uns und andere, dann nehmt sie an und lebt danach. (zit. nach Ladner, 1999).

An dieser Stelle kann Pestalozzi nun doch noch beigepflichtet werden: Es gibt sicherlich (noch) nicht viele Menschen, welche ihren Weg so konsequent gehen, wie dies hier von Buddha oder auch Krishnamurti vorgeschlagen wird. Es ist ein radikaler Weg. Mit dem *Enden des Denkens* hört auch der Denker auf zu sein und die Instanz, die Damasio als *Dirigenten* bezeichnete (vgl. Kap. 4.2.2), wäre „tot“. In diesem Zustand wird die sonstige Subjekt-Objekt-Trennung in ein „anderes Licht

gerückt“ und die subjektive Selbst- bzw. Weltwahrnehmung nachhaltig verändert.<sup>73</sup> Könnte die hier beschriebene Selbst-Aufgabe die Trennung zur Welt gänzlich aufheben und jede Bewegung zu einer ganzheitlichen machen? Richtet die wirklich nachhaltige Entwicklung den Blick nicht weit weg in die ferne Zukunft, sondern möglichst tief in die Gegenwart? Geht es eher darum von dieser unmittelbaren Gegenwart ergriffen zu werden, anstatt sie begreifen zu wollen?

Im gewählten Begriff der Selbst-Aufgabe liegt bewusst eine Doppeldeutigkeit: Einerseits ist damit ein „aufgeben“ unseres Selbst gemeint, im Sinne all der Ideen und Konzepte, welche wir uns davon gemacht haben.<sup>74</sup> Sie werden tagtäglich an uns herangetragen und bieten uns als Identität auch einen gewissen Schutz. Doch diese geistige Hülle ist es auch, die uns isoliert und von der Welt abtrennt. Andererseits ist es eine „Aufgabe“, derer wir uns nur selbst annehmen können und uns von niemandem abgenommen werden kann. Schon in der Selbst-Hingabe wird ein Risiko eingegangen, in dem man sich der Welt voll hingibt und sich für einen kurzen Moment vergisst. In der Selbst-Aufgabe wird jeglicher Rückzug (in die Ideen über sich selbst) gemieden und die innersten Ängste treten ans Licht. Dies setzt eine starke Vertrauensbeziehung gegenüber der Welt als Ganzes voraus. Es verwundert also nicht, dass viele davor zurückschrecken. Denn wir muten uns der Welt „absolut“ zu, wie auch umgekehrt. Es bedeutet (mehr) zu sein, anstatt zu haben: Wir werden keine Schuldigen mehr haben, die für unser Unglück verantwortlich sind, keine Meister, die uns führen, keinen Gott, der uns vom Bösen erlöst. Keine anderen mehr, die anders hätten sein müssen oder handeln sollen, damit es richtig gewesen wäre. Nicht einmal mehr sein eigenes Selbst kann angeklagt werden, denn es gibt nichts Abgetrenntes mehr, auf welches gezeigt werden könnte. Die Angst verschwindet dabei nicht, vielmehr wird sie zu einem natürlichen Begleiter des Lebendigen. Doch anstatt diese Angst, vor dem Leben und seinem Ende, mit Illusionen der Sicherheit in Schach zu halten, wird ihr „selbst-lose“ Liebe zur Seite gestellt.<sup>75</sup> Denn nur eine solch starke Kraft ist der Angst gewachsen und lässt uns, trotz ihres Da-Seins, den nötigen Mut aufbringen im So-Sein. Zusammenfassend könnte postuliert werden: Je mehr es uns gelingt, uns in unserem jetzigen So-Sein voll zu akzeptieren, desto intensiver und ganzheitlicher wird das Da-seins-erleben in der grundsätzlichen Existenz. Diese grundsätzliche Existenz wird hier als der einzige Ort der Veränderung verstanden – eine bewegende Begegnung zwischen Da- und So-sein im Jetzt. Dieses Jetzt ist unmittelbarer Ausgangspunkt und letztendliche Grundlage jedes Wandels von Sein.

---

<sup>73</sup> Solche Erlebnisse können auch durch das Einnehmen von bestimmten psychotropen Substanzen herbeigeführt werden. Dies führt jedoch oft in Abhängigkeiten und Konflikte, statt der hier gesuchten Befreiung. Wenn ein Mensch diese Zustände aus seinem Inneren heraus und jederzeit herbeiführen kann, würde ich von nachhaltiger Transformation sprechen.

<sup>74</sup> Also auch die Gedanken, welche in dieser Arbeit skizziert werden.

<sup>75</sup> Die „bedingungslose“ Liebe einiger Mütter und Väter gegenüber ihren eigenen Kindern kommt diesem Zustand wahrscheinlich am nächsten. Doch auch diese Liebe bleibt an diese eine Beziehung gebunden und ist oft nicht immer so bedingungslos, wie sie sich vielleicht anfühlt.

Wie können wir uns verbinden mit dieser „Lebenskraft inmitten all der Dinge“, die unabhängig von unseren Vorstellungen der Welt und uns Selbst im Jetzt wirkt? Gibt es diese Grenze, die manchmal wie ein Abgrund zu sein scheint, den zu überwinden nicht in zwei Schritten erfolgen kann, letztlich gar nicht? Ähnlich einer Landesgrenze innerhalb unseres kollektiven Innenraums, die nicht nur verschoben, sondern auch gänzlich weggelassen werden kann? Und wenn doch, wäre ihre Auflösung nicht nur das Ende aller Zeiträume, sondern auch der Tod in der Raumzeit? Hier befinden wir uns am Rande der Kommunikation von Ich-, Wir- und Es-Sprache – am Rande der Vernunft. Es sind die natürlichen Grenzen, die sich zwar immer wieder durch den Prozess des Verstehens verschieben lassen<sup>76</sup>, jedoch nie mit dem Verstand aufzulösen sind. Hier stehen wir früher oder später an der Schwelle zum Transrationalen, an die wir zwar mithilfe andere gelangen, jedoch wie alle anderen Entwicklungsschritte nur selbst – alleine – überschreiten können.

### 4.3 Zielhorizonte und ihre Bezugssysteme

*Wer das Ziel kennt, kann entscheiden. Wer entscheidet, findet Ruhe. Wer Ruhe findet, ist sicher. Wer sicher ist, kann überlegen. Wer überlegt, kann verbessern. – Konfuzius*

Dieser Abschnitt fasst die vorherigen Überlegungen in einer Wertematrix zusammen. Das Lebenszyklusmodell wird mit der fraktalen Struktur innerhalb der Tripolarität verbunden und den drei Werken werden primäre Bezugssysteme, Ausdrucksformen und Zielhorizonte zugeordnet. Auch diese Skizze (siehe nächste Seite) verdichtet viele Überlegungen und ist als Annäherung zu verstehen. Sie strukturiert die verschiedenen Austausch- und Machtsysteme von Ökologie, Ökonomie und Ethik mit ihren Aushandlungsprozessen zwischen Sein und Sollen. Dabei steht der einzelne Mensch mit seinem Lebenszyklus im Zentrum. Die vorher als dritter Akt beschriebenen Phänomene der Selbst-Hin- und Aufgabe werden hier nochmals leicht ausdifferenziert dargestellt. Dabei wird die Selbst-Hingabe als Vorstufe zur Selbst-Aufgabe betrachtet und anlehnend an die Fremd- und Selbstgeburt werden die Begriffe von „Selbst-Tod“ in Abgrenzung zum „Fremd-Tod“ gewählt.

Wollen wir nicht erstarren und vom steten Wandel ausgeschieden werden, müssen wir unsere Stabilität zugunsten eines Fortschreitens immer wieder kurzfristig aufgeben. Daher gehört die Dialektik zwischen Ordnung und Chaos für mich zu den primären Grundprinzipien aller Werke (sie findet ihre Entsprechung jeweils in Begriffspaaren wie Funktion/Dysfunktion, gesund/krank, gleichmässig/ungleichmässig, gerecht/ungerecht etc.). Wird die angestrebte Homöostase in diesem dynamischen Wechselspiel zu lange gestört und/oder zu stark davon abgewichen, würde ich von einem gewaltsamen Zustand sprechen. Im Werk der Natur wären dies alle Formen physischer Einflüsse und daraus resultierenden Verletzungen der Homöostase, von starken Naturgewalten bis

---

<sup>76</sup> Wie schon erwähnt, verschieben sich die Grenzen zwischen Logik/Unlogik, Physik/Metaphysik oder Psychologie/Parapsychologie mit der Entwicklung unseres „Verstandes“ einerseits über die Generationen hinweg, andererseits widerspiegeln sie sich auch in den individuellen Entwicklungsstufen (vgl. Kap. 2.2).

zu einem Faustschlag (physische Gewalt). Im Werk der Kultur sind damit alle Ungleichgewichte gemeint, welche den sozialen Frieden über kurz oder lang gefährden, von starken Lohnungleichheiten bis Diskriminierungen, z.B. aufgrund einer unveränderbaren Eigenschaft (strukturelle Gewalt). Diese Demütigungen und Ohnmachtserlebnisse hinterlassen wiederum ihre Spuren im Werk unserer Selbst (psychische Gewalt) und können zur Ursache weiterer Gewalt werden, wenn sie nicht adäquat angegangen und konstruktiv in die eigene Biografie integriert werden.

**Tabelle 5:** Zielhorizonte der Bezugssysteme und ihre Ausdrucksformen

	Zielhorizonte	Bezugssysteme		Ausdrucksformen
Erster Akt: Die Vereinigung von weiblicher Eizelle und männlicher Samenzelle als Fremdgeburt				
<b>Werk der Natur</b>	Orientierung an	Natur	Materie	Wissenschaft (Es-Sprache, das Wahre)
	Konsistenz und	Kultur	Sozio-Biologie	
	Permanenz	Selbst	Grundlage der Selbstbildung	
Zweiter Akt: Die Trennung zwischen „sich Selbst“ und „der Welt“ durch die Selbstgeburt				
<b>Werk unserer Kultur</b>	Orientierung an	Natur	Ökonomie	Philosophie (Ich-, Du- u. Wir- Sprache, das Gute)
	Effizienz und	Kultur	Ethik	
	Resilienz	Selbst	Grundlage der Selbstfindung	
Dritter Akt: Die Wiedervereinigung der Welt in der Selbst-Hingabe				
<b>Werk seiner Selbst</b>	Orientierung an	Natur	Hin zu Verantwortung aus Weltliebe	Kunst (Harmonien, das Schöne)
	Suffizienz und	Kultur	Hin zu Freiheit aus Menschenliebe	
	Subsistenz	Selbst	Grundlage der Selbst-Aufgabe / Selbst-Tod	
Letzter Akt: Der Fremd-Tod und damit Auflösung aller Grenzen (Innen/Aussen, Individuell/Kollektiv)				

Mit Bezugssystemen sind hier die verschiedenen natürlichen und kulturellen Lebenswelten und das daraus entstandene Selbst gemeint. Es sind die Ausdifferenzierungen in der Dialektik von Chaos und Ordnung, von Wachstum und Stabilität. In dieser Wertematrix verkörpern sie die Rahmenbedingungen für die Prozesse der Selbstbildung und Selbstfindung, die letztlich in einer Selbst-Hingabe oder sogar totalen Selbst-Aufgabe münden können. Sie wurden hier wiederum in Ausdrucksformen subsumiert. Diese können als Informations- und Kommunikationssysteme und ihre primären Sprachcodes gedacht werden. Durch die Abfolge (in vertikaler Leserichtung) zeichnet sich zudem ein Transzendationsprozess von Wissen ab, das über die Reibungen in ethischen Bewertungsrastern zu Weisheit gelangt. Wie ein Veredelungsprozess, der seine harmonischsten Ausdrucksformen in der Ästhetik der Kunst findet. Von der Poesie, über Architektur und Malerei, bis zu musikalischen Meisterwerken, kommt hier eine Sprache zum Ausdruck, die in ihrer reinsten Form direkt in unser Innerstes gelangt und somit die rationalen Weltzugänge umgeht. Sie wurden von *Dirigenten* komponiert, die ihre *eigene Gangart* gefunden haben und daraus Symphonien hervorgehen lassen, die meditativen Zuständen sehr nahe kommen, wenn nicht sogar gleich.

Die hier genannten Zielhorizonte der drei Werke können auch als Sinnhorizonte verstanden werden. Kongruenz würde ich als die Meta-Ausrichtung der gesamten Bewegung bezeichnen, also eine gewisse „Über-Einstimmung“ aller Werke mit ihren Ausdifferenzierungen im Ganzen/Jetzt. Der Schwerpunkt des Zielhorizontes wandelt sich innerhalb des Lebenszyklus und kann sich auch immer wieder in Sinnkrisen bemerkbar machen. So verfolgt ein Neugeborenes ganz andere primäre Werte als ein ausgewachsener Mensch und sein „Lebenssinn“ besteht vor allem in der Nahrungsaufnahme, um das Überleben im Werk der Natur nicht zu gefährden. Sobald das Selbst geboren wird, kommen neue Wertdimensionen dazu und die Reflexionen über Gleichberechtigung innerhalb der Ungleichheit nehmen unaufhaltsam Einzug ins Bewusstsein der Heranwachsenden. Welche Antworten auch immer als die Richtigen gewählt wurden, der unruhige Geist wird im Kampf gegen das weniger Richtige oder sogar gegen „das Böse“ gefangen bleiben. Diese Reifungsprozesse sind wichtig, um den Verstand zu schärfen. Doch ich kenne niemanden, der für „das Böse“ und gegen „das Gute“ einsteht. Ob nun für die Familie, die Nation, die Rasse oder die Spezies Mensch und „ihren Planeten“, letztlich ist es ein persönlicher Kampf mit seinem eigenen Selbst. Beziehungsweise der Kampf des eigenen Verstandes, mit seinen Ideen und Idealen im Recht und damit anderen überlegen zu sein. Die Handlungen, die daraus folgen, können von leichten Demütigungen durch abwertende Bemerkungen, bis zum Töten eines Gegenübers reichen. Erst in der totalen Wiedervereinigung von Selbst und Welt findet der Mensch – jeder für sich – seine Ruhe. Sie geht einher mit einer absoluten Lebensbejahung und einer radikalen Verantwortungsübernahme für das eigene Denken, Fühlen und Handeln. Das Selbst verwirklicht sich in der Hingabe zur Welt oder transzendiert sich sogar in der Selbst-Aufgabe und stirbt den *grossen Tod* der absoluten *Ent-Innerlichung*.

## 5. EPILOG

*Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.  
– Galileo Galilei*

In diesen rund 50 Seiten wurde vieles angedacht, das sich noch genauer ausformulieren liesse. Im Vordergrund stand hier jedoch ein Strukturierungsprozess, mit der Absicht, fragmentierte Wissensgebiete ordnend aufeinander zu beziehen. Abschliessend möchte ich noch festhalten, was ich für mich aus dieser Arbeit mitnehme, nochmals kurz innehalten und diese Masterthesis mit einem Blick in die offene Zukunft beenden.

### 5.1 Rückblick

*Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen ist es schwer.  
– Lucius Annaeus Seneca*

Durch die Vorgehensweise der Logik und damit verbundenen Abstraktionen, Kategorisierungen und abgeleiteten Gesetzmässigkeiten haben wir bereits einige Teilbereiche der Wirklichkeit erfassen können. In allen drei Werken haben wir uns damit unsere Einwirkungs- und Entscheidungsräume massiv vergrössert. Mit diesen neuen Freiheiten sind wir aber auch in eine Verantwortlichkeit geraten, die offenbar nicht mit demselben Wissen zu bewältigen ist. Denn aus dem Sein und den darin enthaltenen Möglichkeiten, ergibt sich noch kein Sollen. Ein Minimalkonsens dafür müssten wir jedoch finden können, wollen wir die globale Misere abwenden, die sich in den heutigen Umweltschäden, Glaubenskriege und individuellen Sinnkrisen schon abzeichnet. Mit unserem selbstreflektierten Selbst haben wir die Möglichkeit erhalten, uns über unsere genetische Codierung und die *Meme* unserer Kultur hinwegzusetzen. Wir können uns nicht nur gegen die Natur – ob sie nun gut oder böse ist – auflehnen, sondern auch gegen unsere kulturellen Regelwerke und Prämissen. Sogar das Leben selbst können wir abwählen und einen Freitod begehen. Diese Fähigkeit, nicht nur äusseren Einflüssen ausgeliefert zu sein oder innere Programme abzuspielen, sondern spontan „dazwischen“ zu greifen und bewusst anders zu denken, zu fühlen und zu handeln, ist wohl die grösste Freiheit, die wir haben. Offenbar bringt diese Freiheit auch eine grosse Angst mit sich. Denn sie bedeutet letztlich nicht nur Macht und damit Verantwortung, sondern kann auch als Ohnmacht und Schuld empfunden werden. Beidem versuchen wir oft auszuweichen, indem wir (v)erklärende Glaubenskonzepte und Wissenschaften zwischen uns und die Welt stellen. Oder wir flüchten uns in eine Welt der Zerstreung irgendwo zwischen Kitsch und Sinnlosigkeit, die uns ab und zu mit kurzen Glücksmomenten belohnt.

Mit dieser doch sehr speziellen Eigenschaft der Selbstreflexion können wir uns nicht nur Erweitern, sondern auch Begrenzen. Zwischen diesen beiden Bewegungen gilt es immer wieder eine persön-

liche Balance zu finden, eine geeignete Geschwindigkeit, zwischen Stagnation und Überforderung. Viele erweitern heute ihre Bedürfnisse durch Begierden, anstatt sich freiwillig in Bescheidenheit zu üben. Wenn diese Beschränkung jedoch durch die Not erzwungen wird, was mit den jetzigen Systemstrukturen mit hoher Wahrscheinlichkeit früher oder später alle trifft, nimmt auch das Risiko gewaltsamer Konflikte zu. In Kombination mit den heutigen Technologien wird dies die Gesamtkultur der Menschen, vielleicht sogar das gesamte irdische Ökosystem, ernsthaft gefährden. In dieser Arbeit stand weniger der umsichtige Konsum materieller Ressourcen im Vordergrund, der durch den Begriff der Suffizienz Eingang in den ökologischen Nachhaltigkeitsdiskurs gefunden hat. Der Fokus lag mehr auf einer „geistigen Suffizienz“. Damit ist hier keine Resignation gemeint, vielmehr ein bewussteres Konsumieren von Wissensinhalten, fokussierte Auseinandersetzungen, die unser Bewusstsein nicht nur erweitern, sondern auch vertiefen. Damit die Welt nicht in einem oberflächlichen Rauschen der Tagesnews und Trendmagazine verflacht, müssen wir unsere Aufmerksamkeit zielgerichtet bündeln können. Tagtäglich werden wir mit etlichen Perspektiven und Standpunkten konfrontiert, die uns bestätigen oder irritieren und sogar zu Gewalttaten verführen können. Wie gelingt es uns in diesem Spiel auf der grossen Weltbühne Protagonist unseres Lebens zu werden und nicht Spielball der profitorientierten Konsumwelten? Natürlich ist das Ziel der Profitmaximierung auch eine gewisse Fokussierung von Aufmerksamkeit. Doch es hat sich gezeigt, dass diese Komplexitätsreduktion nicht nur zu globalen Missständen führt, sondern auch zu sinnentleerten Biografien.

Die hier skizzierten Akte der Selbst-Hin- und Aufgabe sind radikale Vorschläge, die viel Mut voraussetzen. Wie andere Fertigkeiten auch, entwickelt sich Mut beim „mutig-sein“. Ein Stück weit können wir darauf vertrauen, dass wir die Nachkommen derer sind, die genug mutig waren, um sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen, ohne dabei übermütig aus der Evolution auszuschneiden. Da die heutigen Herausforderungen vor allem globaler Natur sind, bedingen sie auch Kooperationsgemeinschaften dieser Grössenordnung. Wie sich die Macht- und Austauschprozesse innerhalb dieses Systems strukturieren werden, hängt nicht zuletzt vom Engagement jedes einzelnen Subjektes innerhalb dieser Gemeinschaft ab. Eine gewisse „Selbst-Genügsamkeit“, hier verstanden als kulturelle Fertigkeit, könnte ein wichtiges Scharnier an dieser Schnittstelle zwischen Individuum und Weltgemeinschaft sein. Ein selbstständiges Herangehen an die Welt, das in Anerkennungsformen durch andere einen Halt findet, um nicht abzudriften. Damit sind Anerkennungsformen gemeint, die sich auf das menschliche Gegenüber in seinem Da-Sein beziehen und nicht auf kulturell anerzogene Statussymbole, die den momentan an vielen Orten zelebrierten Ehrgeiz auf Kosten der Mitmenschen fördert. Das Erlernen einer sinnvollen Selbstbegrenzung, innerhalb zunehmender Wahlmöglichkeiten, führt erst zu selbstbewussten Entscheiden und damit zu einem konzentrierten Erleben seiner Selbst. Da die Bewertung sinnvoll/sinnlos jeweils stark situationsabhängig ist und auch die Grenze zwischen Sinn und Unsinn einem kulturellen Wandel

unterliegt, können wir uns hier auf die Umstände beschränken, die eine intersubjektive „Sinnentwicklung“ fördern.

Für Insider könnte formuliert werden, dass mit dieser Arbeit auch ein *„Mem“*<sup>77</sup> in der *Noosphäre*<sup>78</sup> gestärkt werden soll: Der Wert der Selbstreflexion. Motiviert durch die Annahme, dass eine hohe „kollektive Reflexionsfähigkeit“ wiederum kreativere und konstruktivere Individuen hervorbringen wird, die das kulturelle Wachstum des Menschengeschlechts fortführen und die Risiken gewalt-samer Konflikte am Rande des heute immer noch vorwiegend an Privatbesitz orientierten Wohlstand-Wachstums eindämmen. Wie auch immer die vielen hier gestellten Fragen beantwortet werden, wichtig ist mir vor allem, dass wir uns für eine Kultur einsetzen, die konstruktive Reflexionsprozesse bewusst fördert. Denn wer seine Welt differenzierter wahrnimmt, kann sich in der Regel auch besser in die Welten anderer hineinfühlen. Dies stärkt eine positive Beziehungskultur, was wiederum zu stabileren Bindungen und somit zu gegenseitigem Vertrauen und Kooperationen führt. In diesen achtsamen Vertrauensbeziehungen finden wir wichtige Anerkennung, für das was wir gerade sind und sie bilden das Fundament für das, was wir noch alles werden können. Sie geben uns ein „sozio-emotionales Zuhause“ und machen uns resilienter in einer Welt, die zunehmend hektisch und unüberschaubar wurde. Die Ergebnisse der Bindungsforschung legen zudem die Schlussfolgerung nahe, dass Menschen, die sicherere Bindungen erlebt haben, auch eher dazu fähig sind, solche aufzubauen. Diese sich selbst verstärkende Dynamik, rückt die heute noch utopische Idee einer kooperativen Weltgemeinschaft etwas näher an eine zukünftig mögliche Wirklichkeit.

Mit dem Prozess der Selbstreflexion wird nicht nur die innere Welt ausgedehnt, auch die Wahrnehmung der von aussen kommenden Impulse vervielfacht sich. Um inmitten dieser Flut des Welterlebens nicht zu versinken oder ängstlich zurückzuschrecken, können ordnende Strukturen, wie die hier vorgestellten Skizzen, hilfreich sein. Insbesondere die *Versöhnung der Grossen Drei* scheint mir diesbezüglich ein fruchtbarer Ansatz: Neben der Es-Sprache, bekommen damit andere Wahrnehmungsarten, die genauso realer Ausdruck der jetzigen menschlichen Existenz sind, wie z.B. Kontemplation oder die der Poesie, ihre Gültigkeit zurück und fügen sich schrittweise zusammen in einem grossen Ganzen, das ich als Selbst-Ausdruck vom Leben selbst bezeichnen würde – als kreatives Spiel der Welt mit sich selbst. Insofern sollten wir uns alle gegenseitig darin bestärken, ein „Master of Arts“ des eigenen Lebens zu werden. Denn wer sein Leben als Kunstwerk betrachtet, geht anders damit um, als jemand der ihm keinen Sinn abringen kann.

---

<sup>77</sup> Eine Art „kulturelles Gen“ (vgl. dazu Fussnote 22).

<sup>78</sup> Damit ist die Sphäre des menschlichen Verstandes gemeint. Der Begriff wird auf den russischen Philosophen und Naturwissenschaftler Wladimir Iwanowitsch Wernadski zurückgeführt. Der Theologe Pierre Teilhard de Chardin übernahm 1922 den Begriff in sein Konzept einer *christlichen Kosmogonie* (vgl. Teilhard de Chardin, 2010).

## 5.2 Augenblick

*Form ist Leere; Leere ist Form. – Gautama Buddha*

Von den ersten Jäger- und Sammlerkulturen, über die Agrar- und Industriegesellschaften, bis in die heutigen modernen Dienstleistungs- und Konsumwelten hinein, gemeinsam ist allen der (knapp) 24 Stunden Tag – früher wohl eher als variierender Zeitraum zwischen zwei Sonnenaufgängen wahrgenommen, heute für viele eine relativ konstante Erdrotation. Diese Quantität wurde kulturell immer wieder etwas neu strukturiert und von verschiedenen Protagonisten qualitativ anders bespielt. Während sich die einen in dieser Zeit lautstark über die verschiedenen Weltwahrnehmungen stritten, forschten andere nach der Stille im Hintergrund all dieser Geräusche. Mutig drangen sie dabei immer weiter vor, ins unmittelbare Erleben der Welt, ins Jetzt, das all die Melodien innerhalb der verstreichenden Zeit hervorbringt und zusammenhält.

Auch wenn wir vielleicht nicht ewig bewusst in diesem Jetzt verweilen können, lohnt es sich, diese Zeit in den „Weltzwischenräumen“ immer wieder wahrzunehmen bzw. sich diesem Sein hinzugeben und „kurz“ zwischen dem Da- und So-Sein zu verweilen. In dieser kontemplativen Begegnung mit dem Augenblick, findet eine Berührung mit der Welt statt, die sich nicht in Modellen abbilden lässt. Und obwohl solche Begegnungen hochgradig subjektiv sind, scheinen die Menschen, welche sich diesen Zuständen oft hingeben, eine erstaunlich ähnliche Grundhaltung einzunehmen. In Bezug auf diese Arbeit würde ich diese Haltung wie folgt zusammenfassen: Die Anerkennungsmechanismen gründen primär in einem Da-Sein. Diese grundsätzliche Akzeptanz der Welt, unabhängig ihres So-Seins, kann befreiend wirken, denn sie ermöglicht eine absolute Gleichwertigkeit aller Da-Seins-Formen. Wer die Da-Seins-Berechtigung des Gegenübers nicht in Frage stellt, wird auch anders an die Fragen des So-Seins herangehen. Er wird aus seinem Da-Sein weder eine Überlegenheit ableiten, noch sich anderen unterwerfen. Damit wird die Begegnung zwischen dem Selbst und der Welt grundsätzlich achtsamer. Aus dieser radikalen „Da-Seins-Bejahung“ folgen automatisch liebevollere Intentionen (individuell/innerlich), die wiederum mitfühlendere Beziehungen (kollektiv/äusserlich) und somit harmonischere Bedeutungsmuster (kollektiv/innerlich) ermöglichen. Kurz gesagt, wird aus dieser Haltung ein ganzheitlicheres Handeln (individuell/äusserlich) begünstigt.<sup>79</sup> Da all diese Prozesse im Jetzt auch als „Nachhall“ in die chronologische Zeit hineinwirken, übernimmt die hier angestrebte Ganzheitlichkeit auch eine Verantwortung für eine friedlichere Zukunft. Denn sind die grössten menschlichen Schlachtfelder nicht Armut, Ausbeutung und Unterdrückung und ihre kollektive Überwindung im Werk der Kultur ein logischer nächster Entwicklungsschritt? Somit entsteht hier in Grundzügen auch ein Konzept der „nachhaltigen Entwicklung im Jetzt“.

---

<sup>79</sup> Vgl. dazu auch Skizze A.

## 5.3 Ausblick

*Wer an einem neuen Ort kommen will, kann den Weg dorthin nicht kennen. – Steve Paxton*

Die besten Landkarten und Reiserouten bringen nichts, wenn ich die aktuelle Lage nicht adäquat interpretieren und mein kurzfristiges Handeln spontan daran anpassen kann. Doch würde die Evolution immer nur spontan handeln, wäre sie wohl anders verlaufen. Es lohnt sich also, die Strukturen der Kontexte, in denen wir uns bewegen, achtsam zu studieren. Sie geben uns aufschlussreiche Einblicke in ein faszinierendes Wechselspiel und wichtige Anhaltspunkte für die Ausrichtung unseres Handelns. Wir dürfen jedoch nie vergessen, dass solche Beobachtungen auf Wiederholungen angewiesen sind und die Wahrnehmungs-Gewohnheiten, die wir daraus entwickeln, nicht nur Orientierung und Sicherheit bieten, sondern auch zum Risiko werden können. Nämlich dann, wenn diese Wissens-Gewohnheiten individuell oder kollektiv erstarren und mit der dynamischen Realität verwechselt werden. Damit verpassen wir wichtige Entwicklungschancen, die allenfalls zu kongruenteren inneren Modellen der Welt und damit sinnvolleren Reiserouten und Gewohnheiten, führen könnten. In diesem Zusammenhang sind Neugier und Mut, aber auch Geduld, wichtige Eigenschaften. Die Neugier lässt uns offen auf die Welt zugehen und bringt uns dazu, ihr Fragen zu stellen. Der Mut hilft uns Antworten zu hinterfragen und Hindernisse, trotz Angst, zu überwinden. Mit Geduld ist hier die nötige Ruhe gemeint, die wir brauchen, um die natürlichen Widersprüche auf diesem Weg auszuhalten und dem eigenen Da-Sein immer wieder die Zeit zu geben, in ein So-Sein hineinzuwachsen, dass der Verstand noch nicht versteht.

Wird die These eines absolut determinierten Universums verworfen und die Gegenwart als grundsätzlich veränderbar betrachtet, öffnet sich ein schöpferischer Entscheidungsraum. Natürlich liegt auch dieser innerhalb von Grenzen, denn auch der freiste Wille ist noch an die Bedingung von persönlichen Beweggründen gekoppelt. Es lohnt sich also immer wieder inne zu halten, um die Gründe zu reflektieren, die uns vorantreiben. Worauf sollen wir unser Leben ausrichten? Was sind für uns selbst die wirklich wichtigen Dinge? Wenn wir innerlich diesen Fragen nachgehen, betreten wir den Raum der Selbstfindung. Besonders Kinder können uns daran erinnern, dass die Welt in ihrer tiefsten Natur sehr wundersam ist und hinterfragen oft Dinge, die für uns „Selbst-Verständlichkeiten“ geworden sind. Auf fast genauso wundersame Weise gelingt es unseren Bildungseinrichtungen, die Neugier vieler junger Menschen gegen vorläufige Antworten einzutauschen, die danach viel zu selten weiter hinterfragt werden. Nicht, das alles – immer – hinterfragt werden muss, dies führt, ausser in die Verwirrung, wohl nirgendwo hin. Doch es scheint mir wichtig, dass sich die Schulen im Zeitalter des Internets tendenziell mehr auf die Kunst des Fragens spezialisieren, anstatt auf die „richtigen“ Antworten. Auf welche Arten können die Informationen, die zunehmend zugänglich sind, sich teilweise förmlich aufdrängen, sinnvoll gefiltert und bewertet werden? Welche Mechanismen führen dazu, dass täglich tausende Menschen an hungerbezogenen

Ursachen sterben und andere wegen Fettleibigkeit? Wie entstehen gewaltsame Konflikte oder konstruktive Lösungen? Wie funktioniert Geld und wie kann dieses Medium zum Nutzen aller optimiert werden? Wie können wir unsere Verantwortung wahr- und, jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten, selbst übernehmen?

Es wäre fatal zu denken, dass solche Fragen irgendein Luxusgut auserwählter Menschen auf der Spitze unserer Wohlstandspyramide sind, oder nur von weisen Professoren in fernen Lehrstühlen beantwortet werden können. Es sind natürliche Fragen einer Welt vieler Möglichkeiten. Und wir können alle nur profitieren, wenn sie in einem möglichst *herrschaftsfreien Diskurs*, unter Einbezug möglichst vieler Standpunkte und Perspektiven, öffentlich ausgehandelt werden. Bildungseinrichtungen und andere Begegnungsorte leisten hierzu schon heute eine wertvolle Vernetzungsarbeit. Diese könnte jedoch zukünftig noch um ein vielfaches verstärkt werden und damit zu einer Ausdehnung des Weltinnenraums beitragen. Welche neuen Möglichkeiten wir uns damit erschliessen, weiss ich noch nicht. Offen bleibt auch, wie sich das damit erzeugte Potential letztlich verwirklichen wird. Denn wer mehr geistige Bewegungsfreiheit hat, wird kreativer an die Welt heran gehen und anders auf seine Begegnungen mit ihr reagieren. Klar ist für mich, dass sich die Welt sowieso stetig verändert, egal was wir tun. Doch vielleicht können wir uns mit offenen und weiten Fragen besser in dieses dynamische Bewegungsmuster einfügen und damit ein harmonischeres Gleichgewicht mit der offenen Zukunft finden. So sei abschliessend Rainer Maria Rilke zitiert, der am 16. Juli 1903 in einem Brief an den ratsuchenden Franz Xaver Kappus schrieb: *„Ich möchte Sie, so gut ich es kann, lieber Herr, bitten, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst liebzuhaben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben könnten. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“*

## QUELLEN

- Bauer, J. (2011). *Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt*. München: Blessing.
- Beck, D. E. & Cowan, C. C. (2011). *Spiral Dynamics. Leadership, Werte und Wandel. Eine Landkarte für Business und Gesellschaft im 21. Jahrhundert* (3.Aufl.). Bielefeld: J.Kamphausen.
- Berendt, J.E. (2012). *Nada Brahma. Die Welt ist Klang* (3.Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bergmann, F. (2009). *Die Freiheit leben* (5.Aufl.). Freiburg im Breisgau: Arbor.
- Brown, B. (2012). *Die Gaben der Unvollkommenheit*. Bielefeld: J.Kamphausen.
- Brunner, A. (2008). *Kreativer denken. Konzepte und Methoden von A-Z*. München: Oldenbourg.
- Buckingham, W. et al. (2011). *Das Philosophie-Buch*. München: Dorling Kindersley.
- Bürgin, L. (2004). *Das Wunder Mirin Dajo*. Rottenburg: Kopp.
- Capra, F. (1977). *Das Tao der Physik. Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie* (4. revidierte und erw. Aufl., 2008). Frankfurt am Main: Fischer.
- Cohn, R.C. (2009). *Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle* (16.Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Csikszentmihályi, M. (1995). *Dem Sinn des Lebens eine Zukunft geben. Eine Psychologie für das 3. Jahrtausend*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Csikszentmihályi, M. (2010). *Flow – der Weg zum Glück. Der Entdecker des Flow-Prinzips erklärt seine Lebensphilosophie*. Freiburg in Breisgau: Herder.
- Damasio, A. (2011). *Selbst ist der Mensch. Körper, Geist und die Entstehung des menschlichen Bewusstseins* (3.Aufl.). München: Siedler.
- Darwin, C. (1859). *On the origin of species by means of natural selection*. London: John Murray.
- De Martino, R. (1971). Die Situation des Menschen und der Zen-Buddhismus. In E.Fromm, D.T. Suzuki & R. De Martino (Hrsg.), *Zen-Buddhismus und Psychoanalyse* (S.181-218). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dilthey, W. (2008) *Das Wesen der Philosophie* (nach der Ausgabe Leipzig 1924). Wiesbaden: Matrix.
- Dürr, H.P. (2011). *Warum es ums Ganze geht. Neues Denken für eine Welt im Umbruch*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Dürr, H.P. (2012). Teilhaben an einer unteilbaren Welt. In G. Hüther & C. Spannbauser (Hrsg.), *Connectedness. Warum wir ein neues Weltbild brauchen* (S.15-28). Bern: Huber.
- Esbjörn-Hargens, S. (2009). *Eine Übersicht Integraler Theorie. Ein allumfassendes Bezugssystem für das 21. Jahrhundert*. Abgerufen am 25.07.13 unter:  
[http://integralesleben.org/fileadmin/user\\_upload/LESESAAL/PDF/Integrale\\_Theorie\\_-\\_S.\\_Esbjoern-Hargens.pdf](http://integralesleben.org/fileadmin/user_upload/LESESAAL/PDF/Integrale_Theorie_-_S._Esbjoern-Hargens.pdf)

- Esbjörn-Hargens, S. & Zimmerman, M (2009). *Integral ecology. Uniting multiple perspectives on the natural world*. Bosten: Shambhala.
- Fathi, K. P. (2011). *Integrierte Konfliktbearbeitung im Dialog. Der Integrale Ansatz als Bindeglied unterschiedlichen Methoden*. Marburg: Tectum.
- Figul, A. (2013). *Von Dramarollen zu Gewinnerrollen und Autonomie*. Abgerufen am 12.09.12 unter: <http://www.cantodellessere.de/links/Von%20Dramarollen%20zu%20Gewinnerrollen%20und%20Autonomie.pdf>
- Fleck, L. (1999). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (4.Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E.J. & Target, M. (2011). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst* (4.Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Freud, S. (1969). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Sigmund Freud: *Studienausgabe Band 1* (S.283f). Frankfurt am Main: Fischer.
- Fromm, E. (2012). *Die Furcht vor der Freiheit* (17.Aufl.). München: dtv.
- Fromm, E. (1956). *The art of loving*. New York: Harper & Row.
- Fromm, E. (1976). *To have or to be*. New York: Harper & Row
- Garz, D. (2008). *Sozialpsychologische Entwicklungstheorien. Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart* (4.Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Gebser, J. (2010). *Gesamtausgabe Band II. Ursprung und Gegenwart. Erster Teil* (5.Aufl.). Steinbergkirche: Novalis.
- Görnitz, T. & Görnitz B. (2007). *Der kreative Kosmos. Geist und Materie aus Quanteninformation*. Heidelberg: Spektrum.
- Greene, B. (2006). *Das elegante Universum. Superstrings, verborgene Dimensionen und die Suche nach der Weltformel* (7.Aufl.) München: Goldmann.
- Greene, B. (2008). *Der Stoff aus dem der Kosmos ist. Raum, Zeit und die Beschaffenheit der Wirklichkeit* (5.Aufl.). München: Goldmann.
- Habermas, J. (1995). *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Han, B.-C. (2012). *Philosophie des Zen-Buddhismus*. Stuttgart: Reclam.
- Hosang, M. (2000). *Der integrale Mensch. Homo sapiens integralis*. Gladenbach: Hinder + Deelmann.
- Höffe, O. (2012). *Kants Kritik der praktischen Vernunft. Eine Philosophie der Freiheit*. München: C.H.Beck.
- Hösle, V. (1997). *Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie* (3.Aufl.). München: C.H.Beck.
- Hurrelmann, K. (1993). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit* (4. ergänzte und überarb. Aufl.). Weinheim: Belz.

- Hüther, G. (2012). Paradigmenwechsel in den Life Sciences. In G. Hüther & C. Spannauer (Hrsg.), *Connectedness. Warum wir ein neues Weltbild brauchen* (S.103-123). Bern: Huber.
- Horgen, J. (2000). *An den Grenzen des Wissens. Siegeszug und Dilemma der Naturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Jacoby, M. (1999). *Scham-Angst und Selbstwertgefühl. Ihre Bedeutung in der Psychotherapie*. Zürich: Walter.
- Kalff, M. (1999). *Zukunft gewinnen angesichts globaler Krisen*. Dissertationsschrift. Eingereicht an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.
- Kant, I. (1784). *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In *Berlinische Monatszeitschrift*. Dezember-Heft 1784 (S.481-494). Abgerufen am 12.09.13 unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/philosophie/texte/kant/aufklaer.htm>
- Kassis, W. (2003). *Wie kommt die Gewalt in die Jungen?* Bern: Haupt.
- Kasten, H. (2008). Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung und Bildung von Jungen. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik* (S. 49-62). Weinheim: Beltz.
- Kern, P. & Wittig, H. (1985). *Notwendige Bildung. Studien zur Pädagogischen Anthropologie*. Frankfurt am Main: P. Lang.
- Kilbourne, J. (2012). *What are advertisers really selling us?* Abgerufen am 11.09.13 unter: <http://www.jeankilbourne.com/lectures/>
- König, M (2013). *Das Urwort. Die Physik Gottes*. München: Heyne.
- Krishnamurti, J. (2009). *Das Notizbuch*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Krishnamurti, J. (2012). *Einbruch in die Freiheit* (33.Aufl.). München: Lotos.
- Kugler, P. (2006). *Zelle - Organ - Mensch. Bau, Funktion und Krankheit*. München: Urban & Fischer.
- Lacan, J. (1997). *Die Psychosen. Das Seminar Buch III*. Berlin: Quadriga.
- Ladner, M. (1999). *Die Lehre des Buddha*. Zürich: Rascher. Abgerufen am 14.09.13 unter: [http://www.palikanon.com/diverses/max\\_ladn2/lehrebuddhas1.htm#erkennen](http://www.palikanon.com/diverses/max_ladn2/lehrebuddhas1.htm#erkennen)
- Lange, A. (2012). *Darwins Erbe im Umbau. Die Säulen der Erweiterten Synthese in der Evolutionstheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Lenk, H. (2010). *Das flexible Vielfachwesen. Einführung in die moderne philosophische Anthropologie zwischen Bio-, Techno- und Kulturwissenschaften*. Göttingen: Velbrück.
- Lenz, H.J. (2010). *Denken. Die rationale Kreativität*. Norderstedt: Books on Demand.
- Lewis, M. (1993). *Scham. Annäherung an ein Tabu*. Hamburg: Ernst Kabel.
- Majer, H. (2004). *Nachhaltigkeit – was bedeutet das?* Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V 12/2004 (S.23-29). Abgerufen am 25.01.13 unter: <http://www.unw-ulm.de/downloads/gast/467/MajerNachhaltigkeit.pdf>
- Maslow, A.H. (2010). *Motivation und Persönlichkeit* (12.Aufl.). Hamburg: Rowohlt.

- McIntosh, S. (2009). *Integrales Bewusstsein und die Zukunft der Evolution. Wie die Integrale Weltansicht Politik, Kultur und Spiritualität transformiert*. Hamburg: Phänomen.
- Meadows, D., Meadows, D., Zahn, E. & Milling, P. (1972). *Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: dva.
- Meier-Gantenbein, K. F. & Späth, T. (2012). *Handbuch Bildung, Training und Beratung. Zwölf Konzepte der professionellen Erwachsenenbildung* (2. überarb. und erw. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mercier, P. (2004). *Nachtzug nach Lissabon*. München: Carl Hanser.
- Noubel, J.F. (2004). *Collective intelligence, the invisible revolution. The Transitioner*.  
Aberufen am 21.07.13 unter:  
<http://free.yudu.com/item/details/14391/Collective-Intelligence-----The-Invisible-revolution-->
- Pestalozzi, J.H. (1993). *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* (4. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Piveteau, J.M. (2013). *Modelle – zwischen Theorie und Wirklichkeit*. In: zhaw-impact. Ausgabe März 2013 (S.11-13).
- Popper, K.R. (1996). *Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik* (15. Aufl. 2012). München: Piper.
- Reiser, H. (2006). *Psychoanalytisch-systemische Pädagogik. Erziehung auf der Grundlage der Themenzentrierten Interaktion*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rilke, R.M. (1929). *Briefe an einen jungen Dichter*. Leipzig: Insel.
- Rothermund, K. & Eder, A. (2011). *Allgemeine Psychologie: Motivation und Emotion*. Wiesbaden: VS.
- Sartre, J.P. (2010). *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie* (16. Aufl.). Hamburg: Rowohlt.
- Schmidt-Salomon, M. (2006). *Manifest des Evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur* (2. korr. Aufl.). Aschaffenburg: Alibri.
- Schmidt-Salomon, M. (2012). *Keine Macht den Doofen. Eine Streitschrift* (4. Aufl.). München: Piper.
- Schulz von Thun, F. (1998). *Miteinander reden 3. Das 'innere Team' und situationsgerechte Kommunikation*. Reinbek: Rowohlt.
- Sheldrake, R. (2010). *Das schöpferische Universum. Die Theorie der morphogenetischen Felder und der morphischen Resonanz* (4. Aufl.). München: nymphenburger.
- Siegel, D. (2010). *Der achtsame Therapeut. Ein Leitfaden für die Praxis*. München: Kösel.
- Spitzer, M. (2006). *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Heidelberg: Spektrum.
- Spitzer, M. (2010). *Aufklärung 2.0. Gehirnforschung als Selbsterkenntnis*. Stuttgart: Schattauer.
- Stern, D.N. (1985). *The interpersonal world of the infant*. New York: Basic Books.
- Stone, H. & Stone, S. (1985). *Embracing our selves: the voice dialogue manual*. Marina Del Rey, CA: De Vorss & Co.

- Strüber, D. (2008). Geschlechtsunterschiede im Verhalten und ihre hirnbioologischen Grundlagen. In M. Matzner & W. Tischner (Hrsg.), *Handbuch Jungen-Pädagogik* (S. 34-48). Weinheim: Beltz.
- Teilhard de Chardin, P. (2010). *Der Mensch im Kosmos* (4.Aufl.). München: Beck.
- Toepfer, G. (2013). *Evolution*. Stuttgart: Reclam.
- Tröhler, D. (2008). *Johann Heinrich Pestalozzi*. Bern: Haupt.
- Wagner, H.J. (2013). *Der Homo Empathicus. Ein Leitbild für die humanökologische Neuordnung einer nachhaltigen Gesellschaft*. München: oekom.
- Warnke, U. (2011). *Quantenphilosophie und Spiritualität. Der Schlüssel zu den Geheimnissen des menschlichen Seins*. Berlin: Scorpio.
- Weinreich, W.M. (2005). *Integrale Psychotherapie. Ein umfassendes Therapiemodell auf der Grundlage der Integralen Philosophie nach Ken Wilber*. Leipzig: Araki.
- Welzer, H. (2011). *Das Kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung* (3.Aufl.). München: C.H.Beck.
- Westhofen, R.W. (2012). *Zwischen Realismus und Konstruktivismus. Beiträge zur Auseinandersetzung mit systemischen Theorien Sozialer Arbeit*. Münster: Waxmann.
- Wilber, K. (1977). *The spectrum of consciousness*. Wheaton: Quest.
- Wilber, K. (1995). *Sex, ecology, spirituality: The spirit of evolution*. Boston: Shambhala.
- Wilber, K. (2001). *Integrale Psychologie* (5.Aufl.). Freiamt: Arbor.
- Wilber, K. (2008). *Wege zum Selbst. Östliche und westliche Ansätze zu persönlichem Wachstum* (2.Aufl.). München: Arkana.
- Wilber, K. (2010). *Naturwissenschaft und Religion. Die Versöhnung von Wissen und Weisheit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Wilber, K. (2011a). *Eros Kosmos Logos. Eine Jahrtausend-Vision* (5.Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer.
- Wilber, K. (2011b). *Eine kurze Geschichte des Kosmos* (9.Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer.
- Wilber, K., Patten, T., Leonard, A. & Morelli, M. (2008). *Integral life practice. A 21st-century blueprint for physical health, emotional balance, mental clarity, and spiritual awakening*. Boston: Shambhala.